

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 6./7. April 2024 / Nr. 14

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Gemeinsam leben – auch mit Handicap

Die „Woche für das Leben“ widmet sich diesmal Kindern und Jugendlichen mit Behinderung. Eröffnet wird sie im Sankt Vincenzstift in Rüdesheim. Wie die Kinder dort leben: **Seite 2/3**



Ich wollt', ich hätt' ein Huhn ...

Viele Menschen träumen von Hühnern und Eiern aus dem eigenen Garten. Doch die Idylle macht auch Arbeit. Eine Anschaffung dieser Tiere sollte wohlüberlegt sein. **Seite 17**



Frauenbund-Chefin wirbt für Verbleib

Martha Bauer, KDFB-Vorsitzende im Bistum, äußert sich zur Auflösung von Zweigvereinen des Frauenbunds. Mit Hinweis auf die Stärke ihres Verbands wirbt sie für den Verbleib. **Seite IX**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Keiner wird jünger. Das gilt erst recht für einen Papst, der spät ins Amt kommt. Franziskus war 76 und wirkt nun schon elf Jahre. Mag er auch alt und im Moment gesundheitlich sehr beeinträchtigt sein: Auf beeindruckende Weise zeigt er Präsenz und verkörpert die großartige Lehre der katholischen Kirche von der Würde aller Menschen als Ebenbild Gottes – egal, ob sie klein, schwach und ungeboren oder alt, krank und gebrechlich sind.

Zwar ließ Franziskus den Kreuzweg am Karfreitag aus, stand beziehungsweise saß aber sonst allen Feiern in erhoffter Weise vor (Seite 7) und bewies beim Besuch im Frauengefängnis am Gründonnerstag Raffinesse in der Angeslagenheit: Die Frauen waren erhöht aufgereiht, sodass ihnen der Papst ohne Probleme im Sitzen den Liebesdienst der Fußwaschung erweisen konnte.

Seine Predigten: beeindruckend; seine Botschaft beim „Urbi et Orbi“: detaillierter denn je. Keinen Krisenherd ließ der Papst aus. Dass er auf die Ostergrüße in unterschiedlichen Sprachen verzichtete, gehört zu seinem Stil. Es sei ihm und der Christenheit gewünscht, dass er diesen noch lange pflegen kann.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Auferstehung erhellt Würde des Menschen

Möge das Licht der Auferstehung unseren Geist erleuchten und unser Herz bekehren, damit wir uns des Wertes eines jeden Menschenlebens bewusst werden“, wünschte Papst Franziskus vor dem Segen „Urbi et Orbi“ an Ostern. Zuvor hatte er an die Krisen in aller Welt, so auch in der Ukraine und im Heiligen Land, erinnert und zum Frieden gemahnt. **Seite 7**



Foto: KNA

ZUR „WOCHE FÜR DAS LEBEN“

Gemeinsam verschieden

Im Vincenzstift in Rüdesheim können sich behinderte Menschen entfalten

RÜDESHEIM (KNA) – Im Sankt Vincenzstift im hessischen Rüdesheim am Rhein wird am 13. April die ökumenische „Woche für das Leben“ eröffnet. Mehrere Hundert Menschen mit Behinderungen lernen, leben und arbeiten hier. Ein Ortsbesuch.

Drei Tische sind in dem Raum vom Kinder- und Jugendtreff aufgestellt, an jedem wird gebastelt. Elaine, fast 14 Jahre alt, malt gerade einen Hasen auf ein Glasgefäß. Es soll eine Vase werden; die gelben und roten Rosen zum Befüllen hat Treff-Leiter Daniel Becker schon mitgebracht. „Ist der Hase ganz braun?“, fragt Elaine eine Übungsleiterin und schaut sie mit großen, geschminkten Augen an. Später malt sie dem Hasen noch einen weißen Bauch.

Am Nebentisch sitzt Paul in seinem Rollstuhl, den Speichenschutz zieren rote Ferraris. Die Begeisterung des Grundschülers, etwa für die Kamera des Fotografen, ist ansteckend. Immer wieder schaut Paul sich um, bis er ihn neu entdeckt hat. Als der Fotograf einmal in die Knie geht, um mit ausgefahrenem Objektiv auf Augenhöhe ein Bild zu schießen, klatscht Paul in die Hände, lacht und zeigt auf ihn. Seine Freude ist mitreißend, auch ohne Worte.

Von zwei bis 85 Jahren

Der Kinder- und Jugendtreff (KiJu) gehört zum Sankt Vincenzstift in Rüdesheim-Aulhausen im hessischen Rheingau, mitten im Weinanbaugebiet. Hier leben mehrere Hundert Menschen mit Behinderungen – der jüngste ist zwei Jahre alt, der älteste 85 Jahre. Sie gehen auf dem weitläufigen Gelände in den Kindergarten oder in die Schule, wohnen und leben hier – oder arbeiten.

Zum Beispiel in einer hauseigenen Wäscherei, in Werkstätten auf dem Gelände, im Dorfladen und auch auf dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt. So gibt es laut Stift einige Menschen mit Behinderungen, die als reguläre Kräfte im nahen Klostercafé der Benediktinerinnenabtei Sankt Hildegard tätig sind.

Am 13. April soll im Vincenzstift die „Woche für das Leben“ eröffnet werden, eine gemeinsame Aktion der katholischen und evan-



▲ Toll gemacht! Paul (rechts) freut sich gemeinsam mit einer Betreuerin und deren Tochter (links) über seine selbstgebastelte Vase beim Angebot des Kinder- und Jugendtreffs in der Behinderteneinrichtung Sankt Vincenzstift in Rüdesheim. Fotos: KNA

gelischen Kirche. Sie wollen damit einen „Beitrag zur Bewusstseinsbildung für den Wert und die Würde des menschlichen Lebens“ leisten, wie es etwas umständlich auf der Internetseite heißt. Dieses Jahr lautet das Motto „Generation Z(ukunft): Gemeinsam. Verschieden. Gut“. Es soll die Lebenswirklichkeiten Jugendlicher und junger Erwachsener mit Behinderungen in den Mittelpunkt stellen.

Das Bistum Limburg, in dessen Bezirk auch das Stift liegt, lädt ein. Beide Kirchen erklären, dass das Stift als Eröffnungsort ausgewählt wurde, weil es das Leben von Menschen mit Behinderung eben in ganz besonderer Weise präge.

Caspar Söling, Sprecher der Geschäftsführung des Vincenzstifts, fällt noch ein anderer Grund ein: „Wir repräsentieren die Geschichte der ganzen Eingliederungshilfe:

von der Fürsorge zu Beginn zum Anstaltsparadigma über das sonderpädagogische Zentrum bis zur Inklusion heute.“

Der Geschäftsführer ergänzt gleich, dass dazu auch die „Tiefen“ gehörten: Im Stift gab es zwischen 1945 und 1970 zahlreiche Fälle von Missbrauch bei den Heimkindern. „Noch heute melden sich Menschen, die uns davon berichten“, sagt Söling. Er war der erste, der Anfang der 2010er Jahre konsequent und auch gegen Widerstände anging, aufzuarbeiten und es bis heute tut, heißt es in Rüdesheim.

Die „Eintrittskarte“ in das Stift, das 1885 zunächst für Waisenkinder gegründet wurde, sich aber schon 1893 für behinderte Menschen öffnete, ist eine geistige Behinderung. Die heutigen Bewohner haben häufig eine Mehrfachbehinderung, sind zum Beispiel auch körperlich eingeschränkt. Manchen merkt man ihre Behinderung auf den ersten Blick hingegen gar nicht an.

So wie Ali, mit einer großen Brille auf der Nase, der heute eine Vase für seine Mutter bastelt. „Die hat im Mai Geburtstag“, erklärt er. Als er mit seiner ersten Vase fertig ist – er



▲ Ali bewundert Elaines mit einem Hasen verzierte Blumenvase.



▲ Caspar Söling, Sprecher der Geschäftsführung des Vincenzstifts.

hat kräftig Salzteig um das Glas gewickelt und Glassteine angedrückt –, zeigt der Neunjährige sie seinem Kumpel: „Pauli, alles gut? Schau mal, mein Glas!“ Paul macht deutlich, dass er jetzt auch unbedingt mit Salzteig basteln will. Gemeinsam mit Treff-Leiter Becker rührt er eine neue Portion an.

Söling berichtet später, dass es für die „typischen Trisomie-21-Kinder“ kaum noch Anfragen gebe. Das liege an der Pränataldiagnostik, die Schwangere wissen lässt, ob ihr Kind diese genetische Veränderung habe oder nicht. „Und an den Abtreibungen“, sagt Söling. Die Anmeldezahlen des Stifts gehen aber nicht zurück, denn statt weniger gebe es jetzt andere Arten der Behinderung: Verhaltensauffälligkeiten.

Darunter verstehe man etwa auto- oder fremdaggressives Verhalten: sich selbst kratzen, bis es blutet, andere schlagen, Dinge kaputt machen. Eine andere Form sei der totale Rückzug, ein Sichverschließen. Söling berichtet von einer Dame, die vor kurzem angerufen habe, weil ihre Tochter zweimal innerhalb kür-

Info

„Woche für das Leben“ im Umbruch

Die „Woche für das Leben“ ist eine bundesweite Aktion der katholischen und evangelischen Kirche. Sie findet dieses Jahr bereits zum 30. Mal, vom 13. bis zum 20. April, statt. Die offizielle Eröffnung wird mit einem ökumenischen Festgottesdienst im Sankt Vincenzstift im hessischen Rüdesheim am Rhein gefeiert. Das Motto der diesjährigen Aktionswoche lautet: „Generation Z(ukunft): Gemeinsam. Verschieden. Gut.“ Im Mittelpunkt sollen die Lebenswirklichkeiten Jugendlicher und junger Erwachsener mit Behinderungen stehen.

Obwohl die Kampagne eigenen Angaben zufolge zu einer festen Größe des kirchlichen Miteinanders geworden ist, wird die „Woche für das Leben“ in ihrer bestehenden Form nicht

fortgeführt. Eine Evaluation habe gezeigt, dass das Format angepasst werden müsse, um auch in Zukunft die Menschen zu erreichen. „Die katholische und die evangelische Kirche in Deutschland arbeiten bereits gemeinsam an einer neuen Struktur“, heißt es in einer Pressemitteilung auf der Internetseite der Aktionswoche, www.woche-fuer-das-leben.de.

Auch künftig wolle man sich gemeinsam den Fragen der Bioethik widmen und für den Schutz menschlichen Lebens eintreten. Wie ein neues Format aussieht, dazu gebe es noch keine Details, erklärten der Sprecher der Bischofskonferenz und eine Sprecherin der Evangelischen Kirche gleichlautend auf Anfrage. Es solle aber möglichst „öffentlichkeitswirksam“ weitergehen. KNA

zester Zeit das ganze Wohnzimmer auseinandergenommen habe. Eltern kämen massiv an ihre Grenzen. „Das stellt auch ganz andere Anforderungen an die Inklusion“, sagt der Geschäftsführer.

Woran es liegt, dass Verhaltensauffälligkeiten in den vergangenen Jahren so stark zugenommen haben, kann Söling nur vermuten. Den Trend stellt er aber zweifelsfrei fest. „Es wird mehrere Gründe haben, die nicht unbedingt eindeutig sind.“

Ein ganz wichtiges Thema sei aber die fehlende Bindung. Als Beispiel nennt Söling Frühgeburten. Dass Kinder zu früh auf die Welt kommen, geschieht in den vergan-

genen Jahren häufiger. Ein Grund ist offenbar, dass Mütter im Durchschnitt immer älter werden und dadurch das Risiko für Frühgeburten steigt.

Zugleich überleben auch dank der medizinischen Entwicklung mehr Kinder, die deutlich zu früh auf die Welt kommen. Einigen Frühgeborenen fehle es dann an der Bindung zur Mutter oder zu beiden Elternteilen, was sich später in ihrem Verhalten niederschlagen kann. Eine emotionale Überforderung der Eltern oder Alkoholkonsum könnten andere Gründe für Verhaltensstörungen sein, sagt Söling.

Im KiJu-Treff des Stifts sollen Kinder und Jugendliche in Kontakt

zu Gleichaltrigen kommen, erklärt Abteilungsleiterin Heidelore Huth. Dafür denkt sich Treff-Leiter Becker jede Woche neue Beschäftigungen aus. Nichts aber ist so beliebt wie die Disco: „Die könnte ich jede Woche anbieten, und es wäre immer voll.“ Auch Elaine erklärt sehr bestimmt, dass ihr die Disco am besten gefalle. Deswegen besucht sie sowohl die Disco für Kinder als auch die für Jugendliche. Ali zeigt sich ebenfalls als Fan der Partys, aber zu tanzen traue er sich nicht: „Dann lachen die anderen mich aus.“

Der Treff wird fast ausschließlich von denen besucht, die im Stift wohnen. „Wir machen noch keine große Werbung für unser Programm“, begründet Huth. Anders sieht das freitags aus. Da findet ein „Offener Treff“ statt, zu dem auch nicht-behinderte Kinder aus dem Dorf kämen. „Sie kommen rein, spielen und gehen wieder. Es ist für sie total klar, dass sie hier willkommen sind“, freut sich Becker. Die Kinder spielen etwa gemeinsam an der Spielkonsole. „Und unsere Bewohner spielen nicht schlechter Nintendo Switch als Nicht-Behinderte“, betont der Freizeit- und Erlebnispädagoge.

Inklusive Grundschule

Wie wird Inklusion gelebt, wenn doch alle, die auf diesem außerhalb gelegenen Gelände wohnen, behindert sind? „Wir gehen raus und holen rein“, beschreibt Geschäftsführer Söling das Konzept. Seit 2012 besuchen etwa auch nicht-behinderte Schüler die inklusive Grundschule auf dem Gelände; in den vergangenen 16 Jahren seien zahlreiche Angebote für Betreutes Wohnen sowie dezentrale Wohnangebote im ganz normalen städtischen Umfeld entstanden. Eine solche Wohneinrichtung für behinderte Menschen entstehe aktuell etwa in Frankfurt.

Er sei Freund einer „menschlichen Inklusion“ und Kritiker einer Inklusion, die so verstanden werde, dass behinderte Menschen statistisch gesehen gleich über einen Landkreis verteilt sein müssten, sagt Söling. Das Stift biete Menschen mit Behinderungen einen Lebensraum und Freiheiten, die sie in größeren Dörfern oder Städten nicht hätten – weil sie sich zum Beispiel nicht verkehrssicher bewegen. „Hier können sie sich entfalten“, betont er.

Im KiJu-Treff geht nach anderthalb Stunden das Bastel-Programm zu Ende. Die Kinder suchen sich Rosen aus, Ali will eine rote, ein anderes Kind gleich drei – „die müssten in meine Vase passen“. Kind für Kind verlässt den Treff, die Übungsleiter und Pädagogen räumen geübt und schnell auf. Bald ist auch wieder Disco. Hannah Schmitz/KNA



Die fast 14-jährige Elaine bemalt eine Blumenvase. Eine Betreuerin schaut zu.

Kurz und wichtig



Neuer Weihbischof

Paul Reder (52; Foto: Bernhard Schweßinger/POW), Teampfarrer im Pastoralen Raum Schweinfurter Mainbogen, ist von Papst Franziskus zum neuen Weihbischof von Würzburg ernannt worden. Der Geistliche folgt auf Ulrich Boom (76), dessen Amtsverzicht aus Altersgründen der Papst im September 2022 angenommen hatte. Der Würzburger Bischof Franz Jung wird Reder am 9. Mai, dem Fest Christi Himmelfahrt, im Würzburger Kiliansdom zum Bischof weihen. Von seiner Ernennung wusste Reder schon einige Tage vor der Bekanntmachung. Seine Reaktion auf die Mitteilung: „Ehrlich gesagt bin ich erschrocken und der Kopf war erst mal leer.“

Jüsten wiedergewählt

Der Leiter des Katholischen Büros in Berlin, Karl Jüsten, bleibt Vorsitzender des Rundfunkrats der Deutschen Welle (DW). Auf der Sitzung des Gremiums wurde er einstimmig wiedergewählt. Sibylle Spoo, entsandt vom Deutschen Gewerkschaftsbund, wurde zur Stellvertreterin gewählt. Jüsten, der als Leiter des Kommissariats der deutschen Bischöfe die katholische Kirche in der Bundespolitik vertritt, ist seit 2002 Mitglied des DW-Rundfunkrats und seit 2014 dessen Vorsitzender.

Exerzitiordnung

Die Deutsche Bischofskonferenz hat eine Rahmenordnung für geistliche Übungen, sogenannte Exerziten, veröffentlicht. Erstmals werden damit verbindliche Standards für öffentliche Exerziten und für die Ausbildung von Exerzitenbegleitern formuliert. Die Bischöfe wollten so „nicht zuletzt dem Missbrauch geistlicher Autorität, der in jüngster Zeit verstärkt ins Bewusstsein tritt, vorbeugen“, hieß es. Exerziten dienen Gläubigen zur Vertiefung der eigenen Beziehung zu Gott. Die Publikation „Suchet mein Angesicht“ ist unter www.dbk-shop.de im Internet abrufbar.

Meyer verstorben

Hans Joachim Meyer, letzter Bildungsminister der DDR und anschließend sächsischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, ist am Karfreitag im Alter von 87 Jahren verstorben. Der langjährige Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) lebte zuletzt in Potsdam. Meyer wurde in Rostock geboren. Von April bis Oktober 1990 war er letzter Minister für Bildung und Wissenschaft der DDR unter Lothar de Maizière (CDU) und nach der deutschen Wiedervereinigung von 1990 bis 2002 Sächsischer Minister für Wissenschaft und Kunst.

Kinderehenverbot

Das Bundesjustizministerium will in Kürze einen Gesetzentwurf zur Neuregelung des Verbots von Kinderehen vorlegen. Ziel sei, die Ächtung der mit Minderjährigen geschlossenen Ehen klar zum Ausdruck zu bringen. Hintergrund ist ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Frühjahr 2023, nach dem eine Regelung im Gesetz zur Bekämpfung von Kinderehen verfassungswidrig ist. Der Gesetzgeber hat bis zum 30. Juni 2024 Zeit, eine Neuregelung umzusetzen.



Tausende bei Ostermärschen

FRANKFURT/BONN (KNA) – Tausende Menschen haben sich über die Kar- und Ostertage an Demonstrationen und Aktionen der Ostermarsch-Bewegung beteiligt. Die Friedensbewegung sehe sich dadurch gestärkt, teilte die Infostelle Ostermarsch mit. Bundesweit habe es über 100 Märsche, Friedensgottesdienste, Fahrraddemonstrationen oder Kundgebungen gegeben (im Bild ein Marsch in Nürnberg). In zahlreichen Regionen wurden klassische Themen der Friedensbewegung aufgegriffen, etwa die Abschaffung von Atomwaffen, die Forderung nach Deeskalation von Konflikten durch Diplomatie statt Waffenlieferungen sowie Abrüstung statt Aufrüstung. Die Bundesregierung wurde aufgefordert, im Ukraine-Krieg auf diplomatische Initiativen zu setzen, Waffenlieferungen an die Ukraine und Israel zu beenden, Flüchtlinge aus Konfliktregionen zu unterstützen sowie „unsinnige Rüstungsprojekte“ zu beenden.

Foto: Imagol/Moritz Schlenk

ZEICHEN DER HOFFNUNG

Für eine bessere Welt

Bischöfe: Ostern hält die Sehnsucht nach Gerechtigkeit wach

BONN (KNA) – Im Schatten der Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten haben die Christen in Deutschland Ostern gefeiert. Die Bischöfe bezeichneten den Glauben an die Auferstehung als starkes Signal für eine bessere Welt.

Mitten in einer Welt voller Krieg und Not halte die Osternacht die große Erzählung von der Freiheit einer kommenden gerechten Welt wach, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, im Limburger Dom. „Und damit hält sie uns wach in unserem Einsatz für diese künftige Welt, wie Gott sie will.“ Die „unfassbare Botschaft“ von der Auferstehung Jesu sei nicht mehr aus der Welt zu schaffen. „Auch mit Gewalt und Verfolgung ist sie nicht mehr kleinzuhalten bis auf den heutigen Tag“, sagte der Limburger Bischof.

Die kommissarische Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischöfin Kirsten Fehrs, rief die Christen auf, Zeichen der Hoffnung zu sein. Sie müssten aufstehen und dabei klar und deutlich Haltung für ein Leben

in Würde zeigen, das ausnahmslos jedem Menschen zustehe. Hass und Gewalt müsse die Stirn geboten werden. Die Auferstehung zeige, „dass nicht die Aussichtslosigkeit die Macht über uns gewinnt, sondern Zuversicht sich durchsetzt“, sagte die Hamburger Bischöfin.

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx rief Christen dazu auf, sich dem Wiederaufflammen überwunden geglaubter Konflikte, Hass und Gewalt entgegenzustellen. Die österliche Botschaft sei eine der Hoffnung: Durch den Tod und die Auferweckung Jesu von Nazareth sei „eine Dynamik in die Geschichte eingetragen, die nie wieder zurückgenommen werden kann“, sagte Marx im Liebfraundom.

Auch der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki rief zum Einsatz für Frieden auf. Ostern fordere die Christen heraus, die Welt besser, gerechter und friedlicher zu machen, erklärte der Erzbischof. Der Friede, der an Ostern vom Auferstandenen ausgehe, könne Konflikte lösen, neues Leben schaffen und die Menschen glücklich machen – nicht Kriege, Terror und Gewalt.

Keine Vergütung notwendig

Einigung mit der Gema zu Musik in Gottesdiensten

BONN (KNA) – Kirchengemeinden dürfen in Gottesdiensten weiterhin kostenfrei Musik wiedergeben. Darauf haben sich der Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) und die Verwertungsgesellschaft Gema verständigt.

Gemeinden müssen demnach Musikstücke, die in Gottesdiensten gespielt werden, nicht melden oder gesondert vergüten. Die bisherige

Vereinbarung war Ende 2023 ausgelaufen. Der neue Gottesdienstvertrag hat eine Laufzeit bis zum 31. Dezember 2026.

Bereits im Januar hatten sich der VDD und die VG Musikedition darauf geeinigt, dass bei digitalen Gottesdiensten weiterhin Liedtexte eingeblendet werden dürfen. Diese Regelung gilt bis Ende 2025. Der VDD ist Rechtsträger der Deutschen Bischofskonferenz.

VIELSEITIG BEGABT

Im Zeichen des Kreuzes

Johannes Johne ist Urlauberpfarrer, Wanderer, Fotograf, Dichter und Maler

BAD SCHANDAU – Ein Bild des Romantik-Malers Caspar David Friedrich (1774 bis 1840) rührt so manchen Betrachter tief an. Es ist in diesem Fall die Kopie des Motivs „Kreuz im Berge“. In der Ausstellung „Europa – Kreuz und quer“ im Pfarrhaus Bad Schandau, die bis zum 14. April Ölgemälde des Pfarrers Johannes Johne (67) zeigt, entdeckt man dieses Bild mittendrin: Hoch oben hängt Jesus ein-sam am Kreuz.

Außer dem Kreuz fallen Lichtstrahlen auf, die im Hintergrund der düsteren Gebirgslandschaft gen Himmel ragen. „Wer will, kann es so verstehen, dass durch den Tod Jesu am Kreuz ein neuer Morgen entsteht“, sagt der Pfarrer. Jenes Motiv „Kreuz im Gebirge“ (auch genannt „Tetschener Altar“) malte Friedrich 1807/1808. Der 250. Geburtstag dieses Meisters wurde zum Impuls für die Ausstellung. Vornehmlich zeigt sie Bilder von Johne, die nach Wanderungen durch ganz Europa entstanden sind.

Johannes Johne wuchs in einem katholischen Elternhaus in der ost-deutschen Diaspora mit fünf Geschwistern auf. Dadurch lernte er frühzeitig Toleranz, Offenheit, Rücksicht und Respekt kennen. Den Sonntagsgottesdienst empfand er nicht als Pflicht, sondern als Freude. „Als Ministrant war ich mit meiner Zittauer Heimatpfarre stark verbunden“, erinnert er sich. „Wir hatten engagierte Kapläne. Sie gingen mit uns Jugendlichen wandern und bergsteigen. Sie spielten mit uns Fußball. Da lag es nahe, in deren Fußstapfen zu treten und auch Priester zu werden.“

Manchmal spielte Johne zu Hause Priester. Dafür bekam er von der Seelsorgehelferin Ursula Noack ein kleines Messgewand und vom damaligen Pfarrer, Erzpriester Franz Donath, ein dickes Messbuch geschenkt. Beides bewahrt Johne bis heute auf. Doch Gott legte ihm noch weitere Talente in die Wiege: Malerei, Fotografieren, Theaterspiel und Dichtung.

Schon in der Schulzeit malte Johne, zum Beispiel ein Zittauer Motiv mit Rathaus, Johanniskirche und dem Hefftergiebel. Zu sehen ist auch ein Robur-Fahrzeug, wie es damals in Zittau produziert wurde. Eines der Bilder zeigt (in Anlehnung an die Malart von Willi Sitte) einen



▲ Pfarrer Johannes Johne präsentiert einige Werke seiner Ausstellung „Europa – Kreuz und quer“.

Foto: Kirschke

„Facharbeiter für Anlagentechnik“ mit seinem Tätigkeitsbereich, ein zweites einen „Federnwickler“.

Pfarrer Johne musste sich damals entscheiden, ob er Priester oder Maler werden sollte. Einen Wendepunkt brachte der Grundwehrdienst, den er bei der NVA leisten musste. Johne nutzte die nächtlichen Wachdienste, um „über Gott und die Welt nachzudenken“. Er entschied, Theologie zu studieren und Priester zu werden, „weil Gott es so wollte“, betont er heute. Dabei wollte er seine verschiedenen Talente auch als Priester nutzen.

Bis in Sächsische Schweiz

Johne studierte in Erfurt katholische Theologie. 1985 wurde er zum Priester geweiht. Später war er Pfarrer in Zschopau und danach zugleich in Kahla und Stadtroda. Seit April 1999 ist er Urlauberseelsorger im Bistum Dresden-Meißen. Sein Tätigkeitsbereich erstreckt sich über das Zittauer Gebirge bis in die Sächsische Schweiz.

Im Urlaub führten ihn Wanderungen, unter anderem mit Jugendlichen aus den Gemeinden, in denen er tätig war, durch ganz Europa. Jeweils im Folgejahr entstand ein

Ölgemälde. „Suchy“ heißt das erste Bild von 1987. Es zeigt die karge Gebirgslandschaft der Mala Fatra in den Karpaten.

In den kommenden Jahren wanderte Johne über die Niedere Tatra, die Hohe Tatra und bis an die Grenze zur damaligen Sowjetunion. Dort ging es in Richtung Osten für Wanderer nicht mehr weiter. Wollte man trotzdem auf dem Karpatenkamm weiterwandern, musste die Puzta durchquert werden, um dann in Rumänien wieder auf die Karpaten zu stoßen.

„Die Tour durch Rumänien war in der Tat ein Abenteuer. Dafür gab es kaum Wanderkarten. Diktator Nicolae Ceaușescu wollte keine Fremden im Land. So orientierten wir uns nur mit einer Gesamtkarte von Rumänien und mit Kompass“, erzählt der Pfarrer.

„Berge“, so unterstreicht Johne, „stehen für einzigartige wunderbare Natur. Die Menschen bringen sie gern in Verbindung mit Gottesnähe. Das dürfte wohl auch ein Grund für die Errichtung von Gipfelkreuzen sein.“ Johne sorgte dafür, dass im Zittauer Gebirge im Jahr 2000 das „Versöhnungskreuz“ auf dem rund 750 Meter hohen Hochwald aufgestellt wurde. 2003 folgte das

„Europakreuz“ auf dem 580 Meter hohen Töpfergipfel und drei Jahre später, 2006, das „Jubiläumskreuz“ auf dem Berg Oyin.

Brückenbauer

In der Ausstellung zu sehen sind neben den Naturlandschaften auch Gemälde, auf denen der Petersdom, die Kathedrale von Santiago de Compostela und der Nidarosdom in Trondheim dargestellt sind. Diese Bilder können laut Johne zum Nachdenken anregen, wie jeder selbst Brückenbauer im Leben sein kann. Brücken baut der Pfarrer als Urlauberseelsorger seit 25 Jahren: mit Berggottesdiensten, geführten Wanderungen, Vorträgen, Ortsführungen, durch Schriftwerke und bei Gesprächen, wenn jemand ein „offenes Ohr“ braucht. *Andreas Kirschke*

Information

Die Gemälde-Ausstellung „Europa – Kreuz und quer. Eindrücke von großen Wanderungen“ ist bis 14. April im katholischen Pfarrhaus in Bad Schandau (Sächsische Schweiz) zu sehen. Geöffnet sonntags, 11.15 Uhr bis 12.30 Uhr, mittwochs, 16 bis 18 Uhr, und auf Nachfrage. Weitere Informationen im Internet unter www.urlauberpfarrer.com.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

Für die Rolle der Frauen:
... dass die Würde und der Wert der Frauen in jeder Kultur anerkannt werden und dass die Diskriminierungen, denen sie in verschiedenen Teilen der Welt ausgesetzt sind, aufhören.



REGIERUNGS-MITTEILUNG

Indonesien erwartet Besuch des Papstes

ROM/JAKARTA (KNA) – Papst Franziskus wird im September in Indonesien erwartet. Das teilte das indonesische Religionsministerium am Ostermontag mit. Laut Minister Yaqut Cholil Qoumas hat die Regierung eine entsprechende Mitteilung aus dem Vatikan erhalten. Demnach soll der Pontifex am 3. September in dem mehrheitlich muslimischen Land eintreffen.

„Während seines Besuchs wird der Papst die Vielfalt und interreligiöse Brüderlichkeit, die in der indonesischen Gesellschaft wächst, aus erster Hand erleben können“, erklärte das Ministerium. Der Vatikan bestätigte die Pläne bislang nicht.

Zu Jahresbeginn hatte Franziskus eine große Reise in den ostasiatisch-pazifischen Raum angekündigt. Er werde im August Osttimor, Papua-Neuguinea und Indonesien besuchen, hieß es damals. Schon einmal, 2020, standen diese Länder auf dem Reiseplan des Papstes. Pandemiebedingt mussten die Besuche auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Aus gesundheitlichen Gründen musste Franziskus zuletzt eine für November 2023 geplante Reise nach Dubai absagen.

„Noch nie eine Hungersnot“

Der Lateinische Patriarch von Jerusalem fordert Feuerpause im Gazastreifen

JERUSALEM/ROM (KNA) – Der katholische Patriarch von Jerusalem, eine der wichtigsten Stimmen der Christen im Heiligen Land, wählt angesichts der zugespitzten Lage im Gazastreifen drastische Worte. Und er sieht den Westen in der Pflicht.

Kardinal Pierluigi Pizzaballa sprach von einer Hungersnot in Teilen des Heiligen Landes. In einem Interview mit dem italienischen Fernsehsender TV2000 sagte der Patriarch Ende März: „Die Lage ist objektiv unerträglich. Wir haben immer alle möglichen Probleme gehabt, auch die wirtschaftlich-finanzielle Lage war immer sehr fragil, aber eine Hungersnot hatten wir noch nie. Es ist das erste Mal, dass wir uns damit auseinandersetzen müssen.“

Pizzaballa, ranghöchster katholischer Kirchenführer in Nahost, fügte hinzu: „Alle religiösen, politischen und sozialen Gemeinschaften müssen alles ihnen Mögliche tun,

um diese Lage zu überwinden.“ Die Feierlichkeiten der Kar- und Ostertage nannte er im Vorfeld ein „schwieriges Osterfest“.

International sei die Schwäche der USA der Faktor, der alles verändere. „Bisher gab es immer jemanden, der die Dinge hier wieder geradegerückt hat. Das gibt es nicht mehr, jetzt müssen wir das von hier aus lösen. Aber ich weiß nicht, wie und wann das geschehen kann.“

Seit Monaten Blut und Tod

In einem zum gleichen Zeitpunkt veröffentlichten Interview mit der Tageszeitung „La Stampa“ führte Pizzaballa aus: „Wir brauchen dringend eine Feuerpause. Die Menschen im Gazastreifen sind am Ende. Es sind jetzt schon fast sechs Monate Blut und Tod.“ Zur Erschöpfung und Verzweiflung komme nun ein besorgniserregendes „Meer von Hass, Groll und Rachegefühlen“ hinzu. Das zerstöre jede Hoffnung auf eine Verbesserung der Lage.

Eine Wende sei nur möglich, wenn der Westen mehr diplomatischen Druck aufbaue. Er müsse versuchen, die Kriegsparteien von der Notwendigkeit einer Vereinbarung zu überzeugen und an das Leben der Menschen im Heiligen Land zu denken. Diesen Druck müssten vor allem die USA aufbauen.

Es sei nicht Aufgabe der Kirche, selbst als Vermittler aufzutreten, sagte Pizzaballa. Diese Rolle hätten bereits andere, es sei nicht sinnvoll, parallele Kanäle zu schaffen. Aufgabe der Kirche sei es, Dialoge zu erleichtern und Gelegenheiten dafür zu schaffen.

Während beide Seiten versuchten, ihre eigene Sicht der Dinge und ihr Narrativ durchzusetzen, bemühe sich der Papst darum, die Sprache weniger feindlich und weniger aggressiv zu machen. Die Kirche, so Pizzaballa, habe ein eigenes Narrativ und eine eigene Weise, sich auszudrücken. In ihren Äußerungen gehe es immer und einzig um Frieden.



◀ Für Kardinal Pierbattista Pizzaballa (Mitte) war es ein „schwieriges Osterfest“. Das Bild zeigt den Lateinischen Patriarchen von Jerusalem während der Palmsonntagsprozession am 24. März auf dem Ölberg.

Foto: KNA

DIE WELT



OSTERANSPRACHEN DES PAPSTES

Abwehr der „Winde des Krieges“

Franziskus fordert Austausch aller Gefangenen zwischen Russland und der Ukraine

ROM – Wegen seiner angeschlagenen Gesundheit konnte Papst Franziskus am Osterfest im Vatikan nicht wie geplant allen Liturgien vorstehen. Am traditionellen Kreuzweg am Karfreitag beim Kolosseum nahm er nicht teil, um sich für die folgenden Feierlichkeiten zu schonen. An klaren Botschaften an Kriegstreiber und Verursacher von Krisen ließ es der Pontifex jedoch nicht fehlen.

Eine „leichte“ Grippe war der Grund, warum Franziskus einige schwierige Entscheidungen treffen musste. Um sich für die Ostervigil und die Messe am Ostersonntag samt Urbi-et-Orbi-Segen zu schonen, verzichtete er auf andere öffentliche Momente während der Karwoche. Seine Teilnahme am karfreitäglichen Kreuzweg, für den diesmal er selbst die Texte verfasst hatte, wurde erst in letzter Minute abgesagt. Den weißen Sessel auf der Anhöhe gegenüber dem nächtlich beleuchteten Kolosseum hatte man schon aufgebaut.

Die Hände ausstrecken

In seiner Osterbotschaft rief der Papst zu Frieden, Solidarität und Geschwisterlichkeit weltweit auf und kritisierte militärische Aufrüstung. „Frieden wird niemals mit Waffen geschaffen, sondern indem man die Hände ausstreckt und die Herzen öffnet“, mahnte er. Rund 60 000 Menschen waren zum Gottesdienst am höchsten Feiertag der Kirche auf den mit Blumen aus Holland festlich geschmückten Petersplatz gekommen.

Vor dem Segen Urbi et Orbi verlangte Franziskus vom Balkon des Petersdoms eine sofortige Freilassung der von der Hamas entführten Geiseln sowie einen Waffenstillstand zwischen Israel und der Terror-Orga-



◀ *Wer Jesus im eigenen Leben willkommen heißt, dem werde kein Grab die Freude am Leben einsperren, predigte Papst Franziskus in der Osternacht.*

Fotos: KNA

nisation. „Krieg ist immer eine Absurdität; Krieg ist immer eine Niederlage“, sagte er mit fester Stimme.

Auch zum Ukraine-Krieg äußerte sich der Pontifex. Er forderte den Austausch aller Gefangenen zwischen Russland und der Ukraine. „Alle im Austausch für alle“, sagte er. „Lassen wir nicht zu, dass immer stärker werdende Winde des Krieges über Europa und den Mittelmeerraum wehen. Erliegen wir nicht der Logik von Waffen und Aufrüstung.“

Tausende Touristen waren schon während der Karwoche durch die Straßen Roms gezogen. Mehr denn je stand das Osterfest in der Stadt im Zeichen der „fremden Gäste“. Die Stadtverwaltung sprach von einem Anstieg der Besucherzahlen um sieben Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Sogar das Niveau vor der Corona-Pandemie wurde übertroffen. Viele kamen, um Franziskus zu hören und zu sehen.

Anstelle des Papstes sprach am Abend des Karfreitags jedoch sein Vikar für das Bistum Rom, Kardinal Angelo de Donatis, den Schlusssegner. Der Italiener war der Liturgie

schon 2023 vorgestanden, als Franziskus – ebenfalls wegen der kühlen Temperaturen – schon einmal am Kolosseum nicht anwesend war.

Bei der Ostervigil in der „Nacht der Nächte“ stand Franziskus im Petersdom jedoch am Altar. Er erinnerte daran, dass Christen mit ihrem „Ja“ zu Jesus, dem „Gott des Lebens“, auch schmerzliche Erfahrungen nicht mehr verzweifeln lassen. Indem man

Jesus mit einem „Ja“ im eigenen Leben willkommen heißt, werde „kein Felsbrocken unsere Herzen ersticken, kein Grab die Freude am Leben einsperren, kein Versagen uns in die Verzweiflung stürzen können“.

Verstärkte Überwachung

Italien feierte Ostern unter verschärften Sicherheitsmaßnahmen: Das Land folgte Frankreich, das nach dem Terroranschlag in einem Konzerthaus nahe Moskau Ende März die Alarmstufe erhöhte. Das italienische Innenministerium hatte angekündigt, dass Überwachung und Kontrollen verstärkt würden – mit besonderem Augenmerk auf überfüllte Orte. Diese und weitere Maßnahmen kamen in Rom von Karfreitag bis Ostersonntag zum Tragen.

Am Gründonnerstag, dem ersten Tag des österlichen Triduums, besuchte Franziskus das römische Frauengefängnis Rebibbia, wo er an zwölf Insassen den Ritus der Fußwaschung vollzog. Mit dem Besuch setzte der Pontifex die von ihm begründete Tradition fort, die Liturgie vom Letzten Abendmahl in einer Haftanstalt zu feiern. *Mario Galgano/KNA*



▲ *Als der Papst auf dem Petersplatz vor der Ostermesse im Papamobil durch die Menge fährt, jubeln ihm Tausende zu.*

Aus meiner Sicht ...



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

Inklusion ad absurdum geführt

Wie von Lebensschützern vorhergesagt, ist der nicht-invasive Pränataltest (NIPT), der im Juli 2022 in den Leistungskatalog der Gesetzlichen Krankenkassen aufgenommen wurde, binnen kurzem zu einer Regeluntersuchung der Schwangerenvorsorge geworden. Das belegen die Daten klar und deutlich. Demnach macht inzwischen mehr als jede dritte Schwangere von dem Test auch Gebrauch, mit dem im Blut nach Fehlverteilungen der Chromosomen 13, 18 und 21 bei ihren Kindern gefahndet werden kann. Die Aktion Lebensrecht für Alle hatte früh darauf hingewiesen, dass die vermeintlich enge Beschränkung auf „Risikoschwangere“ von Anfang an pure Augenwischerei war, da

versäumt wurde, die Durchführung des Tests an klar definierte Risikoprofile zu koppeln.

Nichts kann darüber hinwegtäuschen, dass heute mit dem NIPT vor allem nach Kindern mit Down-Syndrom (Trisomie 21) gefahndet wird und dies in den allermeisten Fällen ihr Todesurteil bedeutet. Wie das mit dem Grundgesetz („Niemand darf wegen einer Behinderung benachteiligt werden“) in Einklang zu bringen sein soll, dürfte das Geheimnis des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) bleiben. Mit der Aufnahme des Tests in den Leistungskatalog werden die bisher nur unzureichend eingelösten Versprechen einer Teilhabe von Menschen mit Behinderungen sowie einer ‚inkluisiven Gesellschaft‘ ad absurdum geführt.

Zudem muss davon ausgegangen werden, dass ein zur Regeluntersuchung mutierter NIPT auch dazu führt, dass Schwangere aufgrund von falsch-positiven Testergebnissen gesunde Kinder abtreiben lassen, worauf der Deutsche Ethikrat bereits 2013 hingewiesen hatte. Daher begrüßt die ALFA den interfraktionellen Antrag, mit dem mehr als 120 Abgeordnete ein Monitoring des NIPT fordern. Dass dieser erst in diesem Monat im Bundestag behandelt werden soll und nicht, wie ursprünglich geplant, am 21. März, dem Welt-Down-Syndrom-Tag, ist überaus bedauerlich. Hier wäre Symbolpolitik, um welche Regierung und Parlament sonst selten verlegen sind, endlich einmal am Platz gewesen.



Marian Offman ist langjähriges Mitglied des Münchner Stadtrats und Beauftragter der Landeshauptstadt München für den interreligiösen Dialog.

Marian Offman

Um des Friedens willen

Das von der Hamas verübte Massaker am 7. Oktober war für die jüdische Welt wie ein Herzinfarkt. Kinder in Israel wurden vor den Augen ihrer Eltern brutal ermordet. Ähnliche grausame Mordtaten verübte die SS in Polen, auch in meiner Familie. Seitdem hängt eine dunkle Wolke über meinen Gedanken. Sie zog schon auf, als die rechtspopulistische Regierung unter Benjamin Netanjahu mit einer „Justizreform“ die Demokratie Israels einschränken wollte. Millionen Israelis demonstrierten dagegen. Auch meine Verwandten in Tel Aviv waren dabei.

Kritiker sagen, die Grenzen zum Gazastreifen wären unzureichend geschützt gewesen, weil Truppenteile zu den Siedlungen

in die Westbank beordert wurden. Äußerungen der deutschen Politik zur „Justizreform“ waren sehr verhalten. Warteten sie auf einen Hinweis der jüdischen Gemeinden? In München vermochte ein öffentlicher Aufruf von SPD-Politikern nichts zu bewirken. Ich dachte dabei an einen Schmetterling, dessen Flügelschlag ein Erdbeben auslösen könnte.

Nach dem Sommer 2023 hatten viele Religionsgemeinschaften, darunter Christen, Muslime, Juden und Buddhisten, in einer Zeremonie im Münchner Rathaus eine gemeinsame Charta verabschiedet, die im Herbst der Öffentlichkeit vorgestellt werden sollte. Kern der Erklärung ist die Zustimmung zum Grundgesetz. Teil unserer Staatsraison ist aber auch

das Bekenntnis zum Existenzrecht des Staates Israel. Islamische Gemeinden waren zu diesem Bekenntnis nach dem 7. Oktober nicht bereit.

Wir werden in München den Konflikt im Nahen Osten nicht lösen können, gleichwohl uns das Leid der Menschen in Israel und im Gazastreifen tief berührt. Dennoch, um des Friedens willen in der Stadt, muss der Dialog fortgeführt werden. Wir bemühen uns nun, mit einer ergänzenden Charta eine gemeinsame Erklärung auf den Weg zu bringen. Neben dem Bekenntnis zum Grundgesetz wird die Ablehnung jeglicher Form von Antisemitismus und Islamfeindlichkeit erklärt. Am 17. April soll darüber entschieden werden. Wir hoffen, es wird gelingen.



Seyran Ates ist Rechtsanwältin, Menschenrechtsaktivistin sowie Mitbegründerin der liberalen Ibn Rushd-Goethe-Moschee in Berlin.

Seyran Ates

Faszination und Angst

Der Islam und die Muslime breiten sich offensichtlich aus. Damit meine ich nicht nur die Happy-Ramadan-Beleuchtung in europäischen Großstädten oder das Wetteifern von nicht-muslimischen Politikern um Einladungen zum Fastenbrechen. Warum ist der Islam so präsent geworden? Wieso konvertieren weltweit so viele Menschen zum Islam?

Sogar in unserer kleinen liberalen Moschee in Berlin melden sich immer mehr Menschen, die sich dem Islam plötzlich nahe fühlen und bei uns die Schahada (das Glaubensbekenntnis) sprechen wollen. Die einen, weil sie heiraten wollen, die anderen, weil die Kirche sie enttäuscht habe. Wieder andere erklären, dass der Islam spiritueller sei und es

einen besseren Zusammenhalt zwischen den Muslimen geben würde als bei Gläubigen anderer Religionen. Bruder und Schwester im Glauben, Moral und Sitte, Tradition und Ehre wären im Islam noch vorhanden.

Gleichzeitig steigt weltweit die Angst vor islamistischen Attentaten. In Moskau starben gerade an einem Freitag, dem heiligen Tag der Muslime, im heiligen Monat Ramadan mehr als 130 Menschen bei einem Terroranschlag, zu dem sich die IS-Splittergruppe ISPK bekannte. Es gibt Gerüchte, dass Wladimir Putin dies bewusst geschehen ließ oder gar selbst inszeniert habe.

So viel öffentlichen Islam wie derzeit hat es in meinem muslimischen Umfeld und in der

Türkei noch nie gegeben. An vielen Schulen in Deutschland steigt der religiöse Druck unter muslimischen Kindern im Ramadan. Beten in Schulfuren, Geschenke für das Fasten und Mobbing, wenn ein Kind nicht fastet.

Gerade im Ramadan überschlagen sich die Ereignisse: Der deutsche Fußball-Nationalspieler Antonio Rüdiger posiert mit erhobener Zeigefinger in Gebetspose im arabischen weißen Gewand im Internet. Eine gesunde, kritische Debatte darüber? Fehlangeize. Sie wird schnell islamfeindlich oder islamistisch. Dennoch waren es der IS und die Salafisten, die dieses Zeichen öffentlich wirksam eingeführt haben. Irgendwie erinnert mich das an Mesut Özil und seinen Freund Erdoğan.

Leserbriefe

Hass und Hetze

Zu „Auf TikTok die Liebe Gottes“ in Nr. 9:

Dann kann man nur hoffen, dass da mehr Leute hin hören als beim üblichen Hass, der Hetze und dem Mobbing. Aus dem Mund des hoffentlich nicht nächsten US-Präsidenten Donald Trump hört man nichts Gutes. Nur Lügen.

Josef Fehle,
86453 Dasing



▲ Unser Leser wirft US-Präsidentschaftskandidat Donald Trump Lügen vor.



▲ Die Deutsche Bischofskonferenz hat auf ihrer Vollversammlung in Augsburg eine deutliche Distanzierung von der AfD beschlossen. Im Bild (v.l.): Kardinal Reinhard Marx und die Bischöfe Franz-Josef Overbeck und Georg Bätzing. Foto: KNA

Bürgerunfreundliche Politik

Zu „Krieg und Frieden“ in Nr. 9:

Ich kann es nicht fassen, dass sich die Kirche – der politische Neutralität besser zu Gesicht stünde – auf diese Weise politisch so positioniert. Eine Partei, die von Millionen von Wählern und folglich auch Kirchenmitgliedern demokratisch legitimiert wurde, ist nach Ansicht der Bischofskonferenz für Christen nicht wählbar.

Und zu den auch hier kolportierten „rechtsextremen Parolen“: Gemäß dieser Maßstäbe und ohne Anwendung von Doppelstandards wären die Wahlprogramme der CDU/CSU von vor 20 Jahren oder unzählige Aussagen heutiger Politiker dieser oder anderer Parteien auch als extremistisch einzustufen.

Ein argumentativ geführter Diskurs mit dem politischen Gegner ist offenbar von gestern – etablierte Parteien, Medien und Kirchen scheuen sich geradezu davor und der Verfassungsschutz agiert de facto als Regie-

runngschutz. Einen Kontrahenten mit allen Mitteln mundtot zu machen, kann nur eines bedeuten: Es gibt keine rationalen Argumente, die ihm entgegengesetzt werden könnten.

Wäre die Politik nicht derart bürgerunfreundlich abgedriftet, hätte es die AfD nie gegeben. Ausgrenzung, Diffamierung und Denunzierung von Andersdenkenden ist – gerade auch im geschichtlichen Kontext – zutiefst antidemokratisch und unchristlich. Das Gebot der Stunde: nicht über, sondern miteinander reden!

In unserer Pfarrgemeinde habe ich mich 16 Jahre im Pfarrgemeinderat und 18 Jahre für den Kirchenschmuck in der Pfarr- und in der Wallfahrtskirche auf dem Kalvarienberg engagiert. Auch mein Sohn hat sich jahrelang eingebracht – auch er zeigt sich frustriert. Wir beide sind sehr über die Bischofskonferenz enttäuscht.

Gisela Pichler,
85123 Karlskron

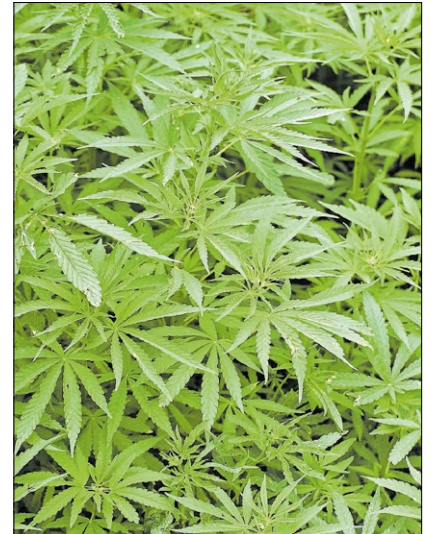
Wahnsinn Cannabis

Zur Leserumfrage in Nr. 9 bzw. im Internet und zu „Schlimme Cannabis-Sünde“ in Nr. 10:

Die vom Bundestag beschlossene kontrollierte Freigabe von Cannabis ist Wahnsinn! Kann eine Regierung etwas so Zerstörerisches zulassen? Der Staat hat eine Menge Verantwortung, vor allem der Jugend gegenüber. Der Druck, den Schüler bereits von Mitschülern erleiden, das Zeug zu nehmen, würde ja noch schlimmer werden. Gesundheitliche Schäden und Kriminalität sind so vorgezeichnet.

Die Legalisierung von Cannabis ist damit ein weiterer Schritt zur Zerstörung unseres Volkes – neben Abtreibung, Gender und Sterbehilfe. Gott bewahre uns!

Familie Felix Gebler,
87666 Pforzen



▲ Mit der Mehrheit der Stimmen der Regierung hat der Bundestag die umstrittene Legalisierung von Cannabis beschlossen. Foto: gem

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Einsendeschluss:
21. Juni 2024



Berühmte Komponisten

Gewinnen Sie 1 x 300 Euro,
1 x 200 Euro und 1 x 100 Euro
sowie 30 attraktive Sachpreise

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 9) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 21. Juni 2024** an uns. Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

6. Rätselfrage

Der gesuchte Komponist gilt als das musikalische Universalgenie der Wiener Klassik. Zu seinen Schülern zählten auch Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven. Als Hofkapellmeister der ungarischen Fürstenfamilie Esterházy komponierte er zahlreiche geistliche Werke, darunter 14 Messen und sechs Oratorien. Auch die Melodie der deutschen Nationalhymne stammt aus seiner Feder.

T Johann Michael Haydn
A Johann Nepomuk Hummel
F Joseph Haydn

© WolfgangAmadeusMozart, 18th, 1883, www.neo-cortex.fr - stock.adobe.com

Foto: Gage Skidmore from SurpriseAZ/USA/CC BY-SA 2.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0)

Frohe Botschaft

Zweiter Sonntag der Osterzeit – Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit – Weißer Sonntag

Lesejahr B

Erste Lesung

Apg 4,32–35

Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war *ein* Herz und *eine* Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen.

Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.

Zweite Lesung

1 Joh 5,1–6

Schwestern und Brüder! Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott gezeugt und jeder, der den Vater liebt, liebt auch den, der aus ihm gezeugt ist. Daran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben: wenn wir Gott lieben und seine Gebote erfüllen.

Denn darin besteht die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles, was aus Gott gezeugt ist, besiegt die Welt. Und das ist der Sieg, der die Welt besiegt hat: unser Glaube. Wer sonst besiegt die Welt, außer dem, der glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist?

Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist: Jesus Christus. Er ist nicht nur im Wasser gekommen, sondern im Wasser und im Blut. Und der Geist ist es, der Zeugnis ablegt; denn der Geist ist die Wahrheit.

Evangelium

Joh 20,19–31

Am Abend des ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.

Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der

Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

Thomas, der Didymus – Zwilling – genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen.

Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei.

Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch!

Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gese-

hen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.

►
Christus zeigt seine Wunden: Gemälde von Gianantonio Galli, genannt Lo Spadarino, um 1630, Perth Museum and Art Gallery.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Gerade durch Verwundungen glauben

Zum Evangelium – von Gemeindefereferent Michael Hirsch, Hohenthann-Schmatzhausen-Andermannsdorf



Die Angst saß ihnen in den Knochen – und an etwas zu glauben, was nicht sein kann, fiel selbst ihnen, den engsten Freunden Jesu, schwer. Am

Abend des ersten Ostertages ist er den Jüngern begegnet und doch brechen sich der Glaube und die Freude darüber, dass er lebt, nur schwer die Bahn. Noch immer sind die Fenster und Türen aus Angst vor den Juden verschlossen. Und neben den Fenstern und Türen wohl auch ihre Herzen. Osterfreude schaut anders aus.

Aber selbst verschlossene Türen und Herzen hindern den Auferstandenen nicht, ihnen zu begegnen; er ist bei ihnen mitten in ihrer Angst.

Und er macht ihnen keine Vorwürfe wegen ihrer Verschlossenheit, sondern redet ihnen gut zu, erklärt, deutet. Das erste Wort, das er den verängstigten und handlungsunfähigen Freunden zusagt, ist: „Friede sei mit euch.“ Und damit sie es ja nicht überhören, spricht er diesen Gruß gleich zweimal. Der Herr weiß, der Frieden im Herzen schafft Neues: neue Möglichkeiten, neue Beziehungen, eine neue Zeit.

Jesus ist als der Auferstandene den eingeschüchterten Jüngern nahe – anders, aber er ist da, so, wie er ihnen nahe war während der drei Jahre seines öffentlichen Wirkens: einfühlsam, verständnisvoll, als Freund. Er öffnet mit seiner liebevollen Begegnung ihre verschlossenen Herzen, sodass sie langsam zur Freude durchbrechen.

Einer aber fehlt an diesem Abend: Thomas. Die bloßen Erzählungen der anderen reichen ihm nicht. Von ihm kommt ein „Ja, aber ...“ Kennen wir das nicht auch aus unserem Leben? „Ich würde gerne glauben, aber ...“ Enttäuschungen und Verletzungen, die wir im Laufe unseres Lebens erfahren haben, machen uns das schwer. Hand aufs Herz: Dieser zweifelnde, „ungläubige“ Thomas ist uns doch manchmal wie auf den Leib geschnitten. Er will Beweise, will anfassen und so „begreifen“, dass Jesus wirklich lebt.

Und Jesus lässt sich darauf ein, er nimmt dieses „Aber“ ernst. Er begegnet den Jüngern ein weiteres Mal, und diesmal ist Thomas dabei. Jesus spricht ihn an – und schon allein das berührt. Dort, wo Thomas Zweifel hegt, lässt Jesus ihn neue Erfahrun-

gen machen: „Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ So begegnet der in seiner Enttäuschung verwundete Thomas dem Auferstandenen in seinen Wunden.

Seit dieser Begegnung dürfen auch wir darauf vertrauen, dass Christus uns nahe ist, wenn wir ihm unsere Zweifel, unsere Enttäuschungen und Ängste, unsere Wunden hinhalten. Er nimmt uns ernst und wandelt unser „Ja, aber ...“. Er will uns aus unseren Zweifeln, Enttäuschungen und Ängsten, aus all unserer Enge und allem Dunkel hinaus zum österlichen „Ja“ und damit zum österlichen Leben führen. In dieser Erfahrung kommt uns heute dann vielleicht auch wie Thomas das Bekenntnis über die Lippen: „Mein Herr und mein Gott.“



Gedanken der Woche

Kirche sein bedeutet Volk Gottes sein, in Übereinstimmung mit dem großen Plan der Liebe des Vaters. Das schließt ein, das Ferment Gottes inmitten der Menschheit zu sein.

Es bedeutet, das Heil Gottes in dieser unserer Welt zu verkünden und es hineinzutragen in diese unsere Welt, die sich oft verliert, die es nötig hat, Antworten zu bekommen, die ermutigen, die Hoffnung geben, die auf dem Weg neue Kraft verleihen.

Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben.

Papst Franziskus, „Evangelii gaudium“

Glaube im Alltag

von Viktoria Zäch



Können Sie sich noch an Ihre erste Heilige Kommunion erinnern? Ich weiß noch, dass meine Vorfreude auf diesen Tag riesengroß war. Nicht nur die intensiven Vorbereitungen durch unseren damaligen Pfarrer in der Schule und im Kommunionunterricht machten diesen Tag zu etwas ganz Besonderem für mich, sondern auch die Begleitung meiner Familie auf diesem Weg. Mit meinen Freunden durfte ich im weißen Kleid das erste Mal den Leib und das Blut Christi empfangen.

Ich kann mich noch genau an das Kribbeln im Bauch erinnern, als mir der Pfarrer die Hostie in meine Hand gelegt hat und ich sie dann ehrfürchtig in meinen Mund genommen habe. In dem Moment habe ich das erste Mal Jesus ganz nah erleben dürfen. Es war etwas ganz Besonderes, etwas Heiliges für mich. Auch wenn sich das Kribbeln im Bauch gelegt hat, ist das Heilige für mich geblieben.

Für die katholische Kirche ist die Eucharistie das zentrale Sakrament, das Herzstück des christlichen Glaubens. Es ist der Moment, in dem wir uns mit Christus vereinen, unser Leben mit seinem Opfer am Kreuz verbinden und unsere Gemeinschaft als Kirche stärken. Die Heilige Kommunion ist nicht nur eine Handlung, sondern ein heiliges Mysterium, das uns die unendliche Liebe Gottes erfahrbar macht. Hier scheint Göttliches durch, hier wirkt Gott, hier will er uns Gutes.

Haben Sie sich schon einmal überlegt, was Ihnen „heilig“ ist?

Wenn ich landläufig sage: „Das ist mir heilig“, dann meine ich in der Regel etwas, das mir so unbeschreiblich wichtig ist, dass nichts dazwischenkommen kann. Es ist mir eine Herzensangelegenheit, die mit Geld nicht aufgewogen werden kann.

Aber es sind auch die einfachen Dinge im Leben, die mir heilig scheinen: die Ruhe nach dem Sturm, eine Begegnung, ein Schulterklopfen, eine Umarmung, ein Zuzwinkern ... Glücksmomente, in denen die Zeit nicht vergeht. „Heilig“ kann auch ein Gespräch sein, auch Trauer und Trost, ein Sich-blind-Verstehen, oder gemeinsames Gebet, Gemeinschaft, miteinander musizieren, Natur erleben, die Kinder lachen und weinen sehen. Oder das Lesen eines Psalms, bei dem mich plötzlich ein Wort tief ins Herz trifft, die Feier der Eucharistie, ein Spaziergang in der Natur ... ergänzen Sie die Liste ruhig nach Ihrem Sinn weiter!

Das, was einem heilig ist, sind Dinge, die einem selbst viel bedeuten. Oft sind es Augenblicke des besonderen Glücks, die weniger im Lauten spürbar sind, sondern im Leisen, in meinem Innersten. Suchen wir das Heilige, in uns selbst, im Gegenüber, im Glauben. Das Leben ist heilig und es lohnt sich, nach dem Grund aller Dinge zu suchen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

Sonntag – 7. April,
2. Sonntag der Osterzeit oder Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit, Weißer Sonntag

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf I, in den Hg I-III eig Einschübe, feierlicher Schlusssegens oder Segensgebet über das Volk, Entlassungsruf mit zweifachem Halleluja (weiß); 1. Les: Apg 4,32-35, APs: Ps 118,2 u. 4.16-17.18 u. 22.23-24, 2. Les: 1 Joh 5,1-6, Ev: Joh 20,19-31

Montag – 8. April,
Verkündigung des Herrn

Das Hochfest (=H) Verkündigung des Herrn wird in diesem Jahr auf den ersten Tag nach der Osteroktav verlegt (vgl. Notitiae 42, 2006, Seite 96).

Messe vom H, Gl, Cr (zum „Et incarnatus est“ – „hat Fleisch angenommen“ beziehungsweise „empfangen durch den Heiligen Geist“ – knien alle nieder), eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierlicher Schlusssegens (weiß); 1. Les: Jes 7,10-14, APs: Ps 40,7-

8.9-10.11, 2. Les: Hebr 10,4-10, Ev: Lk 1,26-38

Dienstag – 9. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 4,32-37, Ev: Joh 3,7-15

Mittwoch – 10. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 5,17-26, Ev: Joh 3,16-21

Donnerstag – 11. April,
hl. Stanislaus, Bischof von Krakau, Märtyrer

Messe vom hl. Stanislaus (rot); Les: Apg 5,27-33, Ev: Joh 3,31-36 oder aus den AuswL

Freitag – 12. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 5,34-42, Ev: Joh 6,1-15

Samstag – 13. April,
hl. Martin I., Papst, Märtyrer

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 6,1-7, Ev: Joh 6,16-21; **Messe vom hl. Martin** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL



Nun gehört Sara dazu



Beim Aufstehen ist Sara ganz kribbelig. Heute ist der große Tag: Ihre Erstkommunion. Sara freut sich schon lange darauf, ihr **Kommunionkleid endlich anzuziehen**. Dazu kommt noch ein Kranz aus weißen Blüten für die Haare, die selbstverzierte Kommunionkerze und das Gotteslob. „Schick siehst du aus!“, bewundert Papa sie.



Dann gehen sie zur Kirche. „Sara, hier sind wir!“, ruft ihre Freundin Carla. Die Kommunionkinder versammeln sich im Pfarrhof. Die Kirchenglocken läuten feierlich. Hinter dem Pfarrer und den Ministranten gehen die Kinder durch den Mittelgang in die Kirche. Es duftet nach Weihrauch.



Vorne setzen sie sich in die ersten Reihen. „**Ich bin voll aufgeregt**“, flüstert Carla. Sara nickt. „Hick“, macht sie plötzlich. Sowas Dummes! Schluckauf! Das bekommt Sara leicht, wenn sie nervös ist. „Hick“, macht sie nochmal. Hoffentlich hört man es nicht in der ganzen Kirche! Tim grinst schon.

Nachher darf sie eine Fürbitte lesen. Bis dahin muss der Schluckauf weg sein! Erst recht, **wenn sie die Hostie empfängt!** Was sagt man da nochmal? Wie hält man die Hände? Sie hat alles vergessen! Unsicher dreht sie sich zu Mama und Papa um. Sie nicken ihr zu. Die Gemeinde stimmt ein Lied an. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“ – heißt es. Danach ist der Schluckauf weg. Ein Glück!

Kommunionmutter Britta gibt ihr ein Zeichen. Saras Herz klopft, als sie zu

den Fürbitten an den Ambo tritt. „Lieber Gott, bitte mach, dass sich die Menschen auf der Welt nicht alleine fühlen, und jemanden haben, der ihnen zuhört und sie versteht“, liest sie. „Wir bitten dich, erhöre uns“, antwortet die Gemeinde.

Sara ist stolz und glücklich. Zur Eucharistie stehen die Kinder im Kreis um den Altar. Ob sie wirklich spürt, dass Jesus da ist, wenn sie zum ersten Mal eine Hostie bekommt? Als Sara an der Reihe ist, blickt ihr der Pfarrer fest in die Augen und spricht „Der Leib Christi“ und legt die Hostie in ihre Hände. „Amen“, sagt Sara leise. Als sie wieder sitzt, fühlt sie sich erwachsener. Sie gehört jetzt dazu.

An der Osterkerze werden nun die Kommunionkerzen angezündet. Sie flackern lebendig. „**Ihr seid das Licht der Welt**, tragt eure Botschaft hinaus“, sagt der Pfarrer zum Abschluss des Gottesdiensts.

Britta überreicht jedem Kind seine Kerze, bevor sie feierlich aus der Kirche ziehen. Die Musik der Orgel spürt Sara im ganzen Körper.

„Oh, du bekommst Geschenke!“, ruft ihr Bruder Vincent zuhause am Esstisch. In einer Schatulle liegt **ein silbernes Kreuz** an einer Kette. „Ein Zeichen für deinen Glauben“, erklärt Opa. In einem anderen Päckchen steckt ein schillernder Fisch-Anhänger für Saras Hausschlüssel. Sara bekommt auch ein Buch. Darin kann sie **Erinnerungen an diesen schönen Tag** festhalten und Fotos einkleben. „Was war das Schönste an deiner Erstkommunion?“, steht da etwa. „Dass wir alle zusammen waren“, schreibt Sara hinein. „Und dass unsere Kerzen so hell ge-
leuchtet haben.“



Verlosung:

Die Erstkommunion ist ein großer Schatz. Wir verlosen das Geschenkbuch zur Erstkommunion mit dem dazugehörigen Erinnerungsalbum: Die Geschichte behandelt das Gleichnis vom Schatz im Acker und wie der kleine David erkennt, dass man richtig handelt, wenn man sich um das Wohl anderer kümmert. Dann begegnet er sogar Jesus, der ihn darin bestärkt! Neben Gebeten bietet das dazugehörige Album viel Platz für Fotos und Erinnerungen an das Fest!

Wenn du gewinnen möchtest, schreibe das Lösungswort des Mittelworträtsels mit deiner Adresse bis 15. April auf eine Postkarte und sende sie an: Sankt Ulrich Verlag GmbH, Postfach 111920, 86044 Augsburg Stichwort „Erstkommunion“.

Finde heraus, wie das Wort in der Mitte lauten muss. Jeweils das vordere Wort und das hintere Wort müssen mit dem mittleren Wort zusammen einen neuen Begriff ergeben. Hier ist ein Beispiel: **Apfel (XXXX) Haus**. Das mittlere Wort lautet hier „**Baum**“. Das vordere Wort heißt zusammengesetzt „**ApfelBAUM**“, das hintere „**BAUMhaus**“

Die farbig markierten Felder ergeben ein Lösungswort.

GOLD			F			H				STÄBCHEN
PAUSEN				B		T				ZEIT
HAUS		S		L	U	E			L	ANHÄNGER
BEICHT						T		H		BEIN
KOMMUNION						K			R	BIBEL
SONNEN			B			M		N		STRAUSS



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

KJF feiert Richtfest für neuen Pflegebereich

Die Katholische Jugendfürsorge (KJF) stockt die Zahl der Betreuungsplätze im Antoniusheim Münchshöfen (Landkreis Straubing-Bogen) auf. Der Neubau, für den jetzt Richtfest gefeiert wurde, soll dazu beitragen, mehr Pflegeplätze für die Region zu schaffen. **Seite VI**

Altötting-Wallfahrt: Anliegen-Urne im Dom

Alle, die nicht bei der Diözesanfußwallfahrt nach Altötting mitpilgern können, haben ab sofort die Möglichkeit, ihre Gebetsanliegen im Regensburger Dom zu deponieren. Dort steht die Anliegen-Urne schon bereit, wie Pilgerführer Bernhard Meiler mitteilte. **Seite XV**

Wie man Menschen wieder in die Kirche holt

Der Münchner Pastoraltheologe Professor Ludwig Mödl hat bei einem Vortrag im Regensburger Priesterseminar aufgezeigt, wie Menschen zum Gottesdienstbesuch zurückgeholt werden können: durch das Gefühl, willkommen zu sein, erhoben zu werden und Orientierung zu finden. **Seite XVI**

Den Schutz der Schöpfung im Blick

Auch der Bischof plädiert für Sonnenstrom / Ein Gastbeitrag von Beate Eichinger

NEUTRAUBLING – In einem Gastbeitrag für die Katholische Sonntagszeitung entwickelt Beate Eichinger, Umweltbeauftragte im Bistum Regensburg, ihre Vorstellung von einem ressourcenschonenden Umgang mit der Schöpfung. Sie beschreibt dabei auch die Bemühungen in der Diözese, der Verantwortung für den Schutz der Umwelt gerecht zu werden.

„Am liebsten wäre mir, wenn alle kirchlichen Dächer, die sich statisch eignen und bei denen aus Denkmalschutzgründen nichts entgegensteht, mit PV-Anlagen bestückt wären“, das betonte Bischof Rudolf Voderholzer kürzlich bei einem Ortstermin in Neutraubling. „Wir müssen unsere Anstrengungen weiter erhöhen und beschleunigen. Photovoltaikanlagen zur Gewinnung von Solarstrom sind aufgrund ihrer Sichtbarkeit ein deutliches Zeichen unseres Engagements.“

„Laudato si“ als Auftrag

Die Verantwortung für den Schutz der Umwelt ist bereits in den biblischen Schöpfungserzählungen grundgelegt und gehört zum ethischen Grundgerüst modernen Christseins. Klimaschutz ist auch gesellschaftlich mittlerweile in aller Munde, für das Bistum Regensburg ist aber der verantwortungsvolle Umgang mit der Schöpfung ein grundsätzliches und genuines Anliegen. Papst Franziskus hat uns die Sorge um das gemeinsame Haus mit seiner epochalen Enzyklika „Laudato si“ 2015 und dem Apostolischen Schreiben „Laudate Deum“ von 2023 nochmals deutlich ins Stammbuch geschrieben.



▲ Bei einem Besuch der Photovoltaik-Anlage der Pfarrei Neutraubling war Bischof Rudolf Voderholzer sich mit Dekan Josef Weindl und der Umweltbeauftragten Beate Eichinger über den verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung einig. Foto: Beitler

Bereits im Klimaschutzkonzept von 2019 hat die Diözese Regensburg die verstärkte Nutzung von Solarenergie aus ökologischen und ökonomischen Gründen als eine der wichtigsten Maßnahmen erklärt, um das selbst gesteckte Klimaziel der CO₂-Reduktion um 50 Prozent erreichen zu können. Die Pfarreien werden nun ermutigt und dabei unterstützt, ihre Dächer für Strom- und Heizenergieproduktion zu nutzen.

Die Solaroffensive im Rahmen des diözesanen Klimaschutzprojektes zeigt erste Früchte. Zusätzlich zu den circa 40 Solaranlagen aus allen früheren Jahren mit etwa 850 kWp (Kilowatt peak) wurden seit 2021 insgesamt 25 neue Anlagen mit einer Leistung von etwa 640 kWp stiftungs-

aufsichtlich genehmigt. Über 60 weitere Kirchenstiftungen haben ihr Interesse bekundet. Ein verheißungsvoller Anfang, der sich hoffentlich flächendeckend ausweitet – in der Diözese gibt es 5000 beheizte Gebäude und noch einmal 1000 unbeheizte, und fast alle haben mindestens eine (meist mehrere) Dachfläche(n), die sich für eine Photovoltaikanlage eignen.

Nahezu unerschöpflich

Verantwortung für die Schöpfung wird dort wirklich gelebt, wo die natürlichen Ressourcen möglichst sparsam genutzt werden. Sonnen- und Windstrom sind die ressourcenschonendsten Stromquellen, sie erneuern sich stetig und sind

nahezu unerschöpflich. Dieses Geschenk der Natur beziehungsweise des Schöpfers dürfen wir dankbar nutzen, um unseren Energiehunger zu stillen.

Die Pfarrei Neutraubling hat gerade eine weitere PV-Anlage installiert. Dazu sagt Pfarrer Josef Weindl, Dekan des Dekanats Donaustauf-Schierling: „Seit Jahren verfolge ich mit Interesse und großer Sorge die Meldungen über den Klimawandel, der bereits voll im Gange ist. Experten sagen, dass wir so schnell wie möglich von jeder Verbrennung von Öl, Gas oder Holz zu Heizzwecken wegkommen müssen.“ Und weiter: „Wir müssen so schnell wie möglich alles mit regenerativ erzeugtem

Fortsetzung auf Seite II

Fortsetzung von Seite I

Strom machen: mit Strom heizen, mit Strom Auto fahren und so weiter. Ein Weg, um Strom regenerativ herzustellen, ist die Photovoltaik. In der Pfarrgemeinde Neutraubling betreiben wir schon seit 14 Jahren eine PV-Anlage auf einem Kindergartendach und haben jetzt auch eine PV-Anlage auf dem Pfarrhausdach installiert. Damit wollen wir das Pfarrhaus mit einer Wärmepumpe und Elektroboiler beziehungsweise Durchlauferhitzer beheizen und bekommen demnächst Ladestationen zum Aufladen von zehn Elektroautos unserer Ambulanten Krankenpflege. Damit wollen wir einen engagierten Beitrag zur Abmilderung des Klimawandels leisten.“



▲ Solarenergie wird aus der Kraft der Sonne gewonnen. Ist die Anlage einmal installiert, erzeugt sie Strom ohne Emissionen. Foto: Beitler

PV-Anlagen genehmigt

Für das neue Museumsdepot und für das Dach der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) sind diözesan verwaltete PV-Installationen genehmigt. Auch für das Dach im Ordinariat wird gerade die Realisierung einer PV-Anlage intensiv geprüft und geplant. Bei den bisher realisierten Pfarrei-Projekten dominieren – entlang des Eigenverbrauchs – größere Anlagen auf den Dächern der Kitas und der Pfarrei-

me, dazu kommen kleinere Anlagen auf den Pfarrhäusern. Jede einzelne Anlage ist ein wichtiger Baustein.

Solarenergie wird aus der Kraft der Sonne gewonnen. Anders als bei Kohle oder Gas ist also kein fossiler Brennstoff nötig, der zur Energiegewinnung erst noch verbrannt werden muss und dabei große Mengen CO₂ freisetzt. Ist die Solaranlage einmal installiert, erzeugt sie Strom völlig ohne Emissionen. Einzig bei der Produktion der Solarmodule

wird CO₂ freigesetzt. In der CO₂-Bilanz wird daher für Solarenergie 50 g/kWh (Gramm pro Kilowattstunde) angesetzt (im Vergleich zu etwa 500 g/kWh bei Strom aus Gaskraftwerken).

Nach der Anfangsinvestition für die Installation der Anlage kann Strom vom eigenen Dach für die Eigennutzung und zur Einspeisung ins Netz „geerntet“ werden. Jede Kilowattstunde, die nicht zugekauft werden muss, senkt die Stromrechnung enorm. Die

Amortisation einer eigenen Anlage liegt bei den heutigen Strompreisen aus dem öffentlichen Netz sogar unter zehn Jahren. Moderne Solarmodule produzieren über mindestens 25 Jahre hinweg emissionsfreien und kostenlosen Solarstrom und sind somit eine lukrative Kapitalanlage.

Zuschuss aus Klimafonds

Neben den rasant steigenden Strompreisen ist die Vermeidung von geopolitischer Abhängigkeit von russischer Energie ein weiteres starkes Argument für den Ausbau von selbst-erzeugtem Strom über PV-Anlagen.

Die Beratung beim kircheninternen Genehmigungsverfahren und bei der Umsetzung wurde bereits ausgebaut. Auf Kosten des Klimafonds können alle interessierten Pfarreien die Fachexpertise der Energieagentur Regensburg abrufen. Der diözesane Klimaschutzmanager berät und begleitet die Pfarreien beim Antrags- und Genehmigungsverfahren, mit Hilfe von Leitfäden und im persönlichen Gespräch.

Um die Amortisation für die Kirchenstiftung zu beschleunigen, erhalten neue PV-Anlagen zusätzlich einen Zuschuss von 200 Euro pro kWp aus dem diözesanen Klimafonds. Je größer die Anlage, umso höher also die Förderung.

**Gratulation zum 104. Geburtstag**

VOHENSTRAUSS (vs/kb) – Maria Nistler aus Burkhardtsrieth hat am 23. März ihren 104. Geburtstag feiern können. Auch die Sozialstation Vohenstrauß gratulierte. Mit einem Präsentkorb überraschten Pflegedienstleiterin Johanna Pfaff (rechts) und Bereichsschwester Cornelia Dierl (links) die Seniorin. Seit acht Jahren versorgt die Sozialstation Maria Nistler in ihrem Zuhause. Das Geheimnis der Rentnerin für ihr hohes Alter: Im Kreise ihrer Liebsten alt werden. Sie wird liebevoll von ihrer Tochter und ihrem Sohn in ihren eigenen vier Wänden gepflegt. Tagsüber vertreibt sie die Zeit oft mit Zeitunglesen oder ihrer Katze. Die alte Dame ist geistig fit und mit Gehilfe auch noch mobil. Auch im Haushalt hilft sie noch mit: beim Kartoffelschälen oder Abtrocknen. „Eine absolute Seltenheit“, weiß Johanna Pfaff. Maria Nistler sei die älteste Patientin, die je von der Sozialstation betreut wurde, die jüngsten Patienten seien im Jugendalter. Foto: Dierl

Sonntag, 7. April

9 Uhr: Donaustauf: Pontifikalmesse anlässlich der Wiederöffnung der Pfarrkirche St. Michael in Donaustauf.

Dienstag, 9. April

9 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Leitung einer Sitzung der Ordinariatskonferenz. Nachmittags online Teilnahme an der Sitzung der Kommission VIII der Deutschen Bischofskonferenz (Wissenschaft und Kultur).

Mittwoch, 10. April

17.30 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Gespräch mit dem Diözesanvorstand der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB).

Donnerstag, 11. April

10.30 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Besprechung der Regensburger Diözesan-Fußwallfahrt nach Altötting mit Pilgerführer Bernhard Meiler und Pfarrer Hannes Lorenz.

14 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Leitung einer Sitzung des Diözesanvermögensverwaltungsrates (DVR).

Freitag, 12. April

9 Uhr: Cham: Besuch des Joseph-von-Fraunhofer-Gymnasiums mit Dekan Ralf Heidenreich und Pfarrer Pater Jens Bartsch.

Samstag, 13. April

9 Uhr: Regensburg – Leerer Beutel: Teilnahme am Europaforum mit dem Europaabgeordneten Christian Dolechal, MdEP.

13 Uhr: München: Teilnahme am „Münchner Marsch fürs Leben“.

Sonntag, 14. April

Pastoralbesuch in der Pfarrei Moosbach:

9.30 Uhr: Pontifikalmesse anlässlich der Wiederöffnung der Pfarrkirche St. Peter und St. Paul.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)

**Dem Bischof begegnen**

Auf Sailers Spuren in Barbing

Bischof Voderholzer besichtigt Sommerresidenz seines Vorgängers / Heute Rathaus

BARBING (ck/kb) – Schon lange hatte Bischof Rudolf Voderholzer den Besuch im Barbinger Rathaus geplant, um die ehemalige Sommerresidenz der Regensburger Bischöfe zu besichtigen. Die bewegte Geschichte des Hauses hat es auch ihm angetan. Nun hat es geklappt. Als eine besondere Ehre empfand es Bürgermeister Hans Thiel, den Gast selbst durch das Gebäude führen zu dürfen.

Johann Michael von Sailer (1751-1832), geboren als Sohn eines Schuhmachers in Aresing, Jesuit und bedeutender Pastoraltheologe, zuletzt Bischof von Regensburg, wird nicht nur in seiner Heimatgemeinde Aresing in Ehren gehalten, sondern auch in Regensburg und nicht zuletzt in Barbing. Denn auch Barbing ist mit Bischof Johann Michael von Sailer eng verbunden. Das heutige Rathaus der Gemeinde, frü-

Reliefs im Rathaus dokumentieren. Hier empfing er Freunde und auch hochrangige Gäste. Hier fühlte er sich wohl.

Von Barbings Bezug zu Sailer zeugen inzwischen einige Denkmäler. König Ludwig I. nächtigte sogar im Barbinger Schloss, ehe er sich am nächsten Tag mit Hofbaumeister Leo von Klenze traf, der die Walhalla entwarf. Sie wurde in den Jahren 1830 bis 1842 errichtet, um bedeutende Persönlichkeiten mit Marmorbüsten und Gedenktafeln zu ehren und ist von der Großgemeinde Barbing aus bestens zu sehen.

Überfällige Besichtigung

Im Fokus des Besuchs von Bischof Rudolf Voderholzer stand das Barbinger Rathaus. Es war zwar nicht sein erster Besuch. Schon 2015 war er dort, um die Nachbildung der Totenmaske von Bischof Johann Michael von Sailer zu segnen, deren in Aresing beheimatetes Original als Vorlage diente. Doch eine ausgiebige Besichtigung des Schlosses war längst überfällig geworden.

Erst vor wenigen Wochen war der Bischof anlässlich eines Pastoralbesuchs zur Segnung von drei abgeschlossenen Baumaßnahmen in der Großgemeinde Barbing zu Besuch (wir berichteten). Durch die Verbindung zu Johann Michael von Sailer sei eine Freundschaft zu Bürgermeister Hans Thiel entstanden, hob Voderholzer hervor.

Problem mit der Stadtluft

Von dem riesigen Gebäude zeigte sich der Bischof beeindruckt – es überragt in der Höhe mit zwei Mal 17 Metern, den drei Geschossen und dem riesigen Dach sogar den Barbinger Kirchturm. Wie der geschichtlich versierte Würdenträger erläuterte, war Johann Michael Sailer noch Professor, als das bayerische Königshaus erkannte, welche pädagogische Kapazität er war, sodass der Kronprinz in Landshut zu ihm in Privatunterricht gegeben wurde. Dies habe wohl nachhaltig gewirkt, und so stellte ihm König Ludwig, nachdem er gehört hatte, dass Sailer die Regensburger Stadtluft zu bestimmten Zeiten nicht vertrug, das Barbinger Schloss als Sommersitz zur Verfügung.

Besonders freute sich Bischof Voderholzer, dass einige Anekdoten im Stuckrelief abgebildet waren. Noch mehr aber freute ihn, dass das Haus



▲ Die Nachbildung der Totenmaske von Bischof Johann Michael von Sailer war beim Rundgang durch die ehemalige Sommerresidenz für Bürgermeister Hans Thiel und Bischof Rudolf Voderholzer ein Anziehungspunkt. Fotos: Kroschinski

mit der bewegten Geschichte wieder in einem wirklich ausgezeichneten Zustand ist. Er betonte, dass die Verwendungsgeschichte sich in einigen Räumen noch niederschläge und man es sich sehr gut vorstellen könne, wie der unermüdliche und agile Sailer, der damals schon weit über Mitte 70 gewesen sei, mit seinem Sekretär Melchior Diepenbrock hier die Sommermonate verbrachte und sich diese Zeit angenehm gestaltete.

Gegeneinladung an Thiel

Bischof Voderholzer merkte an, dass er von seinem früheren Besuch im Rathaus noch eine vage Erinnerung daran habe, wie das Gebäude vor der Renovierung ausgesehen habe. Aber wie sich das Haus nun zeige, sei wunderbar. Bürgermeister Hans Thiel machte deutlich, dass es für ihn eine große Ehre sei, den Bischof in Barbing begrüßen zu dürfen. „Ich bin dem hochwürdigen Bischof sehr dankbar, dass er sich die Zeit für die Führung genommen hat“, sagte er. Voderholzer bedankte sich seinerseits für die interessante Führung und die Besichtigung der restauratorischen Maßnahmen, in deren Rahmen man vieles erhalten

und konserviert habe. Der Bischof zollte dafür allen Respekt und meinte lächelnd: „Hier kann ein Bürgermeister gut residieren.“ Augenzwinkernd meinte Bürgermeister Hans Thiel: „Ich habe die Zimmer schon so gezeigt, dass niemand auf die Idee kommt, hier seinen Sommersitz einzurichten.“ Da musste selbst der Bischof schmunzeln. Er sprach eine Gegeneinladung in das Bischöfliche Ordinariat an den Bürgermeister aus und meinte verschmitzt, der Bürgermeister müsse keine Angst haben, jetzt sei auch in Regensburg die Luft nicht mehr so schlecht.



▲ Treppenhaus und Stuckdecken in den Zimmern wurden vorsichtig saniert und erhalten.



▲ Auch vom Dachboden zeigte sich der Bischof beeindruckt. Dort gab es einiges zu entdecken.

her Schloss und für einige wenige Jahre auch geistig-geistliches Zentrum der Diözese Regensburg, wurde als Sommerresidenz der Bischöfe genutzt.

Von Ludwig I. verehrt

Der bayerische König Ludwig I., der 1825 inthronisiert wurde, hatte Johann Michael Sailer sehr verehrt. Ihm ist es zu verdanken, dass sein ehemaliger Privatlehrer Weihbischof und später Bischof in Regensburg wurde. Als Regensburger Bischof verbrachte Sailer in Barbing sehr viel Zeit, wie viele Schriftwerke und

FEIER DES TRIDUUMS IM REGENSBURGER DOM ST. PETER

Zeugen in Wort und Tat

Bischof Rudolf Voderholzer tauft zwei Erwachsene in der Feier der Osternacht

REGENSBURG (pdr/vn) – „Jesus braucht Zeugen, die in der Welt von seinem Leben, von seiner Liebe in Wort und Tat Zeugnis geben, unerschrocken dazu stehen, dass in ihm der Sinn des Lebens und Grund zu größter Freude besteht.“ Das hat Bischof Rudolf Voderholzer in der Feier der Osternacht gesagt. Getauft und gefirmt wurden Celine Hfalek und Kevin Käo. Beide empfingen während der Feier im Regensburger Dom erstmals das Sakrament der Kommunion. Während der Tage des Triduums zuvor hatte Bischof Voderholzer mit den Gläubigen die Einsetzung der Eucharistie am Gründonnerstag und das Leiden und Sterben Christi am Karfreitag gefeiert.

Zu Beginn der Osternacht hatte der Bischof zunächst das Osterfeuer auf der Südseite des Hohen Doms gesegnet und die Auferstehungsfeier eingeleitet. Es folgte die Prozession mit der Osterkerze hinein in den dunklen Dom. Das Feuer wurde nach dem dreimaligen „Lumen Christi“-Ruf des Diakons unter den Gläubigen weitergegeben. Die drei Lesungen aus dem Alten Testament zeigten das Heilswirken Gottes in der Geschichte auf. Dabei wurde deutlich, wie sehr die Schöpfung und die Menschheitsgeschichte auf die Auferstehung Christi, des Osterlammes, zustrebt. Dies gipfelte in der hellen Erleuchtung im Dom, begleitet vom Gloria, das die seit dem Gründonnerstagabend herrschende Stille beendete, und im Osterhalleluja: „Christus ist wahrhaft auferstanden.“

In seiner Predigt ging Bischof Rudolf Voderholzer auf die Haupt-



▲ Gläubige hatten Speisen und Getränke mitgebracht, die am Ende der Osternachtsfeier gesegnet wurden.

Foto: Oberst

personen im Osterevangelium nach Markus (Mk 16,1-7) ein. Es sind „drei Frauen aus dem Kreis der Jünger Jesu, in der frühen Kirche noch namentlich bekannt. Sie sind Jesus zutiefst verbunden, hatten aber am Karfreitag nicht mehr die Möglichkeit, ihrem Herrn und Meister den letzten Liebesdienst zu erweisen, den Leichnam nach jüdischer Sitte einzubalsamieren“. Sie wollten es unbedingt nachholen und besorgten kostbare Öle und Salben. Doch es stelle sich die Frage, ob sie überhaupt zum Leichnam gelangten, da das Grab mit einem großen Stein verschlossen ist. Als sie an das Grab ka-

men, sei es leer gewesen. Die Frauen seien erschrocken gewesen. Zu unerhört und unfassbar sei es erst einmal für sie gewesen, sodass ihnen die Verheißungen Jesu über seine Auferstehung nicht „dämmerten“.

Der Engel schickt Frauen

Der Engel habe das Zeichen verdeutlicht: Jesus sei auferstanden. Er habe die Frauen zu den Jüngern geschickt, die am Karfreitag davongelaufen waren, besonders Petrus, der ihn verleugnet hatte, um ihnen die Botschaft der Auferstehung kundzutun. Jesus habe die Salben

der Frauen nicht gebraucht. „Der Gesalbte Gottes, der Lebendige, der Retter und Richter der Welt, er braucht etwas anderes“, erklärte Bischof Voderholzer. „Er braucht Zeugen! Er braucht die Frauen, dass sie es den Jüngern sagen, ihnen ankündigen, sie darauf vorbereiten, dass er ihnen selber erscheinen wird – obwohl sie sich als so schwach erwiesen hatten. Sie aber werden von ihm Zeugnis geben bis an die Grenzen der Erde.“ In Richtung der beiden Täuflinge und aller Gläubigen sagte der Regensburger Oberhirte: „Jesus braucht auch nicht unsere Salben, auch nicht vielleicht unsere salbungsvollen Worte, er braucht Zeugen, die in der Welt von seinem Leben, von seiner Liebe in Wort und Tat Zeugnis geben, unerschrocken dazu stehen, dass in ihm der Sinn des Lebens und Grund zu größter Freude besteht.“

Die Gläubigen bräuchten eine Salbung, erklärte er: die Salbung mit dem „Heiligen Geist, der als Geist des Rates und der Stärke, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht uns immer wieder neu fähig und mutig macht, den Glauben zu bezeugen“. Seit jeher gehöre die Salbung zur Taufe, „beziehungsweise, wenn Taufe und Firmung zusammen gefeiert werden, zur Firmung als Zeichen ihrer Stärkung und Berufung“. Die Taufbewerber erhielten so ihre Berufung zum gemeinsamen Priestertum

Zu Beginn der Feier vom Leiden und Sterben Jesu Christi am Karfreitag begaben sich Bischof und Diakon zu ebener Erde.



Foto: J. Schötz

aller Gläubigen als Beter, zu ihrer Berufung zum prophetischen Amt als Kündler des Glaubens und als Zeichen ihrer Berufung, auch teilzuhaben an seiner königlichen Würde. Das sagte der Bischof an Celine Hfalek und Kevin Käo gerichtet. Er erklärte den Taufbewerbern, dass ihr „neuer Familienname Christ, das heißt Gesalbter, sein wird, denn mit ihm sind Sie fortan zutiefst verbunden; sein Bild ist Ihnen tief eingepägt und ihm dürfen Sie Ihr ganzes Leben überlassen“.

Mit Blick auf den neuen Osterleuchter, der in dieser Osternacht erstmals zum Einsatz kam, rief der Bischof die Gläubigen auf, „das Licht des Glaubens nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern auf den Leuchter“. Der Leuchter wurde vom Künstlerehepaar Lutzenberger aus Bad Wörishofen gestaltet. Aus einem Messingrohr wurden die Formen eines Magnolienstrauchs herausgelasert und ein Zylinder für die Osterkerze eingelassen.

Die Bewerber legten das Taufversprechen ab, empfangen die Taufe und die Firmung. Anschließend erneuerte die Gemeinde das Taufversprechen. Viele Gläubige hatten Körbe mit Osterspisen mitgebracht, die sie vor den Altarraum stellten, wo Bischof Voderholzer die Osterspisen und die Ostergetränke segnete. Im Anschluss an die Feier der Osternacht begegnete er den Neugetauften, ihren Paten und Familienangehörigen und überbrachte ihnen seine Glückwünsche. Er überreichte ihnen die Taufurkunden.

Bereits zuvor, während der Feier des Leidens und Sterbens Christi am Karfreitag, hatte der Bischof gesagt, dass der Evangelist Johannes das christliche Ostergeheimnis noch tiefer im jüdischen Pascha begründe.

Nach der Taufe erhielt Kevin Käo auch das Sakrament der Firmung. Abschließend legte Bischof Voderholzer dem Neugefirnten die Hand auf und sprach den Friedensgruß.



Foto: Oberst

Denn Jesus werde am Rüsttag, am Vorbereitungstag des Paschafestes, zur selben Stunde am Kreuz hingerrichtet, in der im Tempel die Paschalämmer geschlachtet werden.

Erster Titel bei Johannes

„Damit ist gesagt: Er ist das wahre Paschalamm, das wahre Osterlamm. Obwohl es dieser tiefen Symbolik entspricht, kann es doch auch geschichtlich wahr sein. Erst recht sogar! Damit enthüllt sich auch, was der erste Titel bedeutete, mit dem Jesus im Johannesevangelium belegt wird: Ganz zu Beginn schon verweist Johannes der Täufer seine Jünger auf Jesus mit den Worten: ‚Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt‘,“

erklärte Bischof Voderholzer. Jesus als das neutestamentliche Paschalamm befreie die Menschheit nicht nur von einzelnen Sünden, sondern von der „Sünde der Welt“. Das ist die alle Menschen betreffende und bedrückende Last der Gottesferne und Todverfallenheit.

Am Gründonnerstag schon hatte Bischof Rudolf Voderholzer zwölf Frauen und Männern die Füße gewaschen. An diesem Tag feiert die Kirche die Einsetzung der Eucharistie durch Jesus Christus im Abendmahlssaal. Er nimmt damit seine Kreuzigung, das Kreuzesopfer, unblutig vorweg. Darauf geht das regelmäßige Feiern des Abendmahls in der Heiligen Messe zurück.

Bei der Fußwaschung assistierend zugegen waren Caritasdirektor Di-

akon Michael Weißmann und der Vorsitzende des Caritasverbandes und der Katholischen Jugendfürsorge, Domkapitular Michael Dreßel, da Personen aus dem Bereich des Caritasverbandes und der Katholischen Jugendfürsorge für die Fußwaschung ausgewählt worden waren. Bischof Voderholzer sagte, dass Jesus Christus seinen Jüngern einen sakramentalen und einen sozialen Auftrag gegeben habe: im Brechen des Brotes und Erheben des Kelches in der Eucharistie sein Kreuzesopfer gegenwärtig zu halten und, laut Evangelium, dienend die Füße zu waschen: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“

Bischof Voderholzer verwies auf Ergebnisse des Religionsmonitors der Bertelsmann-Stiftung. Demnach sei statistisch nachweisbar, „dass religiöse Menschen – offenbar jedweder Denomination – sich erstens erkennbar häufiger ehrenamtlich engagieren und dass sie, zweitens, nachweisbar mehr spenden für wohlträgliche Zwecke als andere“. Eine weitere Statistik aus der Kirchenmitgliedschaftsstudie des Vorjahres hebt hervor, dass unter den kirchlichen Lebensäußerungen die sozial-caritativen Dienste am meisten wertgeschätzt werden und die Kirche deshalb am meisten für unverzichtbar gehalten wird. Glaube und Kirche brauchten zwar nicht ausschließlich und hauptsächlich an ihrer Nützlichkeit für Staat und Gesellschaft gemessen zu werden, das Ergebnis der Umfrage müsse, so Voderholzer, dennoch nicht unter den Scheffel gestellt werden. Im Domgarten fand dann das betende Gedenken des Ringens Jesu Christi angesichts seines bevorstehenden Leidens statt.



Personen aus dem Bereich des Caritasverbandes und der Katholischen Jugendfürsorge waren für die Fußwaschung ausgewählt worden. Bischof Voderholzer (rechts) wusch ihnen die Füße. Es assistierten Diakon Michael Weißmann (Mitte) und Domkapitular Michael Dreßel (ganz rechts oben im Bild).

Foto: J. Schötz

Richtfest für neuen Pflegebereich

KJF stockt Zahl der Betreuungsplätze im Antoniusheim auf / Eröffnung Anfang 2025

MÜNCHSHÖFEN (ses/kb) – Die Arbeiten am neuen Pflegebereich des Antoniusheims in Münchshöfen kommen wie geplant voran – sehr zur Freude aller Beteiligten und ein Grund, gemeinsam Richtfest zu feiern. „Mit diesem Neubau leisten wir einen Beitrag dazu, ausreichend Pflegeplätze für die Region bereitzustellen“, sagte Michael Eibl, Direktor der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg.

Eibl dankte allen, „die uns bei dieser wichtigen Aufgabe unterstützen – dem Freistaat Bayern, der uns finanziell unter die Arme greift, sowie unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich hier mit hoher Professionalität und Nächstenliebe um die Bewohnerinnen und Bewohner kümmern“. Derzeit können im Antoniusheim Münchshöfen (Landkreis Straubing-Bogen) 48 pflegebedürftige Menschen versorgt werden. Nach Ende der Baumaßnahme stehen 60 Plätze zur Verfügung.

„Immer am Puls der Zeit“

„Ein großes Kompliment an alle, die an diesem Bau mitwirken“, sagte Landtagsabgeordneter Josef Zellmeier, Vorsitzender des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen. „Die KJF ist ein leistungsfähiger und innovativer Träger, der immer am Puls der Zeit ist. Dieses Projekt beinhaltet Hilfe für Menschen mit Behinderung und Altenpflege – eine sehr gute Kombination. So können die Bewohner auch im Alter in ihrer gewohnten Umgebung bleiben.“



▲ Zahlreiche Ehrengäste waren auf Einladung von KJF-Direktor Michael Eibl (Zweiter von rechts) zum Richtfest am neuen Pflegebereich des Antoniusheims Münchshöfen gekommen. Foto: Schmid

Barbara Unger, die stellvertretende Landrätin des Landkreises Straubing-Bogen, hob die Bedeutung des Antoniusheims für die Region hervor: „Die Katholische Jugendfürsorge ist Träger von zahlreichen Einrichtungen in unserer Region. Jede Altersgruppe – vom Kleinkind bis ins hohe Alter – wird von der KJF betreut.“ Dabei bleibe die KJF stets modern und investiere in ihre Einrichtungen. Sie sei als Träger „ein Segen für die Region“.

Einrichtungsleiter Patrick Uhl lobte die partnerschaftliche Zusammenarbeit aller Beteiligten: „Die Baufirmen leisten gute Arbeit und liegen im Zeitplan, sodass der neue Pflegebereich Anfang 2025 für unsere

Bewohnerinnen und Bewohner zur Verfügung stehen wird. Ich bin sicher, hier entsteht ein Ort, an dem sich alle, die hier leben und arbeiten, wohlfühlen können.“

Auch Architekt Markus Donhauer freute sich sehr, dass die Bauarbeiten wie geplant laufen: „Hohe Baukosten, gestiegene Zinsen, zu wenige Pflegenden – ein Dreiklang, der dazu geführt hat, dass einige Projekte aktuell nicht fortgeführt werden können. Umso mehr gilt es heute zu feiern. Hier entsteht etwas Großartiges – ein Ensemble im Gleichgewicht, ein guter Ort für alle, ein offener Ort, einer, an dem sich Mensch und Architektur den zu Pflegenden aufrichtig zuwenden.“

Hinweis

Eines der größten Bauprojekte

der KJF Regensburg ist der Neubau am Antoniusheim Münchshöfen: Der Eigenanteil beträgt 10,9 Millionen Euro bei Gesamtkosten von 14,5 Millionen. Die Staatsregierung beteiligt sich mit 3,6 Millionen (Investitionskostenförderprogramm „Pflege im sozialen Nahraum – PflegesoNah“).

Ebenerdig laden eine große Terrasse sowie der Garten mit Wegen und einem alten Baumbestand, der erhalten werden konnte, zum Verweilen ein. Die drei Wohngruppen verfügen über einen 80 Quadratmeter großen Koch-Wohn-Essbereich und einen Ausblick auf die Natur mit dem Bayerischen Wald am Horizont. Zudem wurde bei der Planung auf ein demenzsensibles Umfeld geachtet: kleinteilig, mit viel Tageslicht ohne Blendung und mit einfacher Orientierung.

Das Antoniusheim in Münchshöfen bietet ein breit gefächertes Angebot für pflegebedürftige Menschen mit geistiger Behinderung, Mehrfachbehinderung, psychischen Beeinträchtigungen, Verhaltensauffälligkeiten und gerontopsychiatrischen Erkrankungen wie Demenz. Auch jüngere Menschen, die zu Hause nicht mehr betreut werden können, können hier wohnen und leben. Der Neubau eines Pflegewohnheims ist der erste Schritt in eine tragfähige Zukunft für die Einrichtung.

Spende finanziert Klettergerüst

Christian Bachmeier unterstützt KJF-Beratungsstelle Rottal-Inn mit 1300 Euro

EGGENFELDEN (jw/kb) – Zur großen Freude von Einrichtungsleiter Dr. Joachim Weiß hat die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern Rottal-Inn der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) überraschend eine Spende in Höhe von 1300 Euro erhalten.

Spender Christian Bachmeier aus Falkenberg hatte gehört, dass die Beratungsstelle junge Menschen und Familien unterstützt und professionell berät. Er entschloss sich, die Einrichtung finanziell zu fördern. Außerdem möchte er die Familien und jungen Leute des



▲ Joachim Weiß (links) freute sich über die großzügige Spende von Christian Bachmeier (rechts). Foto: Fürstberger

Landkreises Rottal-Inn darauf aufmerksam machen, dass es diese kostenfreien Angebote gibt. Bachmeier übergab die Summe persönlich in der Hauptstelle im Franz-Randak-Haus in Eggenfelden. Joachim Weiß bedankte sich herzlich. Bachmeier äußerte den Wunsch, dass mit der Summe eine Anschaffung gemacht wird, die der Arbeit mit den jungen Menschen zugutekommt und die sich die Beratungsstelle sonst vielleicht nicht leisten könnte. Einrichtungsleiter Weiß schlug nach Rücksprache mit seinem Team ein Klettergerüst für den neuen Bewegungsraum vor.

Zu Ehren der Gottesmutter Maria

Die meisten Menschen mögen feste Gewohnheiten, Vertrautes und Rituale. Diese strukturieren das Jahr und helfen auch über so manchen trüben Tag oder schwierige Zeiten hinweg. Zu den schönsten Ritualen gehören gewiss auch die Feste des Kirchenjahrs – wie etwa das Hochfest Mariä Himmelfahrt am 15. August. Der Münchner Pilgerreisen-Spezialist Bayerisches Pilgerbüro bietet zu diesem Termin deshalb Reisen nach Lourdes und Fátima an. Klein, aber fein: das gilt für die beiden berühmten Marienwallfahrtsorte gleichermaßen. In Frankreich und Spanien hat die ausgeprägte Marienverehrung eine große Bedeutung. Unter den zahlreichen Festen zu Ehren der Gottesmutter ist das Hochfest Mariä Himmelfahrt für viele Christen ein besonderer Höhepunkt – versinnbildlicht Marias Aufnahme in den Himmel doch den erlösten Menschen. Sowohl im französischen Lourdes als auch im portugiesischen Fátima wird das Hochfest intensiv gefeiert.

Mit Blick auf die Grotte

Am Vormittag des 15. August findet in Lourdes die Internationale Messe unter freiem Himmel statt. Die Bischöfe zelebrieren den Gottesdienst in der wunderschönen Natur mit Blick auf die Grotte. Zu einer der ältesten Traditionen in Lourdes gehört die eucharistische Prozession, auch Sakramentsprozession genannt. Wie an Fronleichnam zieht der Zug der Gläubigen mit Christus durch den Heiligen Bezirk. Ausklingen wird der Tag mit der Lichterprozession im Schein hunderter Kerzen. Zu dieser Wallfahrt gehört auch, sich Zeit zu nehmen, sich ganz und gar auf



▲ Zum Heiligtum von Fátima gehört die viertgrößte Kirche der Welt – die Basilika der Heiligsten Dreifaltigkeit – sowie der weltweit größte Kirchenvorplatz. Fotos: gem

Lourdes einzulassen – ohne festes Tagesprogramm. Zeit, Wasser aus der Quelle zu schöpfen oder einen Spaziergang auf die Burg „Château Fort“ mit dem Pyrenäenmuseum zu unternehmen. Sehr zu empfehlen ist auch ein vormittäglicher Besuch der Markthallen, wo der Duft der typischen französischen Erzeugnisse mit allen Sinnen genossen werden kann. Die sechstägige Pilgerreise „Mariä Himmelfahrt in Lourdes“ vom 13. bis 18. August kostet ab 995 Euro pro Person im Doppelzimmer.

Am „Altar der Welt“

Von den Pyrenäen nach Fátima in Portugal ist es fast ein Katzensprung. In schlimmsten Zeiten ging von diesem kleinen portugiesischen Ort eine eindringliche, fundamentale Botschaft für den Weltfrieden aus. Die Übermittler dieser marianischen Botschaft waren keine

Präsidenten, Kanzler oder hohen Würdenträger, sondern Lucia, Francisco und Jacinta, drei Hirtenkinder aus einfachsten Verhältnissen. Und die Botschaft der Gottesmutter ist heute dringender denn je. Fátima, „Altar der Welt“, ist Mahnung und Hoffnung, Zuversicht und Stärke. Ein Ort, der Zweifelnde im Glauben zu stärken vermag.

Pilger aus aller Welt versammeln sich am 15. August zu den Wallfahrtsfeierlichkeiten auf der Esplanade vor der Basilika im Gebet. Wer möchte, kann im Anschluss am Internationalen Rosenkranz teilnehmen und danach die Heilige Messe auf der Esplanade mitfeiern. Es ist ein Tag des feierlichen Gebets und der Einkehr – bis hin zur abendlichen Lichterprozession an der Erscheinungskapelle.

Bei der Pilgerreise darf auch ein Ausflug nach Aljustrel, dem Geburtsort der Seherkinder, nicht fehlen. Und auch ein Abstecher in Portugals Hauptstadt Lissabon steht auf dem Programm. Die fünftägige Pilgerreise „Fátima – kleiner Ort voll großer Wunder“ vom 14. bis 18. August sowie vom 3. bis 7. Oktober 2024 kostet ab 1175 beziehungsweise 1075 Euro pro Person im Doppelzimmer.

Information

Der Hauptkatalog 2024 und die Broschüre „Jakobsweg individuell“ können angefordert werden unter Telefon 089/5458 11-0, per E-Mail: info@pilgerreisen.de oder auf der Internetseite: www.pilgerreisen.de.



◀ Seit den Erscheinungen der Jungfrau Maria im Jahr 1858 strömen jedes Jahr Millionen Pilger aus aller Welt nach Lourdes, um die Gnade dieses Ortes zu erfahren.

Glauben erleben

- ▶ **Mariä Himmelfahrt in Lourdes**
6-tägige Pilgerreise (Flug) | 13.08. – 18.08.2024
Preis p. P. im DZ ab € 995,-
- ▶ **Fátima – kleiner Ort voll großer Wunder**
5-tägige Pilgerreise (Flug)
14.08. – 18.08.2024 & 03.10. – 07.10.2024
Preis p. P. im DZ ab € 1.075,-
- ▶ **Ars, La Salette und Flüeli – Wallfahrtsorte in den Französischen und Schweizer Alpen**
7-tägige Pilgerreise (Bus)
08.07. – 14.07.2024 & 29.09. – 05.10.2024
Preis p. P. im DZ ab € 1.175,-
- ▶ **Irland – Insel der Mönche und Heiligen**
7-tägige Pilgerreise (Flug) | 29.06. – 05.07.2024 & 14.09. – 20.09.2024
Preis p. P. im DZ ab € 1.695,-

bayerisches pilgerbüro **bp**



Bilder: ©Buesi-fotolia.com, ©Pixabay: NakNakNak



Neue KDFB-Führung in Oberkoblitz

OBERKÖBLITZ (ms/kb) – Bei der Jahreshauptversammlung des Frauenbundes Oberkoblitz, Marktgemeinde Wernberg-Köblitz, standen Neuwahlen des Vorstands auf dem Programm. Der Wahlausschuss wurde von Diözesanvorsitzender Martha Bauer geleitet. Maria Schlögl erklärte, dass sie sich nach 24 Jahren als Vorsitzende des Frauenbundes Oberkoblitz nicht mehr zur Wahl stelle. Auch die Beisitzerinnen Christa Mages und Marianne Schober sowie die langjährigen Rechnungsprüferinnen Maria Reiß und Hildegard Weiß traten nicht mehr an.

Das Ergebnis der Wahlen: Der Frauenbund Oberkoblitz wird künftig von einem Dreier-Vorstandsteam geführt – Christa Appl, Maria Krös und Anita Wiesent. Christa Appl wird Sprecherin, Maria Krös übernimmt verschiedenste Aufgaben mit dem Schwerpunkt kirchliche Themen und Anita Wiesent hat die Kasse als Schatzmeisterin in der Hand. Als Schriftführerin steht weiter Rita Reis zur Verfügung. Ein Teil der bisherigen Beisitzerinnen bleibt ebenfalls, ergänzt um einige neue: Barbara Daniel (neu), Maria Kiener, Brigitte Leitl, Monika Richthammer und Barbara Weber (neu). Rechnungsprüferinnen sind künftig Anita Hausmann und Maria Schlögl.

Der Einsatz von Maria Schlögl als bisheriger Vorsitzender wurde vom Diözesanverband mit der höchsten Auszeichnung wertgeschätzt: Sie erhielt von Martha Bauer die goldene Nadel mit Stein des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB). Zudem wurde Maria Schlögl die Ernennung zur Ehrenvorsitzenden vom neuen Vorstandsteam ausgesprochen.

KJF-Chef: „Sie leisten jeden Tag Großartiges“

REGENSBURG (ses/kb) – Die Katholische Jugendfürsorge (KJF) hat auch heuer am Hochfest des heiligen Josef die Dienstjubiläen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gefeiert. Nach einem Gottesdienst in der St.-Matthias-Kirche mit Domkapitular Michael Dreßel würdigte KJF-Direktor Michael Eibl in der Galerie St. Klara das langjährige Engagement: „Sie leisten jeden Tag Großartiges!“ 35 Jahre im Dienst: Maria Freihart-Kritzenthaler; 30 Jahre: Renate Höning, Ruth Kellermeier, Karin Köhle und Karin Wührl; 25 Jahre: Eva-Maria Gruber; zehn Jahre: Roswitha Gebert, Franziska Haider und Andrea Rother. Michael Eibl gratulierte außerdem Dr. Alexander Gotthardt zum erfolgreichen Abschluss seiner Dissertation zu Transformationsprozessen seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention. Auf dem Bild: Dagmar Dengel, stellvertretende KJF-Vorsitzende (vorne, links), Domkapitular Michael Dreßel, KJF-Vorsitzender (hinten, links) und KJF-Direktor Michael Eibl (rechts) mit den Geehrten. *Foto: Schmid*



Großes Lob für Kolping Pfreimd

PFREIMD (gh/kb) – Zweite Bürgermeisterin Johanna Mertins hat bei der Generalversammlung der Kolpingsfamilie Pfreimd das vielfältige Angebot gelobt, mit dem die Kolpingsfamilie ihrem sozialen Auftrag nachkomme. Die gute Entwicklung wurde in den Tätigkeitsberichten deutlich. Derzeit zählt die Kolpingsfamilie Pfreimd 390 Mitglieder. Im Diözesanverband Regensburg ist sie damit eine der mitgliederstärksten Kolpingsfamilien. Klaus Melcher wurde für 65 Jahre Treue zu Kolping geehrt, neun Jahre war er Vorsitzender. Seit 40 Jahren dabei sind Alois Schlegl und Wolfgang Grim, seit 25 Jahren Theresia Most, Julia Eckl, Hermann und Claudia Lobinger, Anton Richthammer und Anita Braun.

Caritas-Ehrung für viele Jahre im Dienst

REGENSBURG (cn/kb) – Das Caritas-Krankenhaus St. Josef hat Mitarbeitende für ihre langjährige Treue geehrt. Den feierlichen Rahmen bildete die traditionelle Josefeier zu Ehren des Namenspatrons der Klinik. Nach einem gemeinsamen Gottesdienst, zelebriert von Domkapitular Michael Dreßel, dem Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbands, ging es zur Feierstunde in den Hörsaal. Einen besonderen Dank sprach Caritas-Direktor Michael Weißmann Hannelore Glöbl aus, die seit 40 Jahren für die Patientinnen und Patienten da ist. Gertraud Böhm, Elisabeth Hübl, Heike Riedl und Doris Scharrer konnten ihr 35-jähriges Jubiläum feiern. Für 30 Jahre geehrt wurden Christine Fischer, Anna-Maria Hardt, Hans-Hubert Lankisch, Susanne Melzl, Ingrid Pangerl, Martina Weiß und Johann Zierl. Die Medaille der heiligen Elisabeth, die höchste Auszeichnung des Diözesan-Caritasverbands Regensburg, verließ Weißmann an Anja Dietlmeier, Günther Eichhammer, Swetlana Riss und Alexandra Stich für ihren 25-jährigen Dienst. Auf dem Bild: Caritas-Vorsitzender Domkapitular Michael Dreßel (erste Reihe, rechts), Professorin Dr. Sylvia Pemmerl, Geschäftsleiterin in St. Josef (erste Reihe, Zweite von links), und Caritas-Direktor Michael Weißmann (erste Reihe, links) dankten den Jubilaren für ihr Engagement. *Foto: Beer*

Frauenbund nimmt Stellung

Vorsitzende Martha Bauer zur Auflösung von Zweigvereinen

REGENSBURG (sz/kb) – Unter dem Titel „Frauenbund wird Frauengruppe“ hat die Katholische Sonntagszeitung über den Wechsel des früheren Frauenbund-Zweigvereins Pleystein zur Katholischen Frauengruppe berichtet. Die Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbunds in der Diözese Regensburg, Martha Bauer, nimmt dazu wie folgt Stellung:

Im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) ist gerade einiges im Umbruch. Viele Zweigvereine lösten sich auf. Einige Frauen, die den Verband verlassen haben, organisieren sich neu in freien Gruppen beziehungsweise als Katholische Frauengruppe innerhalb des Frauen- und Müttervereins. So auch die Frauengruppe Pleystein. Immer wieder wird als Grund für die Auflösung der stei-

zudem Arbeitsmaterialien, Verbands- und Werbematerialien, die auch die ehrenamtlich Engagierten unterstützen, entwickelt und finanziert, Bildungsangebote preislich erschwinglich gehalten oder ganz übernommen und die Lobbyarbeit auf den verschiedenen Ebenen inhaltlich vorbereitet und umgesetzt. So ist der Frauenbund durch diesen Beitrag eine sicht- und hörbare Stimme in Politik, Gesellschaft und Kirche. Um die Themen an den richtigen Stellen anzubringen, braucht es entsprechende Strukturen. Dazu kommt, ein so großer Verband wie der Frauenbund muss seine Ehrenamtlichen durch Zuarbeit von Hauptberuflichen unterstützen.

Warten auf Reformen

Im „Hintergrund“ zum Pleystein-Artikel wird angemerkt, wie mit dieser Beitragspolitik junge Frauen als Mitglieder gewonnen werden sollen. Die jüngere Generation hinterfrage Kirche und Religion kritisch. In allen Gesprächen, die wir führen, wird aber nicht der Beitrag genannt, vielmehr sind es folgende Gründe, warum Frauen derzeit nicht offen sind für eine Mitgliedschaft:

- Das Image der katholischen Kirche können und wollen viele nicht mehr mittragen.
- Die fehlende Gleichberechtigung von Frauen und Männern in kirchlichen Ämtern, die junge Frauen, und nicht nur sie, als völlig unverständlich ansehen.
- Das Warten auf die längst überfälligen Reformen macht müde, und viele fühlen sich als nicht gesehen und akzeptiert.

Viele KDFB-Mitglieder sehen ihren finanziellen Beitrag als Ausdruck der Verbundenheit unter Frauen. Nicht jede Frauenbundfrau, nicht jeder Ortsverein wird alles nutzen, was der Verband leistet und anbietet. Oft hilft ihr Beitrag jedoch anderen Frauen, bewirkt Gutes und wird so zu gelebter Frauensolidarität.

Der KDFB ist auch eine politische Interessenvertretung und verschafft damit Frauen eine Stimme mit politischem und kirchlichem Einfluss. Um politisch wirksam zu sein und im Einsatz für Geschlechtergerechtigkeit und Frauenrechte weiter Gewicht in Politik, Gesellschaft und Kirche zu haben, müssen wir viele sein. Das Handeln Einzelner entfaltet weniger Wirkkraft als der institutionelle Zusammenschluss. Ein loser Frauenkreis, so aktiv er vor Ort auch sein mag, wird in Bayern oder gar bundesweit kaum Entscheidendes für Frauen bewirken können.



▲ Martha Bauer, KDFB-Vorsitzende im Bistum Regensburg. Foto: privat

gende Mitgliedsbeitrag ins Feld geführt, den Frauen nicht mehr bereit sind, mitzutragen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit 36 Euro/Jahr. Auf der Landesdelegiertenversammlung 2020 wurde beschlossen, dass der Mitgliedsbeitrag im KDFB bis 2030 jeweils um 2 Euro im Jahr ansteigt. Die langsame Erhöhung in kleineren Stufen wurde gewählt, um einerseits die Mitglieder, vor allem die Rentnerinnen, nicht zu sehr zu belasten, andererseits die nötigen finanziellen Mittel für die vielen Aufgaben im Verband sicherzustellen.

Hörbare Stimme

Der Beitrag finanziert die Arbeit des Frauenbundes und seiner Werke auf den verschiedenen Ebenen. Bundesverband, Landesverband, Diözesanverband und der Zweigverein erhalten einen Anteil, ebenso wie das Bildungswerk, der Verbraucher-Service im KDFB und die Landfrauenvereinigung des KDFB. Ebenfalls im Beitrag enthalten ist das Magazin „engagiert“. Mit dem Geld werden

Denkmalpflege



Denkmalpflege will historische Substanz erhalten, um die Informationen, die sie enthält und vermittelt, für die Zukunft zu sichern. Erhalten bedeutet dabei nicht etwa das Einfrieren eines bestimmten Zustands. Denkmäler lassen sich in der Regel nur dann erhalten, wenn sie auch genutzt werden, und diese Nutzungen erfordern häufig bauliche Veränderungen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Städte als Orte des Lebens

Der Mensch hat eine Welt, das Tier nur eine Umwelt. Der Mensch gestaltet diese seine Welt, indem er Kultur bildet. Das Tier besteht die Gefahren seiner Umwelt durch den Einsatz seiner Instinkte. Dass der Mensch die Welt gestaltet, macht das Leben lebenswert. Im ersten Schöpfungsbericht des Alten Testaments erhält er den Auftrag, die Welt zu bebauen. Eine Übersetzung aus den 1970er-Jahren sagt: Der Mensch mache sich die Welt untertan. Besser heißt es: Der Mensch pflanze den Garten, den Gott ihm anvertraut und zur Gestaltung übergibt. Gestalten bedeutet mehr, als nur Struk-

turen in die Wirklichkeit einzuziehen. Es gilt, was Vorfahren auf dem Erdenrund geschaffen haben, zu erhalten. Das ist die Grundlage unserer Welt. Konservieren bedeutet nicht, Bauten zu immobilisieren, sondern sie zu aktualisieren. Staat und Gesellschaft sind sich erst in langen Jahrzehnten der Werte bewusst geworden, die in säkularen und sakralen Gebäuden stecken. Der Denkmalschutz kam häufig zu spät. Zu oft waren rein funktionale und verkehrsmäßige Überlegungen handlungsleitend, wenn es um Bestand oder Abriss wertvoller Substanz ging. Auch die Kirche hat in diesem Punkt gelernt, nicht zuletzt angestoßen durch neue Möglichkeiten und Methoden der Renovierung.

Die Beschaffenheit europäischer Städte und ihre Lebensqualität bestehen aus zweierlei: aus der historisch-lebendigen Bausubstanz und aus den organischen Prozessen der Stadtwerdung. Riesige Städte, Megalopolen in Asien und Amerika, sind funktional, zum Verwecheln ähnlich und, oft genug ohne sakrale Zentralbauten, zersiedelt. Die Gestalten der europäischen Städte dagegen sind gewachsen anhand der Merkmale Symbolik, Repräsentativität, Befestigungswert und Merkantilität, also Handel. Was auf heute überkommen ist, bedarf des guten Handwerks, um es zu pflegen und zu gestalten. Denn es ist nicht nur Umwelt, sondern unsere Welt. Veit Neumann



▲ Weißenburg im Elsass. Foto: Neumann

- Ausführung von Kirchenfenstern · Gestaltung von Farbfenstern und Glasmalereien für kirchliche und profane Bauten
- Kunstverglasungen für Wohnzimmer- und Treppenhaufenster
- Restaurierungen alter Glasfenster
- personalisierte Geschenke aus Glas

gegründet 1925

Schwarzmayr
Bleiverglasung · Glasmalerei

Gemeinerstr. 3b · 93053 Regensburg
Tel. 0941/73812 · glasmalerei-schwarzmayr.de

Von Joseph Ratzinger fasziniert

Kölner Studierende vertiefen in Regensburg ihr Wissen über den großen Theologen

REGENSBURG (pdr/kb) – „Wir dürfen unseren Glauben mit guten, verantwortbaren Gründen auf Jesus Christus, den gekreuzigt-auferstandenen Herrn stützen“, so Bischof Rudolf Voderholzer bei der Messfeier mit Studenten der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT). Diese haben im Rahmen ihres Seminars über die Theologie Joseph Ratzingers Regensburg besucht.

Zusammen mit ihrem Dozenten für Dogmatik und Ökumenischen Dialog, Professor Dr. Manuel Schlögl, waren die Studenten und Studentinnen gekommen, um ihre Forschungen über die Theologie Joseph Ratzingers zu vertiefen. Die Heilige Messe in der bischöflichen Hauskapelle und die anschließende Begegnung mit Bischof Rudolf bildeten den Abschluss dieses Besuchs.

„In den Tagen vor Ostern nimmt uns die Liturgie der Kirche mit hinein in das Ringen um die Identität Jesu“, eröffnete Bischof Voderholzer



Bei Besuchen im Institut Papst Benedikt XVI. und im früheren Wohnhaus Joseph Ratzingers in Pentling lernten die Studentinnen und Studenten der Kölner Hochschule für Theologie auch neue Facetten aus dem Leben und Werk des Professors, Kardinals und Papstes kennen. Sie zeigten sich begeistert von den Einblicken in dessen Alltag.

Fotos: Winterlich

seine Predigt in der Hauskapelle. Das Bekenntnis zu Jesus, dem Sohn Gottes, dem Retter der Welt, sei zentral und fundamental für das Christsein. Für das Glaubensverständnis insgesamt und für die Grundlegung des Priestertums in besonderer Weise sei das entscheidend wichtig. Der Priester sei gesandt, Jesus Christus mit

der Gemeinschaft seiner Schwestern und Brüder zu repräsentieren.

„Bischof Voderholzer hat uns alle in seiner Predigt ermutigt, den nahezu unerschöpflichen Reichtum des geistig-geistlichen Werks Joseph Ratzingers zur Grundlage unseres Theologiestudiums zu machen“, schilderte Professor Manuel Schlögl seine Erlebnisse. Über das Werk Ratzingers und andere Themen konnte sich die Gruppe im Anschluss an die Heilige Messe mit dem Bischof austauschen. „Die Führung durch die Krippenausstellung und die anderen Bilderwelten war ein Stück lebendige Verkündigung, die uns gezeigt hat, dass der Glaube anschaulich bleiben muss, um im Leben der Menschen von heute wieder einen Platz zu bekommen“, so Schlögl. Auch Ratzinger habe immer betont, dass der Glaube „einfach“ sei und nicht nur den Geist, sondern auch das Herz und das ganze Leben prägen solle.

Dem Treffen mit Bischof Voderholzer war ein Besuch des Insti-

tuts Papst Benedikt XVI. sowie des ehemaligen Wohnhauses von Joseph Ratzinger in Pentling vorausgegangen. Hier hat vor allem die Einfachheit Eindruck hinterlassen, in welcher der große Gelehrte lebte: Seine Bescheidenheit, Demut und die Treue zum Glauben waren für alle Grund zur Faszination. Die Studenten zeigten sich berührt und begeistert von den Einblicken in den Alltag des großen Theologen. Im vergangenen Semester hatten sich 15 junge Frauen und Männer intensiv mit den Schwerpunkten der Theologie Ratzingers auseinandergesetzt.

Der Wunsch der Gruppe, Regensburg als wichtigen Ort der Ratzinger-Forschung kennenzulernen und sich mit Ratzinger-Experten auszutauschen, entstand unter anderem aus der Forschung Schlögl's zur Biografie Joseph Ratzingers. „Einige Teilnehmer schreiben ihre Magister- oder Doktorarbeit über Ratzinger und werden für eigene Forschungen sicher wieder einmal nach Regensburg kommen.“



Ein Gruppenbild zur Erinnerung mit Bischof Rudolf Voderholzer entstand in der bischöflichen Hauskapelle. Rechts neben Voderholzer Professor Manuel Schlögl, der akademische Lehrer der Studentinnen und Studenten aus Köln.

Kreative Ideen für Osterkerzen

WIESAU/BAYERBACH (ms/gg/kb) – Osterkerzen gibt es in jeder Kirche, aber in Wiesau und Bayerbach hat man sich dieses Jahr damit besonders viel Mühe gemacht. Im Pfarrzentrum von Wiesau trafen sich heuer sieben Ministrantinnen und Ministranten, um selbst eine Osterkerze zu basteln. Bisher wurde sie immer gekauft. Am Ende war man stolz und begeistert über das farbenfrohe Unikat, das durch die Kunstfertigkeit der Mädchen und Buben entstanden ist. In Bayerbach hat sich Kaplan Henrik Preuß

ein besonderes Motiv für die Osterkerze der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt ausgesucht, das dann von Irene Bergmüller umgesetzt wurde. Ein Schmetterling ziert die Kerze, die alle Gottesdienstbesucher durchs Jahr begleiten wird. Vorbild ist das 700 Jahre alte Regensburger Schmetterlingsreliquiar, das 1991 bei der Restaurierung eines Kruzifixes im ehemaligen Schottenkloster entdeckt wurde. Der etwa fünf Zentimeter große Schmetterling war im Hinterkopf des Gekreuzigten verborgen.



Linkes Bild (vorne, von links): Jannis Zrenner, Nina Löw und Maria Sailer sowie (hinten, von links) Thomas Mehler, Leonhard Korb, Lina Grabe und Johannes Gleißner zeigen ihre selbst gebastelte Kerze. – Rechtes Bild: Kaplan Henrik Preuß und Irene Bergmüller mit der Schmetterlingskerze.



Fotos: privat/Gahr



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

den 2. Ostersonntag hat Papst Johannes Paul II. in „Sonntag der Barmherzigkeit“ umbenannt. Ich lade Sie ein, den Begriff „Barmherzigkeit“ genauer zu betrachten. Sie hören die Worte „Erbarmen“ und „Herz“. Gerade bei Schmerzen oder beunruhigenden Nachrichten wünschen wir uns Erbarmen und gleichzeitig Mitgefühl vonseiten unserer Mitmenschen. Interessant ist die Bedeutung des lateinischen Wortes für „Barmherzigkeit“: „misericordia“. Der erste Teil des Wortes – „miser“ – drückt unsere Gefühle aus: elend, unglücklich, arm, klagend, jammern, leidend und krank. Das zweite Wort „cor“ bedeutet „Herz“. Deshalb verbinden wir mit der Barmherzigkeit das Mitleid und das Mitgefühl. Das sind die Sehnsüchte von Kranken.

Im Hebräischen (die Sprache des Alten Testaments und die Sprache Jesu) wird das Wort für Erbarmen wörtlich mit „Mutterschoß“ übersetzt. Mit Mutterschoß verbinden wir die zärtliche Liebe, die vom Mutterschoß zum Kind überfließt. Der Begriff „Barmherzigkeit“ meint: „ein Herz haben“. Barmherzigkeit charakterisiert zuallererst Gott. Gott hat ein Herz für uns, weil er uns liebt.

Mitleidende Liebe

Wir begehen aktuell die mehrwöchige Osterzeit. Dem Ostersonntag selbst ging der Karfreitag voraus. Dabei gedachten wir des Leidens und Todes Jesu am Kreuz. Mit seinem Kreuz verbinden wir unter anderem auch unsere Krankheiten, die er mitträgt. Wenn wir uns nach Mitleid sehnen, dann dürfen wir ihm vertrauen, weil er mit uns echt mitleidet. Sein Blick vom Kreuz herab ist erst recht auch auf uns mit der Liebe, die Kinder im Mutterschoß verspüren. Freilich verspricht seine Liebe noch nicht Gesundheit. Aber echtes Mitleid und echtes Mitgefühl machen mein Leid erträglicher, weil mein Klagen und Weinen gehört und verstanden wird. Dann kann ich mich geborgen fühlen wie ein Kind im Mutterleib, das nur das Dunkel im Bauch wahrnimmt und noch nicht weiß, was es draußen erwartet. Am Kreuz schrie Jesus seinen Schmerz und seine Verlassenheit aus sich heraus. Gleichzeitig vertraute er aber auch auf die mitleidende Liebe des himmlischen Vaters: „In deine Hände lege ich meinen Geist.“ Dieses Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes wünsche ich auch Ihnen von Herzen.
Ihr Reinhold Lechinger

Segnungen als Thema im Diözesankomitee

Bischof Voderholzer erläutert „Fiducia supplicans“

REGENSBURG (ih/kb) – Berichte aus den Arbeitskreisen und Delegiertenversammlungen, Stellungnahmen, Statutenänderung und auch die Vorstellung eines Entwurfs zur Geschäftsordnung sowie Rückblick und Ausblick haben die Frühjahrsvollversammlung des Diözesankomitees der Katholiken im Bistum Regensburg geprägt.

An der Veranstaltung im Diözesanzentrum nahm auch wieder Bischof Rudolf Voderholzer teil. Begonnen wurde die Vollversammlung des obersten Laiengremiums im Bistum mit einem Gottesdienst. Anschließend erinnerte Martha Bauer, die Vorsitzende des Diözesankomitees, mit Blick auf die Situation im gesamten Land an die zunehmende Demokratiefeindlichkeit, an die Gedanken und Beschlüsse der Deutschen Bischofskonferenz dazu, aber auch an den Katholikentag in Erfurt und die Internationale Ministrantenwallfahrt nach Rom als starke Zeichen des Glaubens.

Niemand bleibt ohne Segen

Ähnlich wie schon im Diözesanpastoralrat erläuterte Bischof Voderholzer die Erklärung „Fiducia supplicans“, die vom Dikasterium für die Glaubenslehre herausgegeben wurde und die pastorale Sinngabe von Segnungen aufgreift. Der Bischof führte aus, dass das Dikasterium mit dem Schreiben, das Segnungen von gleichgeschlechtlichen Paaren und Personen in irregulären Beziehungen behandle, überrascht habe. Von der Deutschen Bischofskonferenz habe es Zustimmung gegeben, dagegen sei es bei fast allen afrikanischen Bischofskonferenzen auf Ablehnung gestoßen.

Voderholzer betonte, dass „Fiducia supplicans“ fest in der Lehre der Ehe bleibe, aber gleichzeitig die pastorale Sorge ernst nehme, wie es Papst Franziskus fordere. Neu sei, dass es zwei verschiedene Formen der Segnungen gebe: eine liturgisch-rituelle Form und eine spontane, seelsorglich motivierte Form. Dadurch sei das klassische Verständnis von Segnungen erweitert worden. Voderholzer wies darauf hin, dass es den „Paarsegen“ nur bei der sakramentalen Eheschließung gebe. Der Segen für gleichgeschlechtliche Paare solle sich an „Fiducia supplicans“ orientieren. „Niemand wird ohne Segen fortgeschickt“, so der

Bischof. Jeder dürfe Segen empfangen, einzeln für sich. Vom Segen erhoffe man sich, dass die Bitte um Hilfe für ein gottgefälliges Leben gewährt werde. „Es ist eine große geistliche Herausforderung, und pastorales Feingefühl ist wichtig“, erklärte Voderholzer und plädierte für ein Verinnerlichen von „Fiducia supplicans“ als pastoralem Impuls von Papst Franziskus. Es sei ein klarer Aufruf, wertschätzend mit allen Menschen umzugehen, aber genau so die Ehe hochzuhalten.

Bei der Aussprache merkte der Diözesanverband des Katholischen Deutschen Frauenbunds (KDFB)



▲ Bei der Frühjahrsvollversammlung des Diözesankomitees erläuterte Bischof Rudolf Voderholzer (Zweiter von rechts) die Vatikan-Erklärung „Fiducia supplicans“, die unter anderem die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare behandelt. Foto: Hilmer

an, dass in seinen Reihen die Bezeichnung „irreguläre Beziehungen“ als Diskriminierung empfunden werde. Als Vorschlag kam, dass der Bischof ein Hirtenwort über die Inhalte von „Fiducia supplicans“ schreiben möge, das für alle Weltchristen verständlich ist. Bischof Voderholzer erklärte abschließend, dass die jetzt veröffentlichte Erklärung etwas erlaube und empfehle, was bisher auch nie verboten gewesen sei.

Sozialpreis vorgestellt

Einen breiten Raum nahm die Statutenänderung des Diözesankomitees ein. Diese war bereits bei der letzten Vollversammlung mehrheitlich verabschiedet worden. In der Zwischenzeit wurde sie vom Bischof und einem Justitiar durchgearbeitet, die Änderungen mussten erneut bestätigt werden. Weiteren Diskussionsstoff lieferte die Vorstellung eines Entwurfs für die Geschäftsordnung des Diözesankomitees.

Erfreut wurde die Vorstellung des neuen Sozialpreises des Diözesankomi-



Ökumenischer Bibelleseplan vom 7. bis zum 13. April 2024

7.4., 2. So. d. Osterzeit:	Ps 134
8.4., Montag:	1 Petr 2,11-17
9.4., Dienstag:	1 Petr 2,18-25
10.4., Mittwoch:	1 Petr 3,1-7
11.4., Donnerstag:	1 Petr 3,8-12
12.4., Freitag:	1 Petr 3,13-17
13.4., Samstag:	1 Petr 3,18-22

tees, des „Gerhardinger-Preises“, aufgenommen. Preise von insgesamt 1500 Euro werden vergeben. Gewürdigt werden sollen ehrenamtliche Aktivitäten, etwa soziale Projekte katholischer Verbände, Gemeinschaften oder Gruppen im Bistum Regensburg. Bewerbungsschluss ist der 1. Mai jedes Jahres (Anmeldungen unter dikom-regensburg.de/gerhardinger-preis). Die Vergabe des Preises ist beim Jahresempfang des Diözesankomitees am 15. Juli, heuer zum ersten Mal.

Diskutiert wurde auch die Stellungnahme zum „Assistierten Suizid“, sie wurde nach eingefügten Änderungen mehrheitlich verabschiedet. Das Diözesankomitee plädiert hier für ein Klima der Lebensbejahung und fordert, dass assistierter Suizid möglichst schnell gesetzlich geregelt wird, um die aktuell bestehende Lücke zu schließen. „Suizid darf nicht als gesellschaftlich anerkannte Lösung für Krankheit, Leid oder Behinderung betrachtet werden. Jedes Leben ist gottgewollt und schützenswert“, so die Schlusspassage der Stellungnahme.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,

Besinnungswochenende: „Mit dem Ohr des Herzens“, Fr., 3.5., 18 Uhr, bis So., 5.5., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Beim von Schwester Erika Wimmer geleiteten Wochenende mit dem Thema „Mit dem Ohr des Herzens“ können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Alltag unterbrechen und sich stärken lassen. Mit Impulsen aus der Bibel, Übungen aus dem geistlichen Leben, Zeit für Stille und Meditation sowie dem Austausch mit Gleichgesinnten dürfen sie neu entdecken, worauf es wirklich ankommt. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

Waldexerziten: Still werden inmitten von allem Lebendigen, Mi., 8.5., 18 Uhr, bis So., 12.5., 10 Uhr, im Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. In diesen von Marina Fischer begleiteten Exerziten gehen die Teilnehmer hinaus in den Wald und verbinden sich mit der Erde und mit allem Lebendigen. Übungen helfen, das Gedankenkarussell abzustellen, die Sinne zu öffnen und in die Stille einzutauchen. Die Tage beginnen und enden mit einem kleinen Ritual sowie mit einfachen Körperübungen. Es wird auf inhaltlicher Ebene verschiedene biblische Impulse geben, durchgängiges Schweigen, täglich eine Austauschrunde und das Angebot für Einzelgespräche. Um das Erlebte auszudrücken, wird zum Malen oder Schreiben eingeladen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Werdenfels,

Ignatianische Schweigeexerziten (mit Betrachtungen), Mo., 20.5., 18 Uhr, bis Sa., 25.5., 9 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Schweigeexerziten leitet Pater Christoph Wrembek. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kontemplative Exerziten, Mo., 20.5., 18 Uhr, bis So., 26.5., 9 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die kontemplativen Exerziten leiten Pfarrer Hermann Berger und Karin Seethaler. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Ignatianische Einzelexerziten, Mo., 20.5., 18 Uhr, bis Mo., 27.5., 9 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Einzelexerziten leitet Pater Karl-Heinz Vogt. Näheres

und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Fatimatage

Chammünster,

Fatima-Gottesdienst, Sa., 13.4., ab 18 Uhr, im Marienmünster von Chammünster. Beginn der Fatimafeier ist um 18 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten, Anbetung und Beichtgelegenheit. Um 18.30 Uhr folgt ein Rosenkranz. Um 19 Uhr wird eine Abendmesse mit Predigt gefeiert. Daran schließen sich eine eucharistische Prozession durch die Pfarrkirche sowie der eucharistische Schlusssegen an. Nähere Informationen beim Pfarramt, Tel.: 09971/30288.

Haader,

Fatimatag, Sa., 13.4., ab 18 Uhr, in der Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau von Haader. Die Feier beginnt um 18 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten, stiller Anbetung sowie Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr folgen Fatimagebet und Rosenkranz. Daran schließen sich um 19.30 Uhr ein Gebet um geistliche Berufe, die Einsetzung des Allerheiligsten sowie die Messfeier mit Predigt des Hauptzelebrianten Weihbischof Josef Graf an. Näheres im Pfarrbüro Laberweinting, Tel.: 08772/5166. Weiteres auch auf der Homepage: www.wallfahrt-haader.de.

Kulmain,

Fatimatag, Sa., 13.4., ab 17.30 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Kulmain. Zum Auftakt des Fatimatags besteht von 17.30 bis 18 Uhr Möglichkeit zur Beichte. Beginn der Fatimatag-Feier ist um 18.30 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten sowie Rosenkranzgebet. Danach folgt die Feier der Heiligen Messe zum Fatimatag. Näheres bei der Pfarrei, Tel.: 09642/1249, Homepage: www.pfarrei-kulmain.de.

Landshut,

Fatimatag, Sa., 13.4., ab 17 Uhr, in der Pfarrkirche St. Pius in Landshut. Beginn des Fatimatags ist um 17 Uhr mit Aussetzung des Allerheiligsten und Anbetung sowie Beichtgelegenheit. Es folgen drei Rosenkränze. Um 18.30 Uhr wird eine Heilige Messe gefeiert. Danach eucharistische Prozession und Segen. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 0871/61431, Homepage: www.sanktpius.de.

Mariaort,

Fatimaandacht, Sa., 13.4., um 15 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariaort bei Regensburg. Zur Feier der Fatimaandacht mit Rosenkranz sind alle Gläubigen der Umgebung eingeladen. Näheres beim Pfarramt Eilsbrunn, Tel.: 09404/961401.

Regensburg,

Fatimatag mit Gebet in den Anliegen von Kirche und Welt, am Dreizehnten jedes Monats, so auch am Sa., 13.4., ab 17.30 Uhr, in der Regensburger Stiftskirche St. Kassian. In der Stiftskirche St. Kassian wird an jedem Monatsdreizehnten um 17.30 Uhr der Rosenkranz in den Anliegen von Kirche und Welt gebetet. Nähere Informationen bei der Stiftskirche, Tel.: 0941/5957-3991.

Schwarzenfeld,

Fatimatag, Sa., 13.4., ab 18 Uhr, in der Dreifaltigkeitskirche des Passionistenklosters in Schwarzenfeld (Miesbergallee 16). Die Feier des Fatimatags beginnt um 18 Uhr mit dem Gebet des Rosenkranzes vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr wird eine Heilige Messe gefeiert. Festtagsprediger ist Domkapitular Hans-Georg Platschen aus München. Näheres bei Pater Lukas Temme, Tel.: 09435/2352, Homepage: www.passionisten.de.

Thiersheim,

Fatimatag, Sa., 13.4., ab 18 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Thiersheim. Die um 18 Uhr beginnende Feier des Fatimatags wird mit Rosenkranz und Beichtgelegenheit, Aussetzung des Allerheiligsten und einer Marienmesse mit Ortspfarrer Stefan Prunhuber begangen. Die Predigt hält Diakon Michael Plötz. Näheres beim Pfarramt in Arzberg, Tel.: 09233/1543.

Tirschenreuth,

444. Wallfahrt für die Kirche, Sa., 13.4., ab 18 Uhr, in der Stadtpfarrkirche in Tirschenreuth. Als Hauptzelebriant und Prediger wird Monsignore Johann Bauer aus Altendorf die Wallfahrt mit den Gläubigen feiern. Um 18 Uhr werden zunächst zwei Rosenkränze vor dem ausgesetzten Allerheiligsten gebetet und es besteht Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr folgt die Fatimafeier beziehungsweise der Wallfahrtsgottesdienst. Daran schließen sich eine kurze eucharistische Andacht und ein eucharistischer Segen an. Die Fatimafeier wird auch per Livestream-Übertragung angeboten (unter: www.pfarrei-tirschenreuth.de). Näheres auch unter Tel.: 09631/1451.

Vilsbiburg,

Fatimatag-Feier, Sa., 13.4., ab 9 Uhr, in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Vilsbiburg. Anlässlich des Fatimatages wird um 9 Uhr ein Gottesdienst mit Predigt gefeiert. Um 14.30 Uhr lädt eine Marienfeier mit Predigt ein. Um 19.30 Uhr wird nochmals ein Gottesdienst mit Predigt gefeiert. Prediger des Fatimatags ist Kanonikus Roman Blasikiewicz aus Altötting. Näheres beim Kloster in Vilsbiburg, Tel.: 08741/7341.

Glaube

Kösching,

Sonntagabend-Messe mit Neuem Geistlichem Liedgut (NGL), So., 7.4., 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Näheres unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 12.4., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, Mo., 8.4., ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Nähere Informationen beim Zentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,

Gestaltete Anbetung zum Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit inklusive Beichtgelegenheit, So., 7.4., 15 bis etwa 16.30 Uhr, in der Pfarrkirche Hl. Geist in der Isarstraße 54 (**neuer Veranstaltungsort!**). Während der gestalteten eucharistischen Anbetung stehen mehrere Priester zur Spendung des Bußsakraments bereit. Näheres bei Irene Seitz, Tel.: 0941/5841785 oder E-Mail: Ewerk.Rgbg@t-online.de.

Domspatzen

Regensburg

Derzeit sind Informationen zu den von den Regensburger Domspatzen gestalteten Gottesdiensten im Dom und weiteren Veranstaltungen sowie Änderungen am aktuellsten zu finden auf der Homepage www.domspatzen.de (Tel.: 0941/7962-0).

Musik

Straubing,

Konzert des Mädchenchors der Regensburger Domspatzen zum Jubiläum „50 Jahre Katholische Erwachsenenbildung (KEB) Straubing-Bogen“, Sa., 4.5., 19 Uhr, in der Basilika St. Jakob. Zur musikalischen Geburtstagsfeier mit einem Konzert des Mädchenchores der Regensburger Domspatzen lädt die KEB Straubing-Bogen ein, die seit mittlerweile 50 Jahren ein breites Spektrum an Veranstaltungen der Erwachsenenbildung anbietet. Der Eintritt beträgt 25 Euro. Karten zu diesem Konzert gibt es beim



Leserservice des Straubinger Tagblatts oder online unter www.oktickets.de unter dem Stichwort: „Jubiläumskonzert 50 Jahre KEB Straubing-Bogen“. Weitere Infos auch bei der KEB Straubing-Bogen, Tel.: 09421/3885, Internet: www.keb-straubing.de.

Für junge Leute

Johannisthal,

Mutter-Tochter-Tage: „Du bist mein Schmuckstück!“, Fr., 26.4. bis Sa., 27.4., im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Mutter und Tochter – im Alltag ist das mitunter ein nicht immer spannungsfreies Verhältnis. Deshalb ist es gut, ab und zu aus dem Alltagstrott auszusteigen. Die Fachstelle Frauenseelsorge des Bistums Regensburg lädt daher Mütter mit einer Tochter im Alter zwischen 13 und 16 Jahren zu Mutter-Tochter-Tagen mit Schmuckworkshop ins Haus Johannisthal ein. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0941/597-2243, Homepage: www.frauenseelsorge-regensburg.de oder E-Mail: frauenseelsorge@bistum-regensburg.de.

Regensburg,

Girls' Day/Boys' Day, Do., 25.4., am Landratsamt Regensburg. Ziel des bundesweiten Aktionstages zur Lebens- und Zukunftsplanung für junge Menschen ist es, Schülerinnen und Schülern Einblicke in Berufe zu geben, in denen ihr Geschlecht jeweils noch unterrepräsentiert ist. Plätze können ab sofort online gebucht werden unter www.girls-day.de/Radar und www.boys-day.de/boys-day-radar. Weitere Informationen unter www.girls-day.de und www.boys-day.de sowie bei der Gleichstellungsstelle des Landkreises Regensburg unter Tel.: 0941/4009-790.

Werdenfels,

„Gott. Gemeinsam. Erleben“: Retreat (=Rückzug) für junge Leute im Alter von 20 bis zu 40 Jahren, Mo., 20.5., 18 Uhr, bis Sa., 25.5., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das Angebot leiten Miriam Linseder und Schwester Magdalena Morgenstern. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Online-Angebote

Werdenfels,

Online-Seminar: „Abschied und Trauer – wie geht das? Wir schauen einfach mal zu!“, Mo., 22.4., 15.30 Uhr, bis Fr., 26.4., 13 Uhr. Den Online-Kurs, zu dem das Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels einlädt, leiten Dr. Sabine und Dr. Wolfgang Holzschuh. Nähe-

res (auch zu den Online-Zugangsmodalitäten und -links) und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vorträge

Regensburg,

Lesung mit Autorinnengespräch: „Der Rabbiner ohne Schuh – Kuriositäten aus meinem fast koscheren Leben“, Mi., 10.4., 18 Uhr, im Jüdischen Gemeindezentrum (Am Brixener Hof 2) in Regensburg. Die Autorin Barbara Bisický-Ehrlich erzählt vom ganz „normalen“ Alltag einer jüdischen Familie in Deutschland – augenzwinkernd, mit einer gehörigen Portion Selbstironie. Der Eintritt beträgt 7 Euro. Nähere Informationen und Anmeldung unter www.keb-regensburg-stadt.de (so weit verfügbar auch Abendkasse) oder: <https://www.keb-regensburg-stadt.de/aktuelle-veranstaltungen/7-76663-der-rabbiner-ohne-schuh/>. Weiteres auch bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,

Vortrag mit Musik: „Die Kirchenkrise und der Katzenjammer“, Do., 25.4., 19.30 Uhr, im Diözesanzentrum (Obermünsterplatz 7) in Regensburg. Zu einem Abend mit besinnlichen Gedanken, gewürzt mit einem Schuss Humor, lädt das Akademische Forum Albertus Magnus ein: Oft tut es gut, das, worunter man leidet, unter einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Der Sinkflug der Kirche führt bei vielen zu Resignation und „Katzenjammer“. Doch manchmal genügt ein kleiner Perspektivwechsel, um die Dinge klarer zu sehen. Diesen Bogen vom geistreichen Blick zum originellen Ausdruck schlagen der Musiker Hubert Tremel und Domvikar Dr. Werner Schrüfer. Die Veranstaltung findet statt mit Unterstützung der Stadt Regensburg im Rahmen des Jahresthemas 2024 „Katzenjammer“. Die Eintrittsgebühr beträgt 5 Euro. Anmeldung unter Tel.: 0941/597-1612 oder per E-Mail: akademischesforum@bistum-regensburg.de. Näheres auch unter: www.albertus-magnus-forum.de.

Kurse / Seminare

Cham,

Kirchenführerausbildung: „Sprechen im Kirchenraum“, Sa., 27.4., 9.30-16.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Den Tag zur Kirchenführerausbildung mit dem Thema „Sprechen im Kirchenraum“ leitet Dr. Lioba Faust. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

Seminar: „Spüren, was in uns knospen und reifen möchte – Tänze zum Aufblühen“, So., 5.5., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Beim Seminar mit Maria Luise Zant sind die Teilnehmenden eingeladen, die Lebendigkeit und Freude des eigenen Körpers zu spüren. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus unter Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Seminar: „Älter werden – weise werden? Ist das Streben nach Weisheit ein lohnendes Ziel?“, Mo., 6.5., 18 Uhr, bis Do., 9.5., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Beim Seminar mit Eleonore Pospiech gehen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Frage nach, wie man Weisheit erlangt und was Weisheit eigentlich ist. Innere Ordnung, Dankbarkeit, Vertrauen, Zuversicht und die Gelassenheit, dass sich die Dinge gut entwickeln, stimmen ein auf eine neue Lebendigkeit – auf das, was noch vor einem liegt und was es noch zu entdecken gilt. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Straubing,

Offenes Gedächtnistraining für Senioren, am Mo., 8.4., 9.30-11 Uhr, im Pfarrheim St. Jakob (Pfarrplatz 11a) in Straubing. Unter der Leitung von Melanie Graf (ausgebildete LeA-Leiterin) bietet die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) Straubing-Bogen ein offenes Gedächtnistraining für Senioren an. Gezielt werden in dem Kurs folgende Bereiche gefördert: Gesundheit von Körper, Geist und Seele, Selbstständigkeit, Beziehungsfähigkeit und sinnvolle Gestaltung des eigenen Älterwerdens. Nähere Informationen bei der KEB Straubing-Bogen, Tel.: 09421/3885.

Vermischtes

Johannisthal,

Meditation in Bewegung: Entdeckungstouren auf dem E-Bike mit Manfred Strigl, Mi., 8.5., 18 Uhr, bis So., 12.5., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die vom Exerzitienhaus-Direktor Pfarrer Manfred Strigl begleiteten besinnlich-biblischen Entdeckungstouren mit dem E-Bike führen durch reizvolle Landschaften zu eindrucksvollen Kleinodien in der Oberpfalz. Dazwischen werden Texte aus der geistlichen Tradition, Meditationen und Körperübungen

bereichern. Weitere Elemente sind eine gute, fröhliche Gemeinschaft, Austausch und Gottesdienste. Für unterwegs gibt es Lunch-Pakete; im Haus Johannisthal warten auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Menüs und Buffet. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus unter Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Kösching,

Motorradtreffen „Beiwagenfahrer“ mit Zeltlager, Do., 9.5. bis So., 12.5., im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de. Nähere Informationen bei Fred aus Ingolstadt, Tel.: 0841/55558.

Ursensollen,

Führung mit Bibel-Gespräch: „Gehen Wissenschaft und Schöpfungsglaube zusammen?“, Do., 18.4., 19-21 Uhr, im neuen Planetarium (Allmannsberger Weg 20) in Ursensollen. Den ersten Teil des Abends wird Franz Mädlar bestreiten und einige Kurzfilme zu den Geheimnissen im riesigen Weltall im 3D-Format zeigen. Im zweiten Teil lädt Salesianerpater Alfred Lindner die Besucherinnen und Besucher dazu ein, etwa 45 Minuten mit ihm und untereinander ins Gespräch zu kommen – mit persönlichen Fragen zur großen Spannung von Bibel und Wissenschaft im wunderbaren Universum. Bischof Rudolf Voderholzer selbst ermuntert nicht nur junge Leute, über die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Schöpfungsglaube nachzudenken. Veranstalter dieses Abends ist die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) Amberg-Sulzbach. Die Veranstaltung kommt erst ab einer Teilnehmerzahl von 20 Personen zustande. Die Teilnahmegebühr beträgt 10 Euro. Interessenten gehen bitte auf die Homepage der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Amberg-Sulzbach – www.keb-amberg-sulzbach.de – und geben eine Online-Anmeldung mit Lastschriftmandat und der Nummer 2-27187 ab oder melden sich an unter Tel.: 09621/9117862 oder per E-Mail: info@keb-amberg-sulzbach.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.

Warum ich (gerne) Priester bin

Johannes Hofmann

Pfarrer in Langquaid,
Regionaldekan Straubing-
Deggendorf

„Weil ER es wollte.
Ich gehöre zu diesem
Bodenpersonal.“



Foto: privat

Weil ER es wollte. Wenn ich das so unverblümt und offen heraus sage, dann, weil ich zutiefst überzeugt bin, dass Gott mit meinem Leben zu tun hat. Er hat mir keine Ruhe gelassen, bis ich in seinen Dienst getreten bin. Oder sollte ich besser sagen, bis ich seinen Ruf gehört habe? Dabei hat das überhaupt nichts mit Zwang oder Druck zu tun. Ich habe aus freiem Willen Ja gesagt – in der Feier der Priesterweihe heißt es: „Ich bin bereit.“

Ich erinnere mich an die Begeisterung des Anfangs, mit der ich meine erste Stelle als Kaplan angetreten habe. Viele Jahre bin ich nun als Priester im Dienst. Diese Bereitschaft des Anfangs versuche ich jeden Tag aufs Neue einzulösen. Und oft denke ich an das Wort, das auf meinem Primizbild steht: „Die Freude an Gott ist unsere Kraft (Neh 8,10)“. Es ist mir Motivation in allen Lebenslagen.

Wer meint, Priestersein sei ein Honigschlecken oder es würde einem zu einer besonderen, gar herausragenden Stellung verhelfen, der irrt. Nicht nur, weil wir um das Wort Jesu vom Dienen wissen. Wer ihm nachfolgt, der muss sich hintanstellen, muss bereit sein, eher den letzten Platz einzunehmen als den ersten. Gerade die Fußwaschung am Gründonnerstag sagt mehr als alle Worte. Der Herr fasst es in einem Zeichen und in einem Wort zusammen, das keiner Erklärung bedarf: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (Joh 13,12). Gewiss, Priestersein ist oftmals anstrengend und mühsam, wenn ich meine Grenzen erlebe. Priestersein ist anstrengend, wenn manches in der Seelsorge nicht so gelingt,

wie ich es mir vorstelle. Priestersein ist mühsam, wenn ich am Abend mit scheinbar leeren Händen dastehe und müde ins Bett falle.

War der Tag umsonst? Sicher nicht! Es ist das Bild des Sämanns, das mir hilft. Ich versuche, Tag für Tag das Meine zu tun, und ich möchte mich in Geduld üben. Damit etwas wachsen und reifen kann, muss man Zeit geben, auch und vor allem den Menschen. Und am Ende wird dann der Herr das Entscheidende tun müssen.

Ich staune immer wieder, wie erfüllend und bereichernd dieser Beruf ist. Soll ich es Glück nennen? Ich spüre, so vieles ist nicht mein Verdienst, sondern es ist seine Gnade, sein huldvolles Auf-mich-Schauen. Wenn ich nach einem Gespräch nach Hause komme, bei dem ich spürte, es war gut, dass ich da war, nicht als Privatperson, sondern als Priester, als Diener Gottes, als Bote des Evangeliums.

Geradlinig, bodenständig

Mag manches heute schwieriger sein als früher: Die Menschen warten immer auf ein gutes Wort, auf Angenommen-sein, auf echte Zuneigung. Und mögen viele Menschen mit dem „Bodenpersonal Gottes“ Probleme haben, ich gehöre zu diesem Personal. Ich hoffe, dass ich andere nicht entmutige, sondern ermutige, ihren Weg mit Gott zu suchen und zu finden.

Ich hatte und habe das große Glück, immer wieder Menschen zu begegnen, die glaubwürdig und authentisch ihr Leben und ihren Glauben leben, nicht übertrieben, nicht abgehoben. Sie alle haben mich geprägt. Und noch heute werde ich durch Menschen geprägt, deren tiefer und überzeugender Glaube mich anspricht und mich immer wieder von Neuem anspricht.

Ich denke besonders an meine Eltern und Geschwister. Der gelebte Glaube, die offene Tür der Gastfreundschaft und das Gebet gehören bis heute zu ihrem Leben.

Ich denke an die Gemeinschaft eines bäuerlich geprägten Dorfes, das Leben mit der Schöpfung und den Jahreszeiten und an die geradlinigen und bodenständigen Menschen meiner Heimatpfarre, die mich gelehrt haben, dass Leben und Glauben natürlich und untrennbar zusammengehören.

Ich denke an glaubwürdige Priesterpersönlichkeiten und Ordensleute, die ich erlebt habe. Sie taten ihren Dienst überzeugend, ohne Allüren, ohne Ich-Bezogenheit, mit spürbarer Freude und der täglichen Treue zu dem, was ihnen aufgetragen war. Und auch heute begegne ich an vielen Orten Menschen, deren Glauben von einem tiefen Gottvertrauen genährt ist. Das fasziniert mich und lässt mich spüren: Christ und Priester wird man durch andere und mit anderen. Das trägt im Alltag.

An jedem Jahrestag meiner Priesterweihe empfinde ich es als besonderes Geschenk, dass ich am Hochfest der Geburt Johannes des Täufers – er ist mein Namenspatron – zum Priester geweiht wurde. Denn so werde ich immer daran erinnert, dass es um IHN und nicht um mich geht. Mir steht vor Augen: Der Täufer Johannes ist der Wegbereiter für den, der „nach mir kommt und der stärker ist als ich“.

Bisher habe ich an jedem Jahrestag meiner Priesterweihe ehrlichen Herzens sagen können: „Ich würde es wieder machen.“ Ich würde mich wieder als Priester in den Dienst der Kirche stellen. Ich hoffe, ich kann es noch viele Jahre tun.

SCHWIERIGE GEMEINDEARBEIT

Herausforderungen für Äthiopier

REGENSBURG (pdr/kb) – Frater Petros Berga Sorballa, Apostolischer Visitor für die katholischen Gemeinden des äthiopischen Ritus in Europa und Leiter des Seelsorgebüros der Erzdiözese Addis Abeba, hat Bischof Rudolf Voderholzer besucht. Das Bistum unterstützt ihn darin, die äthiopischen Gemeinden Europas zu koordinieren. Frater Berga und Voderholzer kennen sich seit der Pastoralreise des Bischofs 2018 nach Äthiopien. Seitdem pflegt das Bistum Regensburg eine besondere Verbindung mit dem Land. Im November 2020 begann in der Region Tigray ein Militärkonflikt, der sich in anderen Landesteilen zum Bürgerkrieg ausweitete. Erst seit Ende 2023 ruhen die Waffen. Das hörte Voderholzer mit Erleichterung.

Frater Berga dankte dem Bischof für die Unterstützung durch die Diözese und dass diese den äthiopisch-katho-



▲ Frater Berga (links) besuchte Bischof Voderholzer. Foto: S. Schötz

lischen Priester Pater Dr. Girmachew Tesfaye Geteneh aufgenommen hat. Thema war auch die Einrichtung eines Büros in Regensburg zur Koordinierung der Seelsorge in den äthiopischen Gemeinden Deutschlands und der Austausch über die Herausforderungen dieser Aufgabe: Es bestehe ein Mangel an Priestern, diese müssten zwischen den Städten pendeln, aber glücklicherweise unterstützten sie Laienführer vor Ort. Pater Girmachew etwa betreue von Regensburg aus die Gemeinden in München, Frankfurt, Köln und Berlin. In naher Zukunft würden mehr Priester benötigt, für die es dann gilt, Anreise und Unterbringung zu organisieren, Deutschkurse zu vermitteln und Starthilfe zu geben. Dabei wolle man noch mehr mit anderen Diözesen zusammenarbeiten.

Zum Abschluss seines Besuchs ging der Gast auf die heuer bevorstehende Reise von Bischof Voderholzer nach Tansania ein und drückte seine Hoffnung aus, der Bischof möge einen „Abstecher“ in die Hauptstadt Äthiopiens, Addis Abeba, machen.



▲ Pilgerführer Bernhard Meiler an der Anliegen-Urne im Dom. Foto: Winterlich

Für alle, die nicht mitkönnen

Anliegen im Dom einwerfen / Pilger bringen sie zur Madonna



▲ Pilgerführer Bernhard Meiler (links) präsentierte die Kerze der Fußwallfahrt mit Redaktionsleiter Veit Neumann (rechts). Foto: Wittmann

REGENSBURG (pdr/vn) – Die Anliegen-Urne für die Regensburger Diözesanfußwallfahrt nach Altötting steht schon im Regensburger Dom bereit. Gebetsanliegen können dort eingeworfen werden. Jeder, der nicht mitpilgern kann, aber sein Anliegen der Altöttinger Madonna übergeben möchte, kann dieses in die Urne in der Regensburger Kathedrale einwerfen.

Vom 16. bis zum 19. Mai findet die 195. Regensburger Fußwallfahrt nach Altötting statt. Pilgerführer Bernhard Meiler hat die Urne für die Anliegen im Dom unweit der Johann-Michael-Sailer-Kapelle aufgestellt. Karten liegen bereit, um persönliche Anliegen, Wünsche, Gebete oder Lasten aufzuschreiben. Die gesammelten Anliegen werden

am Donnerstag vor Pfingsten, beim Start der Fußwallfahrt, in einen Rucksack gegeben und bis zum Ziel der Wallfahrt getragen, zur Gnadenkapelle von Altötting. Dort werden sie der Madonna vorgelegt. 2400 Anliegen sind im vergangenen Jahr durch die Urne im Dom zusammengekommen. Hinzu kommt ein Anliegenbuch, das während der Wallfahrt mitgeführt wird und in das die Pilger ihre Anliegen eintragen können.

Die Jahreshauptversammlung zur Vorbereitung der 195. Regensburger Diözesanfußwallfahrt findet am Freitag, 12. April, in Schwarzenfeld statt. Um 18 Uhr ist der Pilgergottesdienst in der Klosterkirche auf dem Miesberg mit den Geistlichen Beiräten. Um 19 Uhr findet die Jahreshauptversammlung im Restaurant Miesberg mit Berichten sowie wichtigen Informationen zum Wallfahrtsablauf 2024 durch Pilgerführer Meiler statt. Alle Pilger und Freunde der Wallfahrt sind herzlich eingeladen.

Pilgerführer Bernhard Meiler hat die Redaktion der Katholischen SonntagsZeitung in Regensburg besucht und die Kerze der 195. Fußwallfahrt vorgestellt. Im Jahr des Jubiläums des heiligen Wolfgang, des Bistumspatrons, zielt dessen Darstellung die Kerze, zudem das Motto „Geh und verkünde Gottes Reich“. Redaktionsleiter Veit Neumann dankte für die Kerze und versicherte, dass die Katholische SonntagsZeitung auch und gerade in diesem besonderen Jahr der 195. Fußwallfahrt und des Wolfgangsjubiläums die geistliche Großveranstaltung begleiten werde.

Informationen bei

Pilgerführer Bernhard Meiler, Tel.: 09607/699, und unter: www.regensburger-fusswallfahrt.de.

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

70.

Hubert Schuster (Hohenkernath) am 6.4.

65.

Renate Graßl (Kreith) am 6.4., **Hermann Schmidt** (Hohenkernath) am 9.4.

80.

Anna Huber (Pfeffenhausen) am 11.4.

75.

Michael Schaller (Burglengenfeld) am 30.3.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10
E-Mail breu@suv.de

Löbbering neuer Vorsitzender

Kolpingsfamilie Alteglofsheim ändert Aufgabenverteilung



▲ Die neue Vorstandsreihe (von links): Florian Menacher, Gabi Furthmeier, Konrad Senn, Petra Ettl, Agnes Weber, Christine Ernst, Karin Brucker, Andrea Eberl, Matthias Fäth, Sonja Reisinger, Rudolf Worzischek, Ferdinand Löbbering und Präses Pater Joseph. Es fehlt Helmut Schwarzbeck. Foto: Meilinger

ALTEGLOFSHEIM (jm/kb) – Im Zeichen der Suche nach einem neuen Vorsitzenden hat die Mitgliederversammlung der Kolpingsfamilie Alteglofsheim gestanden. Im Oktober 2023 war diese Wahl nicht erfolgreich, worauf Ferdinand Löbbering kommissarisch die Führung übernahm.

Wahl bestätigte beide mit großer Mehrheit. Die im Oktober gewählten übrigen Vorstandsmitglieder wurden per Akklamation bestätigt. Markus Reithmeier stand nicht mehr zur Verfügung, doch konnten mit Petra Ettl, Gabi Furthmeier und Matthias Fäth weitere drei Vorstandsmitglieder gewonnen werden.

Erich Meier leitete die jetzige Neuwahl. Nachdem die Vorstandschaft die Aufgaben neu verteilt hatte, war Ferdinand Löbbering bereit, für den Vorsitz zu kandidieren. Unterstützt wird er von Konrad Senn als Stellvertreter. Die schriftliche

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

DIE GLÄUBIGEN MÖCHTEN SEIN: WILLKOMMEN, HERAUSGEHOBEN UND ORIENTIERT

Wer warum nicht in die Kirche geht

Professor Ludwig Mödl am Montag der Karwoche: Das Sakrale ist das Feierliche

REGENSBURG – Am Montag der Karwoche haben sich rund 200 Priester der Diözese in der Aula des Priesterseminars St. Wolfgang in Regensburg versammelt. Bei der diesjährigen *Recollectio* sprach der Münchner Pastoraltheologe Professor Ludwig Mödl, bevor die zahlreich erschienenen Geistlichen ihr priesterliches Versprechen während der Chrisammesse im Hohen Dom St. Peter ablekten. Im Rahmen der *Recollectio*, zu der Bischof Rudolf Vorderholzer begrüßte, sprach Mödl über „Räume der Gott-Ahnung: Kirchen und Kapellen als Sakralräume“. Während des Vortrags herrschte atemlose Stille.

Ludwig Mödl, seit Jahrzehnten als Kommentator der *Katholischen Sonntagszeitung* bekannt, lieferte eine schlüssige Erklärung dafür, dass Katholiken häufig nicht mehr in den Gottesdienst kommen; und das zu über 80 Prozent. Positiv zeigte er auf, wann katholische Gläubige wieder die Heilige Messe besuchen: „Wenn sie ein Dreifaches spüren: Erstens: Hier bin ich willkommen, ich kenne mich aus, ich bekomme, was ich brauche. Zweitens: Ich fühle mich erhoben, fühle mich herausgenommen aus meiner Alltäglichkeit, kann mein Herz erheben; wie es im Übrigen bei der Präfation vor dem Höhepunkt des Gottesdienstes angesprochen ist: ‚Erhebet die Herzen.‘ – ‚Wir haben sie beim Herrn.‘ Und drittens, wenn Katholiken sagen können: Hier finde ich eine Orientierung für mein Leben. Es rentiert sich, dass ich mich anstrengte. Es gibt für mich eine Zukunft.“ Mödl fasste zusammen: „Wer diese drei Erfahrungen im Gottesdienst oder auch nur im sakralen Kirchenraum macht, der kommt wieder. Wer aber einen dieser drei Faktoren vermisst, bleibt weg.“

Stier, Löwe, Adler, Mensch

Zunächst hatte Bischof Rudolf Vorderholzer Pastoraltheologen Mödl herzlich inmitten der Priesterschaft der Diözese Regensburg begrüßt. Er ist mit dem Theologen verbunden, seitdem sie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München zusammenwirkten. Im Vortrag stellte Mödl religiöse Grundbedürfnisse des Menschen dar, die sich in Gesichten beim Propheten Ezechiel im Alten



▲ Von links: Geborgen in der Gottesburg der Romanik, erhoben im künstlichen Kosmos der Gotik und staunend im Oval des Rokoko: St. Jakob, Dom St. Peter und Alte Kapelle (alle in Regensburg).

Testament manifestieren. So wies der Pastoraltheologe auf, dass der dort aufgerufene Stier für Fruchtbarkeit, aber auch Ordnung, der folgend genannte Löwe für die Unberechenbarkeit, der Adler für Erkenntnis und Weisheit und die Menschengesichter für das menschliche Antlitz Gottes stünden – denn um nichts Geringeres gehe es bei Ezechiels „Bildern“ als um Gott.

Kein Revoluzzer mehr

Behutsam und klar verdeutlichte Ludwig Mödl, wessen es für die Pflege des Sakralen – für das Feierliche – bedürfe: der Architektur, der Ausstattung und der Verhaltensformen, die, alle drei, diesem Feierlichen entsprächen. Zu den Verhaltensweisen im sakralen Raum gehörten: hören, schweigen, knien. Beiläufig erwähnte er, dass die Haltung des Kniens den Menschen „die Höhe aus dem Blick des Kindes spüren lässt, was mit einer Erinnerung an bergende Größe verbunden sein kann“. Der Prälat erwies sich als vormaliger Revoluzzer in liturgischen Dingen. Frauen belehrten ihn aber einst eines Besseren.



Im sakralen Raum verwirklichen sich die Gottesbilder, die bei Ezechiel aufleuchten. Dies geschieht auf den Menschen hin und in allen Stilen: romanisch, gotisch, renaissancemäßig, im Stil des Rokoko, neugotisch, modern. Hohe Bedeutung kommt der Baukunst zu: früher und heute. Veit Neumann



▲ Professor Mödl sprach in der Aula des Priesterseminars. Fotos: V. Neumann

CHRISTEN IM HEILIGEN LAND

Von der Welt alleingelassen

Dormitio-Abt Nikodemus Schnabel: Minderheit leidet unter Wegbleiben der Pilger

JERUSALEM/KÖNIGSTEIN – In Folge des Kriegs im Gazastreifen kommen kaum noch Pilger ins Heilige Land. Auch zu Ostern herrschte vielerorts gähnende Leere. Abt Nikodemus Schnabel von der deutschsprachigen Dormitio-Abtei in Jerusalem sieht dies als schwere Belastung für die christliche Minderheit. „Die Christen befinden sich gerade in einer schwierigen Situation. Sie fühlen sich alleingelassen“, sagte Schnabel.

Bei einem Besuch beim Hilfswerk „Kirche in Not“ in Königstein im Taunus erinnerte Schnabel daran, dass bei den Terror-Angriffen der islamistischen Hamas am 7. Oktober, die dem Gaza-Krieg vorausgingen, auch Christen getötet wurden. Dabei habe es sich zumeist um Migranten und Asylbewerber gehandelt, die Schnabel als „moderne Sklaven“ bezeichnet.

In den Kampfhandlungen zwischen israelischer Armee und Hamas seien bislang mindestens 30 Angehörige der christlichen Gemeinden getötet worden, sagt Schnabel. Den Krieg in Gaza nennt er „eine Katastrophe für beide Seiten“. Das Schrecklichste, was Menschen tun können, sei, andere Menschen zu töten. „Das ist die größte Sünde, die man begehen kann“, erklärt der Dormitio-Abt.

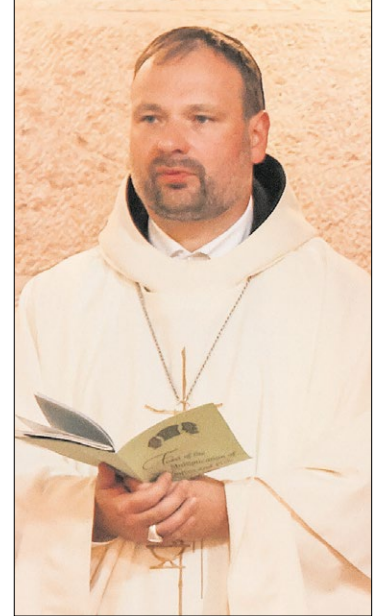
„Eine Katastrophe“

Im Westjordanland gibt es bislang keine Kampfhandlungen. Aber auch die Christen dort befinden sich Schnabel zufolge in einer schwierigen Situation. Die Auswirkungen des Kriegs seien schwerwiegend. Viele Christen seien im Pilgertourismus tätig, der nun weitgehend zum Erliegen gekommen ist. „Sie arbeiten als Busfahrer, Restaurantbetreiber, Hotelpersonal oder Reiseführer“, erläutert Schnabel. „Das Wegbleiben der Pilger ist für sie eine wirtschaftliche Katastrophe.“

Die Dormitio-Abtei versucht, die christlichen Mitarbeiter aus Bethlehem in dieser schwierigen Zeit zu unterstützen. Das sei „eine große finanzielle Herausforderung“, sagt Schnabel. Auch Kirche in Not und das Lateinische Patriarchat von Jerusalem organisieren Hilfen – sowohl für in wirtschaftliche Schwierigkeiten geratene Christen in Ost-Jerusalem



▲ Der menschenleere Eingang zur Grabeskirche in Jerusalem. Laut Abt Nikodemus Schnabel (rechts) ist die Pilgerflaute für viele Christen im Heiligen Land „eine wirtschaftliche Katastrophe“.



Fotos: Kirche in Not/Andreas Hermann Fritsch, KNA

salem und im Westjordanland als auch für die kleine christliche Gemeinschaft im Gazastreifen. Weitere Gelder gehen an christliche Arbeitsmigranten in Israel.

„Kein Disneyland“

Bei aller Besorgnis angesichts ausbleibender Pilgerströme warnt Abt Schnabel aber auch davor, das Heilige Land ausschließlich auf ein Pilger- und Touristenziel zu reduzieren. „Das hier ist kein christliches Disneyland“, betont er. „Natürlich

gibt es die heiligen Stätten. Aber es gibt auch die lebendigen Steine, die Christen, die hier leben.“ Der Abt kritisiert, dass viele Menschen deren schwierige Realität kaum wahrnehmen.

Mit Blick auf das zurückliegende Osterfest betont Schnabel, dessen Botschaft sei eine Prüfung für den Glauben. „Als rationaler Bürger dieser Welt sehe ich nur Krieg, Leid, Hass und Gewalt. Aber als gläubiger Mensch vertraue ich dar-

auf, dass Gott diese Welt retten und neues Leben schaffen kann.“ Für alle Christen, sagt Schnabel, erhoffe er, „dass es einen neuen Anfang, eine neue Hoffnung und neues Leben geben wird“.

Kirche in Not

Informationen

über die deutschsprachige Dormitio-Abtei in Jerusalem finden Sie im Internet unter www.dormitio.net.



▲ Zerstörte Gebäude in Gaza. Auch Christen sterben bei dem Krieg gegen die Hamas.

Foto: Kirche in Not

9 Zwar hatten wir schon sehr bald mitbekommen, dass am 1. September 1939 der Krieg ausgebrochen war, aber das war weit weg. Darüber machten wir uns keine Sorgen. Was uns wesentlich mehr bekümmert hatte, war ein Ereignis, das einige Monate zuvor passiert war.

Eines morgens in den Osterferien kam ich mit Resi in die Küche und wunderte mich, dass statt Theres unsere Mutter das Frühstück zubereitete. „Wo ist die Tante?“, war unsere erste Frage. „Sie ist krank“, war Mamas Antwort. „Ihr müsst ganz leise sein, damit sie bald wieder gesund wird.“ Das befolgten wir gewissenhaft.

Trotzdem war Tante Theres nach drei Tagen verschwunden. In der Nacht war es ihr so schlecht gegangen, dass der Papa sie, warm eingepackt, mit Pferd und Leiterwagen nach Dorfen ins Krankenhaus gebracht hatte. Nach zwei Tagen erreichte uns die Nachricht, Theres liege im Sterben, wir sollten Abschied von ihr nehmen.

Die kleineren Kinder brachte die Mama zur Nachbarin. Sie selbst legte ihr Sonntagsgewand an und empfahl uns Mädchen, unsere Schulkleidung anzuziehen. Wir setzten uns auf den Leiterwagen, den der Vater zuvor mit Strohsäcken gepolstert hatte. Er spannte beide Rösser davor, setzte sich auf den Kutschbock und schon ging es los. Am Elternhaus von Mama und ihrer Schwester Theres hielt der Papa an und ließ deren Eltern zusteigen.

Obwohl es ein trauriger Anlass war, genossen Resi und ich die Fahrt. So etwas hatten wir ja noch nie erlebt. Des Weiteren erinnere ich mich nur noch, dass wir im Krankenhaus um das Bett der Tante herumstanden, weinten und beteten. Als eine Krankenschwester meiner Großmutter etwas zuflüsterte, schnappte ich die Wörter „Lungenentzündung“ auf und „diese Nacht nicht überleben“. Doch entgegen dieser Prophezeiung war die Tante bald wieder bei uns.

Wenige Wochen nach ihrem Krankenhausaufenthalt kam bei uns Bartl Nummer zwei an und Theres übernahm die Pflege von Mutter und Baby. Doch wie bereits erwähnt, lebte das Kind nur vier Monate.

Zu dieser Zeit war Theres 42 Jahre alt und niemand hätte geglaubt, dass sie es auf das stolze Alter von 92 Jahren bringen würde. Diese Theres, der meine Großtante Amal vor Jahren als Erste ihren Hof angeboten hatte, lebte nun doch auf dem Anwesen. Und sie war, wie ich mit zunehmendem Alter feststellen konnte, kein bisschen neidisch auf ihre jüngere Schwester, die nun Bäuerin war, während sie selbst nur



Liesis Schulweg ist lang und beschwerlich. Zum Glück hat sie auf dem größten Teil des Weges Gesellschaft. Die großen Buben der Nachbarhöfe erweisen sich im Winter sogar als richtige Kavaliere. Während einer ihren Schulranzen trägt, nimmt der andere die kleine Liesi Huckepack und trägt sie durch den hohen Schnee.

eine mehr oder weniger dienende Stellung innehatte.

Zu uns Kindern war sie so gut, als wären wir ihre eigenen. Sie schlief mit uns in der Mädchenkammer, wo es im Winter oft so kalt wurde, dass die Wände vor Frost glitzerten. Damit wir nicht zu sehr froren, rückten die Mama und die Tante die Bettgestelle von den Wänden ab. Oft legte uns die Mutter zum Vorwärmen Ziegelsteine in die Betten, die sie im Backofen erhitzt hatte.

An besonders kalten Tagen nahm Tante Theres uns Mädchen mit in ihr Bett, um uns warm zu halten, eine von uns lag rechts von ihr, die andere links. Als Maria, unser drittes Mädchen, schon ein bisschen herangewachsen war, legte sie sie quer an das Fußende. Vielleicht wollte Theres mit dieser Aktion nicht nur uns wärmen, sondern auch sich selbst.

Der Winter hatte für uns aber nicht nur unangenehme Seiten. Gar nicht weit von unserem Haus befand sich ein ansehnlicher Hügel, an dem sich die Kinder der Umgebung, die bereits die Schule besuchten, zum Rodeln trafen. Denn sie waren die einzigen Kinder, die bereits festes Schuhwerk besaßen. Meist rodelte man nur in den Weihnachtsferien und an Sonn- und Feiertagen, sonst blieb keine Zeit dafür. Oft waren Resi und ich mit von der Partie. Dennoch war ich immer froh, wenn der Winter endlich vorbei war. Dann war der Schulweg für uns wieder einfacher, und man konnte beliebte Spiele im Freien machen.

Obwohl jede von uns schon kleine häusliche Pflichten hatte, achtete die Mutter darauf, dass das Spielen nicht zu kurz kam. Daheim waren wir ja

eine ansehnliche Kinderschar, sodass wir ausreichend Spielkameraden gehabt hätten. Es machte aber mehr Spaß, wenn Nachbarkinder herüberkamen oder wenn wir uns auf einem Nachbarhof trafen.

Doch von Jahr zu Jahr blieb mir zum eigentlichen Spielen immer weniger Zeit, denn die Schar, auf die ich aufzupassen hatte, wurde immer größer. Bald war es ein ganzer Schwanz, den ich hinter mir herzog, wenn ich zu einem Nachbarhof ging, um mit Gleichaltrigen herumzutollen. Eigentlich hatten wir Geschwister untereinander alle ein gutes Verhältnis. Die engste Bindung hatte ich jedoch zu Resi, da sie mir altersmäßig am nächsten stand.

Eine Zeit lang war unser liebstes Spiel „Räuber und Schandi“ (Gendarm). Waren mindestens acht Kinder beisammen, musste es dieses Spiel sein. Der Älteste der Gruppe teilte ein, wer zu den Räubern gehörte und wer zu den Schandis. Jedem Schandi wurde ein bestimmter Räuber zugeteilt, den er zu fangen hatte. Damit man in dem Gewusel die Räuber von den Gendarmen unterscheiden konnte, wurde jedem Räuber ein weißer Stoffstreifen um den Oberarm gebunden. Dieser diente gleichzeitig als Beweis, dass man seinen Räuber gefangen hatte. Um als Sieger zu gelten, musste der Schandi dem Räuber das Band vom Arm reißen und es als „Trophäe“ präsentieren. War einem das innerhalb einer bestimmten Zeit nicht gelungen, galt der Räuber als Sieger.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, stürzten die Räuber davon und versteckten sich hinter Hecken, Büschen und Bäumen. Hat-

ten die Schandis ihnen genügend Vorsprung gelassen, stürmten sie hinterdrein.

Einmal hatte der Anführer uns so eingeteilt, dass Resi die Aufgabe hatte, mich zu fangen. Sie hatte mich bald gefunden und hätte mich schnell „dingfest“ machen können. Doch das wollte sie mir nicht antun. Eine Weile tat sie so, als habe sie mich hinter einem dicken Baum noch nicht entdeckt. Wie die Katze um den heißen Brei bewegten wir uns um den Baum herum. Um wenigstens irgendetwas zu tun, wollte meine Schwester den Baum umfassen. Dabei erwischte sie das Bandel an meinem Oberarm und es blieb in ihrer Hand. Da kullerten ihr die Tränen übers Gesicht.

„Was ist los?“, fragte ich erstaunt. „Sei doch froh, dass du gewonnen hast.“ „Nein“, schluchzte sie. „Das ist mir arg zuwider. Ich wollte doch nicht gewinnen, weil du meine Schwester bist.“ „Ah, geh, Reserl, das ist doch bloß ein Spiel. Deswegen brauchst du doch nicht zu weinen.“ Schnell waren ihre Tränen wieder getrocknet.

Bei uns standen meist 20 bis 25 Kühe im Stall mit entsprechenden Jungtieren. Dazu gab es zwei Pferde und zwei Ochsen für die Feldarbeit. Außerdem hielten wir 20 Sauen, so bekamen wir immer wieder eine stattliche Anzahl Ferkel. Ganz wichtig waren auch die etwa 50 Hühner mit ihrem Gockel, damit es stets genügend Eier für uns gab. Ebenso bedeutend waren die 50 Gänse. Diese wurden kurz vor Weihnachten vom Vater geschlachtet und der Karrer holte sie ab, um sie den Leuten in Dorfen als Weihnachtsbraten zu verkaufen.

Der Karrer war ein Mann, der keine eigene Landwirtschaft besaß. In regelmäßigen Abständen zog er von Hof zu Hof und kaufte das auf, was die Bauern zur Eigenversorgung nicht brauchten. Das konnten Eier, Speck, Butter, Suppenhühner, Kartoffeln, Obst und Gemüse sein. Zur Weihnachtszeit waren es hauptsächlich Gänse. Diese Erzeugnisse verkaufte er mit einem kleinen Aufschlag, davon lebte er. Die Bezeichnung Karrer rührte wohl daher, dass er anfangs mit einem zweirädrigen Karren und einem Ross von Hof zu Hof zog, die Waren erwarb und sie in größeren Orten auf dem Markt anbot.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7





beziehungsweise

Sich respektieren und ergänzen

Fühlen, denken, handeln, vermeiden: Vier Strategien zum Umgang mit Krisen

Welches Leben kommt ohne Krise aus? Vermutlich keines. Die Frage ist aber: Wäre das überhaupt wünschenswert? Schließlich sind es doch oft Krisen, aus denen wir gestärkt hervorgehen. Dabei soll natürlich nicht verschwiegen werden: Es gibt auch Krisen, an denen Menschen zerbrechen können.

Kaum eine Nachrichtensendung kommt ohne das Wort „Krise“ aus. Und auch im Leben vieler Menschen taucht der Begriff auf: Krisen in der Partnerschaft, im persönlichen Leben, am Arbeitsplatz, in Bezug auf die Gesundheit.

Das Wort „Krise“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie „Entscheidung“. Man könnte also sagen: Krisen zwingen uns oft zu Entscheidungen – sie lassen uns keine Wahl. Wie Menschen aber mit Krisen umgehen, das ist sehr unterschiedlich. Nicht selten führt das zu gegenseitigem Unverständnis und Konflikten.

Verschiedene Strategien

Das Modell, das etwas zum Verständnis beitragen kann, stammt ursprünglich aus der Trauerforschung. Es ist aber auch in Bezug auf den Umgang mit anderen Krisen sehr hilfreich. Es geht davon aus, dass wir automatisch versuchen, uns zu schützen, wenn wir mit einer Krise konfrontiert werden. Etwas vereinfacht unterscheidet das Modell vier Mechanismen: Denken – fühlen – handeln – vermeiden.

Tendenziell reagieren Frauen in der Krise zunächst mit Fühlen oder Handeln, Männer mit Denken oder Vermeiden. Die Trauerforscher betonen aber: Im Laufe der Zeit durchlaufen die meisten Menschen alle vier Arten des Umgangs mit Krisen. Man beginnt eben mit der Bewältigungsstrategie, die man am besten kennt.

Beispiele, wie unterschiedlich erste Reaktionen ausfallen können: Einer Frau wird die Nachricht übermittelt, dass ein Familienmitglied verstorben ist. Ihre Reaktion auf den Anruf? „Dann mach' ich Schnitzel,



Foto: germ

▲ Menschen reagieren unterschiedlich auf Krisen – das führt oft zu Konflikten.

kommt um 13 Uhr zum Essen!“ (= Handeln).

Einem Mann wird der Arbeitsplatz gekündigt. Um sich vor den Gefühlen, die mit einer Kündigung verbunden sein können, zu schützen, erzählt er nicht einmal seiner Familie davon, sondern verlässt jeden Morgen zur gewohnten Zeit das Haus und kommt erst am Abend wieder zurück (= Vermeiden).

Eine junge Frau wird von ihrem Partner verlassen. Danach bleibt sie tagelang zu Hause, weint und klagt (= Fühlen).

Jemand erfährt, dass ein Familienmitglied eine schwere Krank-

heit hat. Während der „Fühler“ am Krankenbett sitzt und Beistand leistet, durchforstet der „Denker“ das Internet, um alles über die Krankheit zu erfahren und nach Behandlungsmöglichkeiten zu suchen.

Wenn man Menschen befragt, können die meisten sehr gut benennen, ob sie eher Denker, Fühler, Handelnder oder Vermeider sind – wie sie also im ersten Moment mit einer Krise umgehen. Nicht selten gibt es auch „Mischformen“.

Es kann sehr hilfreich sein, sich mit den verschiedenen Typen zu beschäftigen und mit nahestehenden Menschen darüber zu sprechen. So

können wir uns vor Missverständnissen schützen und gegenseitige Vorwürfe vermeiden.

Nicht selten nämlich passiert folgendes: Der Handelnde wird zum oberflächlichen Menschen degradiert, „weil Essen bei einem Todesfall doch nicht so wichtig ist“. Der Vermeider wird als „realitätsferner Feigling“ bezeichnet, der Fühlende gilt als „Heulsuse“ – schließlich gehe das Leben doch trotz Trennung weiter –, der Denker wird dagegen oft als „gefühllos“ empfunden, weil „die Herkunft der Krankheit doch irrelevant ist“.

Verständnis und Beistand

Wenn wir respektieren können und wissen, dass es diese vier Schutzmechanismen im Umgang mit Krisen gibt, können wir einander in schwierigen Situationen besser unterstützen und beistehen. Wir können würdigen, dass alle vier Umgangsformen ihre Berechtigung und ihren Sinn haben.

Im Idealfall gelingt es sogar, dass sich die unterschiedlichen Arten der Bewältigung ergänzen und wir füreinander Vorbild sind: Die verlassene junge Frau isst den Kuchen der Oma, während der Opa ganz normal in den Garten geht und Bäume schneidet. Das bedeutet nicht, dass ihn der Schmerz seiner Enkelin kalt lässt. Aber er zeigt ihr durch sein vermeidendes Verhalten: Das Leben geht weiter und es ist gut, den Alltag zu leben. Der Vater findet derweil im Internet die Information, dass der Schmerz des Verlassen-Werdens nach einer gewissen Zeit nachlässt.

Wenn dies gelingt, dann werden schwere Krisen nicht leichter. Schlimmes bleibt schlimm. Aber wir fühlen uns damit vielleicht nicht so allein. *Martina Lutz*

Die Autorin ist Theologin sowie Familientherapeutin und arbeitet in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.

VERNISSAGE IN MARKTL

Schätze aus Benedikts Nachlass

Bemerkenswerte Fotos, Gewänder, Andachtsgegenstände und ein besonderer Teddy



▲ Papsthausleiter Franz Haringer präsentiert ein für Benedikt sehr wertvolles Kreuz, das aus dem Holz eines Baumes beim Elternhaus in Hufschlag bei Traunstein geschnitzt worden war. Das Porträt links zeigt den Vater des verstorbenen Papstes, Joseph Ratzinger. Fotos: Kleiner

Das Papstgeburtshaus hat nach dem Tod des großen Marktler Sohnes und Ehrenbürgers Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. aus dem Nachlass eine Sammlung von sehr persönlichen Gemälden, Briefen, Fotografien, christlichen Gegenständen und weiteren Schätzen bekommen. Sie hatten ihn ein Leben lang begleitet und in seiner Wohnung im Vatikan einen besonderen Platz gefunden.

Das Geburtshaussteam um den theologischen Leiter Franz Haringer ist der Meinung, dass viele Gläubige gerne einen Blick auf die Erinnerungsstücke werfen wollen. Und so wurde eine Sonderausstellung eingerichtet. Die Saison ist seit dem Ostermontag eröffnet. Am Sonntag, 7. April, sind alle Interessierten aus nah und fern um 11 Uhr zu einer Vernissage eingeladen.

Dabei wird Haringer bei einem Rundgang mit den Besuchern auf die Herkunft und Bedeutung der einzelnen Exponate eingehen. Zu den besonderen zählen sicher die päpstliche Soutane Benedikts mit Brustkreuz und Pileolus (weiße Scheitelkappe) im Papstzimmer, Porträts von Joseph Ratzingers Bru-

der Georg, von Schwester Maria und von den Eltern, außerdem ein handgeschriebener Brief von Georg Ratzinger zum 80. Geburtstag Benedikts.

Bemerkenswert ist auch ein Foto Papst Johannes Pauls II. mit dessen handschriftlicher Widmung an den damaligen Kardinal Ratzinger im November 1980. Weiter sind Bilder und Stiche mit christlichen Motiven oder der Abbildung seines Geburtshauses zu sehen, die in der Wohnung in Rom angebracht waren und ihm viel bedeutet haben.

Erinnerung an Elternhaus

Großen Wert legte er auch auf ein Kreuz aus dem Holz eines Baumes beim Elternhaus in Hufschlag bei Traunstein, einer Lebensstation der Familie Ratzinger, das zuletzt über dem Schreibtisch im Schlafzimmer des Alterssitzes Benedikts im Vatikan aufgehängt war. Hochgeschätzt hat er auch ein Gnadenbild von Altötting. Das älteste Ausstellungsstück, das bis zuletzt in seinem Arbeitszimmer auf dem Sofa platziert war und um das sich einige Anekdoten ranken, ist ein fast 100 Jahre

alter Teddybär aus dem damaligen Kaufhaus Lechner gegenüber dem Geburtshaus in Markt.

Aus den Erinnerungen von Georg Ratzinger, dem drei Jahre älteren Bruder, ist bekannt, dass der kleine Joseph, geboren am 16. April 1927, im Winter 1928 immer wieder vor dem Schaufenster den Bären bewunderte und kaum weg-

zubringen war. Als das Spielzeug kurz vor Weihnachten plötzlich verschwand, habe er bitterlich geweint. Umso größer war die Freude, als der geliebte Teddy dann unter dem Christbaum lag.

Für die Besuchersaison bis 3. Oktober ist das Papsthaus gut gerüstet. Das Jahresprogramm bietet noch einige Besonderheiten und wieder das traditionelle Morgenlob zum 97. Geburts- und Taufstag Benedikts am 16. April um 4 Uhr früh.

Am Sonntag, 5. Mai, ist um 11 Uhr eine Matinee unter dem Titel „Erinnerungen an Papst Benedikt XVI.“ mit dem ehemaligen Korrespondenten der ARD in Rom, Michael Mandlik, angekündigt. Der war auch beim Papstbesuch 2006 in Markt an vorderster Stelle als Reporter dabei. Am 16. Juni findet um 11 Uhr eine Matinee mit Rudolf Neumaier, Geschäftsführer des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, zum Thema „Was bedeutet Heimat?“ statt. Ein Sommerkonzert „Bayerische Chansons“ mit Dionys Asenkerschbaumer ist am 21. Juli geplant. *Monika Kleiner*

Information

Geöffnet ist das Geburtshaus in Markt am Montag, Mittwoch und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16.30 Uhr, am Samstag und Sonntag sowie an Feiertagen von 10 bis 16.30 Uhr. Für angemeldete Gruppen sind Führungen auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich. Infos und Anmeldung unter www.papsthaus.eu; E-Mail: papstgeburtshaus@bistum-passau.de oder unter Telefon 08678/747680.



Der Traum von eigenen Eiern

Hühner im eigenen Garten: ein besonderes Lebensgefühl – und viel Arbeit

Zurück zur Natur – immer mehr Menschen möchten ihrem stressigen Alltag etwas entgegensetzen. Sie gehen bewusst ins Grüne, entdecken den Gemüseanbau für sich – oder legen sich Hühner zu. Das will aber gut überlegt sein.

Nicht nur Promis wie Fußballer David Beckham oder Nachrichtensprecherin Judith Rakers sind auf's Huhn gekommen. Während die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe mit Hühnerhaltung hierzulande seit Jahren auf niedrigem Niveau ist, halten sich inzwischen viele Privatleute ein paar Hühner in ihren Gärten.

„Das Gackern der Hühner im Garten und frische Eier (fast) jeden Tag vermitteln ein besonderes Lebensgefühl“, schreibt Christian Naudain-Huet in seinem Buch „Hühner-Glück“. Private Hühnerhaltung ist für ihn ein Schritt, sich „wieder mit Mutter Erde zu verbinden“. Eier von eigenen Hühnern – diesen Traum könne jeder auch ohne „ausuferndes Spezialwissen“ verwirklichen.

Allerdings sollte man sich Hühner nicht aus einer Laune heraus anschaffen. So liegen die täglich frischen Eier von glücklichen Hühnern nicht automatisch im Nest. Naudain-Huet legt in seinem übersichtlichen Leitfaden dar, was es etwa über artgerechte Haltung zu wissen gilt.

Ein sensibles Wesen

Zeit für die Stallpflege – mindestens zweimal 15 Minuten täglich – ist eine Grundvoraussetzung. Und die Bereitschaft, sich auf das gefiederte Gegenüber einzulassen, das kein klassisches Haustier, wohl aber ein sensibles Wesen sei. Neben dem richtigen Futter, ausreichend Wasser, Schutz vor Regen, Hitze und wildernden Tieren sollten Hühnerhalter ihren gefiederten Mitbewohnern auch täglichen Freilauf und ein Sand- oder Staubbad anbieten. Das befreie das Gefieder nicht nur von Parasiten und überschüssigem Fett, „sondern macht ihnen auch Spaß“. Manche Hühner nutzen auch gerne eine Schaukel zum Ausruhen.

Lea Schmitz, Sprecherin des Deutschen Tierschutzbunds, plädiert vor der Anschaffung von Hühnern ebenfalls für entsprechende Sachkunde. Hühner verfügten über individuelle Persönlichkeiten und



▲ Hühner sind soziale Wesen, die gerne in kleinen Gruppen leben – am liebsten mit einem Hahn.

Foto: gem

seien soziale Wesen, die gerne in kleinen, strukturierten Gruppen leben – idealerweise mit einem Hahn. Zum Wohlfühlen brauchen die Tiere laut Schmitz einen überdachten, geschützten Stall „mit Einstreu, ausreichend Nestern, Rückzugsmöglichkeiten, Beschäftigungsmaterial und Sitzstangen“.

Zudem erforderlich ist eine eingezäunte, befestigte Freilauffläche. Diese sollte genug Platz zum Laufen, Scharren und Picken bieten und neben Rasen über trockene Erde, Sand, schattenspendende und rückzugbietende Büsche sowie Versteckmöglichkeiten – etwa vor Greifvögeln – verfügen.

Hühner für Anfänger

Für Anfänger und Familien empfiehlt Experte Naudain-Huet die Braune Legehennen und andere sogenannte Hybridhühner: Sie sind preiswert und legen besonders in den ersten zwei Jahren viele Eier. Wer zum Erhalt alter Hühnerrassen beitragen möchte, dem rät er zu Rassehühnern.

Wer sich fragt, ob die Hühnerhaltung etwas für ihn ist, kann mit Leihhühnern erste Erfahrungen mit dem Federvieh sammeln. Niko Riggers etwa vermietet seine Zwerg-Seidenhühner wochenweise – an

Privatpersonen, die sich für die Tiere interessieren, aber auch an Kindergärten, Familienzentren und Seniorenheime.

Hühner seien gute Tiere zum Beobachten. „Sie fressen zwar aus der Hand und lassen sich auch mal streicheln, aber durch die Gegend tragen lassen sie sich nicht besonders gern“, sagt Riggers. Gerade Menschen mit Demenz erinnern sich durch ihren Anblick oft wieder an die Kindheit und eigene Erfahrungen mit Hühnern. Und Kinder können lernen, dass Eier nicht aus dem Supermarkt kommen.

Vier bis fünf Tiere mitsamt Ausstattung wie Stall und Steckzaun bringt Riggers zu seinen Kunden, Einweisung inklusive. Seine gefiederte Belegschaft pendelt zwischen Berlin, Kiel, Krefeld und Hannover. Etwa zehn Prozent der Kunden legten sich danach eigene Hühner zu. Der Trend zum Huhn ebbe seit rund zwei Jahren eher wieder ab, beobachtet Riggers: Viele Privatpersonen hätten ihre Tiere inzwischen wieder abgegeben – „die Leute merken, es macht doch Arbeit“.

Wer zu der Erkenntnis kommt „Eier ja, Hühner nein“, kann auch eine Hühnerpatenschaft übernehmen. Die liegen in Zeiten bewussteren Konsums im Trend. Vielerorts bieten Hühnerhalter diese

inzwischen an. Für einen festen Betrag gibt es ein Abo für frische Freiland Eier.

Etwa bei Florian Meier im oberbayerischen Aschheim. Im Abo enthalten: Patenschaftsurkunde, umweltfreundliche Mehrwegverpackung und Coupons für die wöchentliche Abholung im Hofladen. Manche Paten kämen jede Woche am Stall vorbei, um nach den rund 50 Tieren zu sehen. „Das ist für die Leute ein gutes Gefühl.“

Angelika Prauß/KNA

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Hoffnungszeichen Sign of Hope e.V., Konstanz, und Eigenbeilage des Verlags „Patenschaftsabo“. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf vom Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbund e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de



► Dieses Fragment einer Handschrift zeigt Richard als Gefangener auf der Burg Dürnstein und seinen Tod. Bei Richards Begleiter handelt es sich wohl um den französischen Söldnerführer Mercadier.

Vor 825 Jahren

Ein König saß im Knast

Richard Löwenherz war eigentlich kein „Engländer“

25. März 1199: Vor den Mauern der französischen Festung Chalus-Chabrol hatte sich erlauchter Besuch eingestellt. König Richard I. gab sich die Ehre, persönlich die Belagerung gegen die rebellischen Burgherren zu leiten, die angeblich einen gewaltigen Goldschatz hüteten. Mut und Tapferkeit hatten ihm bereits zu Lebzeiten den Beinamen „Löwenherz“ eingebracht. Doch nun hatte der Haudegen sein Glück überstrapaziert.

Als sich Richard zu nahe an die Mauern heranwagte, traf ihn ein Pfeil oder Armbrustbolzen. Am 6. April 1199 starb der legendäre Ritter an Wundbrand. Obwohl 1157 in Oxford geboren, war Richard kein „echter“ Engländer, sondern als Nachfahre Wilhelms des Eroberers in erster Linie Normanne, der Altfranzösisch und Okzitanisch, aber kaum Englisch sprach.

Er entstammte einer der brutalsten Dynastien des Mittelalters: Sein Vater Heinrich II. war als englischer König zugleich Herzog der Normandie und von Aquitanien sowie Graf von Anjou. Richards Mutter war Eleonore von Aquitanien, zunächst Königin von Frankreich, dann Königin von England. Richard war der dritte von fünf Söhnen, doch als die beiden älteren Thronerben starben, rückte er an die Spitze, behauptete sich in Machtkämpfen gegen seine Brüder und den Vater und wurde am 3. September 1189 in Westminster gekrönt.

Seine erste Herausforderung bestand in der Teilnahme am dritten Kreuzzug, an der Seite Philipps II. von Frankreich und des österreichischen Herzogs Leopold V. Auf der Hinreise eroberte Richard 1191 Zypern, heiratete die spanische Prinzessin Berengaria von

Navarra und verkaufte die Insel weiter an die Templer.

Richards Kreuzzug begann spektakulär mit der Eroberung Akkons. Als dabei der „einfache“ Herzog Leopold es wagte, sein Banner neben Richards Standarte aufzupflanzen, warf dieser die Fahne des Babenbergers in den Staub – und jener schwor Rache! Als das Lösegeld für 3000 gefangene Sarazenen ausblieb, ließ Richard sie alle hinrichten. Richard konnte Saladin mehrere Niederlagen beibringen, hatte aber nicht genug Truppen, um ihn endgültig zu besiegen oder Jerusalem einzunehmen. So schlossen die beiden 1192 einen Waffenstillstand, und der an Malaria erkrankte Richard brach den Kreuzzug ab.

Nach einem Piratenangriff auf sein Schiff musste Richard zu Lande das Territorium Leopolds durchqueren, wurde – als Pilger verkleidet – im Dezember 1192 in einem Gasthaus bei Wien geschnappt und von Leopold (der dafür vom Papst exkommuniziert wurde) in Dürnstein in der Wachau festgesetzt. Anekdoten zufolge soll Minnesänger Blondel seinen König in jener (Luxus-)Haft aufgespürt haben. In England tat der jüngere Bruder Johann Ohneland (der schurkische Regent John in den Robin-Hood-Geschichten) alles, um Richards Heimkehr zu verhindern. Richard wurde an Kaiser Heinrich VI. überstellt, der ihn zeitweise in der Hochsicherheitsfeste Trifels wegspernte und erst 1194 gegen ein gewaltiges Lösegeld freiließ. Seit 1860 ziert Richards Reiterstandbild das Londoner Parlament. Bei den „Blitz“-Bombardements 1940 wurde es beschädigt und das Schwert verbogen. Es zerbrach aber nicht und galt fortan als Symbol für den britischen Widerstandsgeist. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

6. April

Notker der Stammler

Mit dem Lied „Waterloo“ gewann „Abba“ vor 50 Jahren den Grand Prix d'Eurovision. Das gleichnamige Album machte die Popgruppe international bekannt. Der Text handelt von einer Liebesbeziehung und zieht Vergleiche zu Napoleons Schlacht bei Waterloo.

7. April

Johannes Baptist de La Salle

Johannes Mario Simmel († 2009) wurde vor 100 Jahren geboren. Den Durchbruch hatte österreichische Schriftsteller mit dem Roman „Es muss nicht immer Kaviar sein“. Es folgten weitere Romane mit Titeln wie „Gott schützt die Liebenden“, „Liebe ist nur ein Wort“ oder „Der Stoff, aus dem die Träume sind“.



8. April

Walter, Beate, Julie Billiart

An der Berliner Mauer fand 1989 der letzte bekannte Schusswaffengebrauch statt, als zwei junge Männer versuchten, im Sprint den Grenzübergang Chausseestraße zu überwinden. Der Schießbefehl war damals eigentlich schon aufgehoben. Die Republikflüchtlinge wurden festgenommen und im November freigelassen.



9. April

Casilda, Waltraud, Miriam

Bekannt wurde Oskar von Miller, geboren

1855 in München, als Elektrotechniker, Wasserkraftpionier und Begründer des Deutschen Museums. Dort starb der Bauingenieur vor 90 Jahren an einem Herzanfall.

10. April

Magdalena Gabriela von Canossa

Klein, unauffällig, aber im Haushalt oft unentbehrlich ist die Sicherheitsnadel. Der US-Amerikaner Walter Hunt erfand sie in drei Stunden, um einen Betrag von 15 Dollar auszugleichen, den er jemandem schuldet. Vor 175 Jahren erhielt er auf die Sicherheitsnadel das Patent.



11. April

Gemma, Elena

Als Stummfilmkino wurde in Berlin-Mitte vor 95 Jahren das Kino „Babylon“ (*Foto unten*) eröffnet. Zur musikalischen Begleitung der Filme gab es einen Orchestergraben und eine Kinoorgel. Das Gebäude im Stil der Neuen Sachlichkeit ist mittlerweile denkmalgeschützt.

12. April

Teresa von Jesús

Johann Wolfgang von Goethes Sturm-und-Drang-Drama „Götz von Berlichingen“ wurde 1774 am „Berliner Comödienhaus“ in zu jener Zeit unüblichen historischen Kostümen mit großem Erfolg uraufgeführt. Das Drama machte den Dichter auf der Stelle berühmt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



► Das Gebäude des Kinos „Babylon“ wurde 1928/1929 nach Plänen des Architekten Hans Poelzig errichtet. Es gilt als ein beispielhaftes Werk in dessen Schaffensperiode der Neuen Sachlichkeit. Der Block des Babylon ist nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg das einzig vollständig erhaltene Ensemble aus Poelzigs Gesamtentwurf.

SAMSTAG 6.4.

▼ Fernsehen

- 12.00 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche von Künzing bei Deggendorf.
 20.15 **Arte: Das Geheimnis von Santorini.** Expedition zu einem der explosivsten Vulkane der Welt, der griechischen Insel Santorini.

▼ Radio

- 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Ausbeutung auf der Autobahn. Trucker aus Osteuropa.

SONNTAG 7.4.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.00 **ZDF: 37° Leben.** Mental Load – Organisieren bis zum Limit.
 ☉ 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus dem Josefshaus „Offene Tür“ in Aachen zur 72-Stunden-Aktion. Zelebrant: BDKJ-Präses Stefan Ottersbach.
 20.15 **Bibel TV: Five Minutes of Heaven.** 30 Jahre, nachdem der nordirische Protestant Alistair Little den Katholiken James Griffin getötet hat, soll er dessen jüngerem Bruder begegnen – vor laufender Kamera. Drama.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Tisch-Gemeinschaft! Von der Spiritualität des Essens.
 7.05 **BR2: Glauben, leben, zweifeln.** Aktuelles aus dem religiösen und spirituellen Leben.
 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche im Alexianer Krankenhaus in Köln. Zelebrant: Pfarrer Wolfgang Pütz.
 10.25 **Radio Horeb: Papstmesse** zum Barmherzigkeitssonntag.
 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Ruth Huber, München.

MONTAG 8.4.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 **ZDF: Der Millionen Raub.** Acht Millionen sind weg. Und mit ihnen Omar, der Fahrer des Geldtransporters. Krimi.
 ☉ 22.00 **BR: Lebenslinien.** Das große Herz von Regensburg. Arno ist Mitbegründer eines Vereins, der bedürftige und alte Menschen unterstützt. Porträt.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Elisabeth Schwope, Dresden. Täglich bis einschließlich Samstag, 13. April.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Inobhutnahme. Ausnahme-situation für Kinder, Eltern und Jugendamt. Teil 2 am Dienstag.

DIENSTAG 9.4.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 **ZDF: Trump – der wütende Kandidat.** Doku.
 ☉ 22.15 **ZDF: 37°.** Die Entdeckung der Hoffnung. An Lebenskrisen wachsen.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Das Wunder von Belmonte. Die Wiederentdeckung der „geheimen Juden“ Portugals.

MITTWOCH 10.4.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 **BR: Stationen.** Warum so unbarmherzig?! Mobbing statt Menschlichkeit.
 20.15 **Arte: Parallele Mütter.** Fotografin Janis und Teenagerin Ana bekommen beide ihr erstes Kind. Später findet Janis heraus, dass ihre Babys im Krankenhaus vertauscht wurden. Drama.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Full Bliss! Leben und Sterben in Varanasi.

DONNERSTAG 11.4.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 **ZDF: Lena Lorenz – Vertauscht.** Als der kleine Juri auf die Welt kommt, scheint das Familienglück perfekt. Doch dann stößt Hebamme Lena auf eine Irritation bei Juris Blutgruppe. Drama.
 21.00 **WDR: Hirschhausen und ADHS.** Die Krankheit ADHS bekommt gerade viel Aufmerksamkeit – eine Modeerscheinung oder ein echtes Problem?

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Schöne Scheiße! Was das Abwasser über unser Leben verrät.

FREITAG 12.4.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 **WDR: Geheimnis Hohenzollernbrücke.** Die Kölner Rheinbrücke ist Deutschlands meistbefahrene Eisenbahnbrücke. Doku.

▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Von Braunvieh, Ziegenmist und Bergkartoffeln. Bäuerliches Leben in den Alpen.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: Julian Krubasik

Drama über eine wahre Entführung

Der 13-jährige Johann (Claude Heinrich) liegt schlafend in seinem Bett, als seine Mutter ihn mit den Worten weckt: „Johann, wir müssen jetzt gemeinsam ein Abenteuer bestehen.“ Ein zurückgelassener Erpresserbrief mit Lösegeldforderung und eine scharfe Handgranate lassen keinen Zweifel: Johanns Vater, Jan Philipp Reemtsma, ist am Abend des 25. März 1996 entführt worden. Im Drama **„Wir sind dann wohl die Angehörigen“** (Arte, 12.4., 20.15 Uhr) bilden die Polizei, der Anwalt der Familie und ein Freund mit Johann und seiner Mutter eine Schicksalsgemeinschaft – mit nur einem Ziel: den Ehemann und Vater unversehrt nach Hause zu holen.

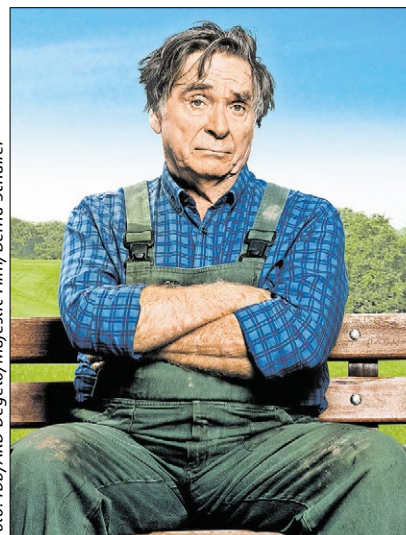


Foto: rbb/ARD Degeto/Majestic Film/Bernd Schuller

Per Doppeldecker zum Nordkap

Für Gärtner Schorsch (Elmar Wepfer) ist das Leben alles andere als ein Rosengarten. Die Ehe mit Monika funktioniert nur noch als Zweckgemeinschaft und der Familienbetrieb steht vor dem Ruin, weil ein Großkunde nicht zahlen möchte. Dem dreisten Golfplatz-Bauherrn ist das von Schorsch angelegte Grün nicht grün genug. Als auch noch sein geliebtes Doppeldecker-Flugzeug gepfändet werden soll, hat Schorsch endgültig genug. In der Komödie **„Grüner wird's nicht, sagte der Gärtner und flog davon“** (RBB, 11.4., 20.15 Uhr) will sich der 60-Jährige einen Jugendtraum erfüllen und fliegt in Richtung Nordkap.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

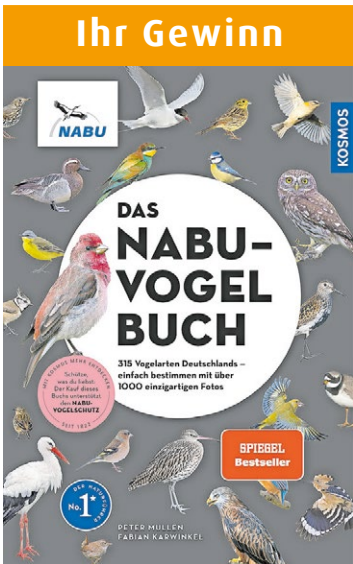
▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Faszinierende Vogelwelt

Unter allen wild lebenden Tieren sind es wohl die Vögel, die die Menschen besonders beeindruckend finden und lieben. 315 Arten gibt es im „Nabu-Vogelbuch“ zu entdecken: in Deutschland brütende, durchreisende und überwinterte Arten, aber auch jährlich vorkommende Seltenheiten.

Mit dem „Nabu-Vogelbuch“ (Kosmos Verlag) möchte der Naturschutzbund für die heimische Vogelwelt begeistern und die Freude an der Vogelbeobachtung weitergeben. Denn man schützt nur das, was man kennt, faszinierend findet und liebt. 315 Arten gibt es im „Nabu-Vogelbuch“ zu entdecken: in Deutschland brütende, durchreisende und überwinterte Arten, aber auch jährlich vorkommende Seltenheiten.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 10. April

Über das Buch aus Heft Nr. 12 freuen sich:

- Josef Hensle**, 79206 Breisach,
- Helene Schorner**, 92253 Schnaittenbach,
- Elisabeth Soyer**, 82362 Weilheim.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 13 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

orient. Reisegesellschaft	US-Bundesstaat	ind. Fürstintinentitel	Poliermittel	Basketball-Profiliga	Wortteil: Zehntel	niederl. Stadt an der Waal	Hülle für Brillen	Stadt im Bergischen Land	
					römischer Kaiser, † 68				
vulkanisches Magma		Pause beim Sport			4			griechischer Meeresgott	
			gemaues Ufer			ital. Schauspieler (Ornella)			
	5						1		
Kellner		Morgenland			sehr fester Faden		musik.: freie Tonart		
japanisches Wappen					Abflugsteig (engl.)			3	
					Schulstadt an der Themse				
Wickelkleid der Inderin	alter Seemann (ugs.)		Ziffernkennung (engl.)	„Also einer von uns beiden muss unbedingt eine Frühjahrsdiät machen!“		Fremdwortteil: nicht		6	schwed. Königsgeschlecht
zähflüssiger Saft				Hauptstadt von Swasiland	Lebensbaum	gleichm. Grundrhythmus	unteres Rumpfe	Apfelsorte	
			8			antikes Reich im heutigen Jemen			
Kurier			nordischer Göttervater	völlig ungründet					
Bambusbär		Verwahrung				Apothekenassistent (Abk.)	katalanischer, mallorqu. Artikel		
				Kfz-K. Hildesheim	rosafarben		2	Sprechweise einer dt. Ligatur	
Medizin, Heilmittel		leer							
					7				
					Fragewort		Initialen von Zadek		

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---


Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Anderes Wort für Spaßvogel
 Auflösung aus Heft 13: **QUARTAL**

U	A	N	H	A									
T	A	S	A	E	C	H	L	I	C	H			
O	N	E	L	O	Q	U	A	R	T	A	L		
O	P	F	E	R	N	D	R	E	G				
I	R	R							Z	I	O	N	
L	E	A							K	O	N	T	O
		G	H						M	T	M		
		L	E	E					B	I	O		
		A	B						I	M	M	E	
A	N	K	E	F	Z	E	A	I					
D	L	F	R	E	U	D	E	N	D				
E	G	A	L	E	W	A	I	S	E				
R	D	E	D	G	A	R	P	M					
G	E	D	U	L	D	C	H	E	F	E			
A	B	E	F	I	C	H	T	E	O	H			
E	S	E	E	L	S	O	R	G	E	R			



„Ach was, dieser Bücherwurm von nebenan käme doch nie auf die Idee, bei unserem Töchterchen zu Fensterln!“
 Illustrationen: Jakoby

Erzählung Der Nudelkrieg

 Der kalte Nudelkrieg bedrohte den Frieden unserer Ehe jahrelang. Ich war ein scharfer und unversöhnlicher Feind der Nudel und flammte vor Zorn, wenn ich eine meiner zahlreichen Reden gegen sie hielt. Es half mir jedoch nichts, denn meine Frau war den Nudeln zugetan.

„Dieser mehlige Stumpsinn“, sagte ich, „ist für die menschliche Ernährung unbrauchbar.“ „Viele Menschen ernähren sich davon, sogar gern“, erwiderte Ursula. „Gewiss“, sagte ich grimmig, „ich kenne sogar jemanden, der vom Leben nichts weiter verlangt als dreimal Nudeln am Tag. Sein Gehirn ist schon ganz pappig. Mag er sie kiloweise essen, mich aber soll man verschonen.“

„Nudeln sind etwas Schönes“, sagte sie. „Ich habe dich durchschaut!“, schnob ich, „ihr Hausfrauen tut so, als wärt ihr mit jenem Nudelfanatiker einig, aber eure Nudelneigung ist unecht und allein darauf zurückzuführen, dass Nudeln keine Arbeit machen. Ein Döschen Tomatenmark dazu, und fertig ist das Mittagessen!“ Ich stöhnte und fuhr fort: „Unter diesen Umständen ist es aussichtslos, gegen Nudeln anzukämpfen. Was essen wir heute Mittag?“ „Nudeln mit Tomatensauce“, sagte sie.

„Das ist kein Essen, liebe Frau!“, entgegnete ich. „Weißt du, was der Dichter Hamsun sagte, als sie ihm



in Süditalien zum 20. Male Nudeln vorsezten? ‚Diese Spaghetti‘, rief er aus, ‚machen mich noch verrückt. Da soll ich nun sitzen und mit meinen zittrigen Händen Kleister essen, weiß Gott, das passt mir nicht mehr, morgen reisen wir ab! Und auch ich reise hier bald ab. Hatten wir nicht gestern Abend Nudeln mit Tomatensauce?‘ „Nudeln sind doch kein Gift!“ „Nein. Eicheln sind auch kein Gift. Vielleicht versuchen wir es einmal mit Eicheln in Tomatensauce?“ Auf diesen Vorschlag ging sie nicht ein.

„Natürlich“, sagte sie spitz, „deine Mutter kochte keine Nudeln!“ „Nein“, sagte ich, „bei uns gab es

auch keinen weißen Käse mit Zucker und Rosinen. Solche neuen Sachen tischst du auf. Bei meiner Mutter aß ich ihn mit Salz und Kümmel, aber nun ist er auf einmal süß.“

„Bei euch gab es Salzkartoffeln und Rinderbraten, nicht wahr?“ „Jawohl, Rinderbraten nach alter Mode, wie wir ihn nannten. Es geht nichts über Rinderbraten! Schon Karl dem Großen war das bekannt!“

So eiferte ich, und man sieht, wohin der Nudelkrieg uns führte. Es war die höchste Zeit, ihn zu beenden, und glücklicherweise kam auch wirklich ein vollständiger Frieden zustande. Das geschah auf die ein-

fachste Art der Welt: Ich wurde ein Nudelesser.

Diese Wandlung in mir vollzog sich auf zwei Reisen, die wir durchs Land der Nudel machten, durch Italien. Wo Hamsun vor den Spaghetti die Flucht ergriff, aß ich Spaghetti in Stresa, und sie schmeckten mir gut. Ich aß Spaghetti in Genua und Pisa, in Formia, Messina und Tarent, und sie schmeckten immer besser.

Nun sitze ich zu Hause und esse Spaghetti. Nun kann ich auch nicht mehr sagen, die Zubereitung sei einfach, denn ich habe in Italien auf Spaghetti studiert und weiß, was dazugehört: Salbei und Rosmarin, Rindermark und Fleischsaft und Salami, viel Olivenöl, viel Tomatenmark, viel Parmesan und noch einiges andere, das Ursula besser weiß.

Wenn ich die Spaghetti auf meine Gabel wickle wie ein alter Italiener, und es kommt einer von den alten Kameraden, den Erbfeinden der Nudel, in deren Lager ich noch vor kurzem selber stand, und sagt, ich sei ein Verräter, dann antworte ich ihm mit dem Wort eines französischen Schriftstellers, dass man seine Ansichten wechseln müsse wie die Hemden.

Ursula aber hat ein besseres Argument: Sie lädt die Nudelverächter zu einem Spaghettessen ein, und sie essen. Dazu trinken sie den roten Valpolicella und werden zu Überläufern gleich mir.

Text: Hellmut Holthaus, Foto: gem

Sudoku

6	2		9	4				3
	7				9	5	2	
3			7	1	6			8
9	5	8	4	2				6
	3		1	5	7	9	4	
6	4	1	7	2				
7	2		1	6		8		
3	9		4	7	5	2		
1			9	3	2		6	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 13.

1	6					7	4	
8			6			1		
	3		2			6	5	
		4		7	1	5		
7	8		6	2	4			
		3		8		7		
			4		8			9
	4	5		3	9			
8					2	4	3	



Über Dinosaurier und Traditionen

Rituale und Routinen machen glücklich – oder unglücklich, wenn wir sie ändern wollen

Wie sind Sie heute Morgen aufgestanden? Was haben Sie in welcher Reihenfolge gemacht? Zuerst Zähne geputzt, geduscht und dann Kaffee getrunken? Oder andersherum? Oder hatten Sie Geburtstag und es gab wie immer Blumen? Und den Lieblingkuchen? Und wie war das mit Ihrer Erstkommunion? Gab es damals eine Diskussion, ob Sie das machen?

So viele Fragen irritieren. Heute Morgen waren Sie vermutlich nicht irritiert – dafür ist eine Morgen-Routine schließlich da: damit der Alltag reibungslos abläuft. Ein Geburtstag wiederum ist meist mit einem Ritual verbunden, einer bewusst vollzogenen Handlung. Gleichzeitig sind Rituale oft Teil einer Tradition. Ein Ritual aus der christlichen Tradition ist etwa die Erstkommunion. Solche Rituale werden damit bewusst gefeiert, aber grundsätzlich nicht hinterfragt – es sei denn, die Gesellschaft ändert sich.

Ich finde Routinen und Rituale sehr spannend. Ich arbeite gerne effizient, also versuche, mit wenig Aufwand viel Ergebnis zu kriegen. Da finde ich Routinen großartig: Wiederholungen, gleiche Abfolgen von Handlungen, die ich unbewusst vollziehe. Ich würde wahnsinnig, wenn ich jeden Morgen überlegen müsste, ob ich jetzt zuerst dusche, dann zum Sport gehe oder davor einen Tee trinke. Morgens will ich nicht denken, sondern mich langsam auf den Tag vorbereiten. Routinen haben eine wichtige Funktion im Alltag: Sie entlasten.

Barack Obama trug zu Präsidentenzeiten nur blaue und graue Anzüge – weil er viel wichtigere Entscheidungen treffen musste. Mit nur



▲ Die Erstkommunion markiert als Ritual die Schwelle zum Erwachsenwerden.

Foto: Imago/YAY Images

zwei Anzug-Optionen hatte er da morgens den Kopf frei. Als ich angefangen habe, jeden Morgen Sport zu machen, habe ich mir eine Aufsteh-Anzieh-Losgeh-Routine festgelegt, mit der auch der Sport selbst zur Routine wurde. Ziel der Routine ist: bloß nicht nachdenken! Nie fragen: Will ich zum Sport? Weil die Antwort morgens um sechs Uhr meist „nein“ wäre.

Wie tief Routinen sitzen, habe ich leider gelernt, als ich mein Essverhalten ändern wollte. Routinen sitzen im ganz alten Teil des Gehirns, den wir mit Dinosauriern gemeinsam haben. Da sitzt das Reiz-Reaktionsschema, da sitzt das Belohnungsgefühl. Wenn wir versuchen, dem Körper die Schokolade im Stress oder zur Entspannung wegzunehmen, kämpft der Wille im vorderen Säugetier-Teil des Hirns gegen den alteingesessenen Dinosaurier. Und scheitert oft. Da hilft es nur, alte Routinen gegen neue auszutauschen. Aber es bleibt schwierig, es braucht viel Geduld.

Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, war in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit tätig und studierte berufs begleitend Theologie. Seit 2019 leitet sie das Jugendpastorale Zentrum Tabor in Hannover.

Ähnlich alt wie Routinen, aber gesellschaftlich alt, sind Rituale und damit verbundene Traditionen. Rituale können individuell sein, sie sind oft gemeinschaftlich. Alle Gemeinschaften und Gesellschaften durch alle Zeiten haben Rituale zu ähnlichen Zwecken. Sie sind ein kommunikatives Gruppenereignis und prägen die Identität. Anders als die Routinen werden sie bewusst vollzogen, haben einen Zweck. Und sind oft sehr einfach und selbsterklärend.

Hilfreich oder nicht?

Erstkommunion wie jetzt am Weißen Sonntag oder Firmung sind zwei Rituale, die Kindern signalisieren, dass sie erwachsen werden. Die Taufe ist ein Ritual, die Hochzeit und Beerdigung, aber auch Traditionen wie „Brot und Salz“ zum Einzug in die neue Wohnung oder die Schultüte zum ersten Schultag. Es gibt neue Rituale – den Gottesdienst zum Abschied in den Ruhestand, das Schloss der Verliebten an Brücken oder individuell das Löschen eines WhatsApp-Chats, wenn eine Freundschaft zerbrochen ist.

Rituale markieren im kulturellen Einvernehmen eine Veränderung – und sind damit genauso schwierig zu verändern wie Routinen beim Einzelnen. Eine Mitschwester setzt

sich in Kenia gegen die Genitalverstümmelung von Mädchen ein. Wirklich erfolgreich war sie damit erst, als sie verstanden hatte, dass dieses Ritual, so grausam es ist, die Funktion hat, das Erwachsenwerden der Mädchen zu markieren. Dann konnte sie es zusammen mit dem Stammesoberhaupt durch ein anderes Ritual ersetzen.

Wenn Rituale und Routinen lebensfeindlich sind, sind sie schwere Gegner. Da braucht es viel Mut und viel Überlegung, sie zu ändern, viel Kommunikation, viel Geduld. Viele Rituale und Routinen aber machen glücklich – im Gehirn und in der Gemeinschaft. Sie erleichtern den Alltag, sie markieren Zeiten am Tag und im Jahr oder in der Biographie. Sie werden von allen verstanden. Rituale verbinden und sind ein Grund zum Feiern.

Rituale machen eine Kultur aus, und mit ihrer Hilfe können wir uns gegenseitig bereichern. Vielleicht sind Sie zum Fastenbrechen im Ramadan eingeladen? Auch dieses Ritual wird allmählich Teil unserer Kultur. Prüfen Sie gerne nochmal Ihren Alltag – sind da gute Rituale oder auch das eine oder andere störende? Oder gehen Sie zu einer Erstkommunionfeier und erinnern Sie sich an Ihre eigene Erstkommunion. Auch das macht glücklich.

Birgit Stollhoff





©Andreas Hermsdorf_pixelio.de

Die Bücher von gestern waren aus Haut. Die Bibel ist das einzige Buch aus Luft – eine Flut aus Tinte und Wind. Christian Bobin

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 7. April
Barmherzigkeitssonntag
Damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen. (Joh 20,31)

Haben! Dieser Wunsch kann übermächtig werden. Oft verlangen wir uns alles ab, um mehr zu haben. In Gottes Augen ist das eine tiefe Not. Er ruft uns da her aus und sagt: Ja, du sollst haben! Das Leben, das ewige, das sollst du haben! Lebe es!

Montag, 8. April
Verkündigung des Herrn
Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun. Aufgrund dieses Willens sind wir durch die Hingabe des Leibes Jesu Christi geheiligt. (Hebr 10,9f)

Wer wird da angedredet? Der Vater im Himmel. Jesus kommt, um den Willen des Vaters zu tun. In dieser Hingabe verbindet er uns mit dem Vater, macht uns zu geheiligten Kindern des Vaters.

Dienstag, 9. April
Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. (Apg 4,32)

Die Gläubigen der Urgemeinde sind innerlich reich geworden. Sie haben das Leben in Fülle. Dieses Haben ist eine Tätigkeit, die gemeinsam mehr Freude macht als allein. Deswegen können sie in dieser Gütergemeinschaft alles andere gemeinsam besitzen, ohne Angst voreinander zu haben.

Mittwoch, 10. April
Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. (Joh 3,16)

Gott gibt seinen einzigen Sohn, sein ein und alles, sich selber. Nehme ich mir Zeit, aufmerksam auf diese Art und Weise zu schauen, wie er mir das ewige Leben schenkt?

Donnerstag, 11. April
Wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen. (Joh 3,36)

Im positiven Sinn heißt das: Es gibt einen Zusammenhang zwischen „Jesus gehorchen“ und „das Leben sehen.“ Jesus fordert ja keinen blinden Gehorsam. Wir sollen aufmerksam darauf achten, wer er ist und wie er lebt, und voller Vertrauen mitgehen. Dieses gehorsame Mitgehen hilft uns, Jesus besser zu verstehen.

Freitag, 12. April
Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele? (Joh 6,9)

Wir haben wenig. Auch im Wohlstand stoßen wir immer

wieder an die Grenzen unserer Talente, Möglichkeiten und Freiräume. Demut hilft, diese Situation anzunehmen und sie in Gottes Hände zu legen. In Gottes Händen sieht dieselbe Situation plötzlich ganz anders aus: Das Wenige ist eine Grundlage, um Gutes zu tun.

Samstag, 13. April
Als die Zahl der Jünger zunahm, begehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden. (Apg 6,1)

Man hat Ansprüche, und die Verwaltung wird nicht allem gerecht. Die Apostel legten dieses Problem in andere Hände, und verteilten selber nur noch das, worauf garantiert niemand Anspruch hat: die Worte des ewigen Lebens.



Schwester Benedikta Rickmann ist promovierte Theologin und kontemplative Dominikanerin im Kloster Heilig Kreuz Regensburg.



Mit der Katholischen
Sonntagszeitung
durch den Frühling!

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 19,70*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2024